

Nummer 32 11. August 1938



47. Jahrgang Preis 20 Pfennig

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Berliner Illustrierte Zeitung

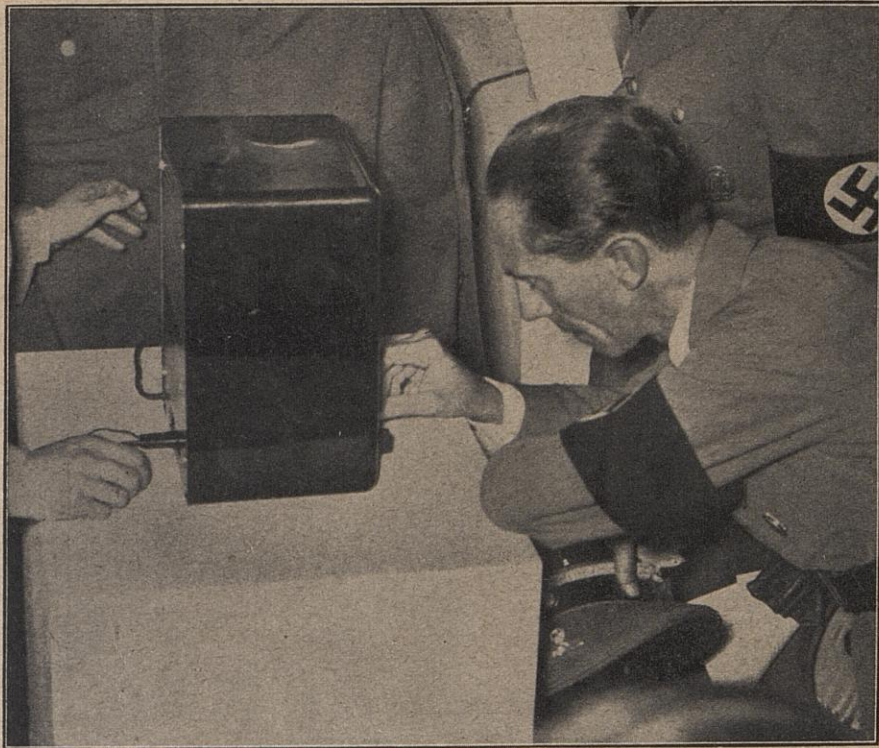


Neuer
Tatsachen-Bericht:
Blödsinnige
täuschen
die Welt

W. Weber

Ferienschluss: Papa kommt uns holen!

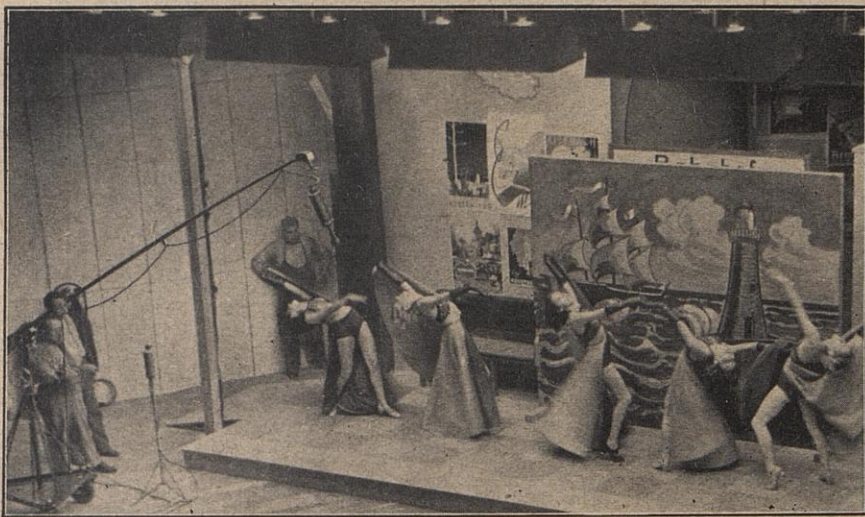
FP 377



Nach der großen Eröffnungsrede:

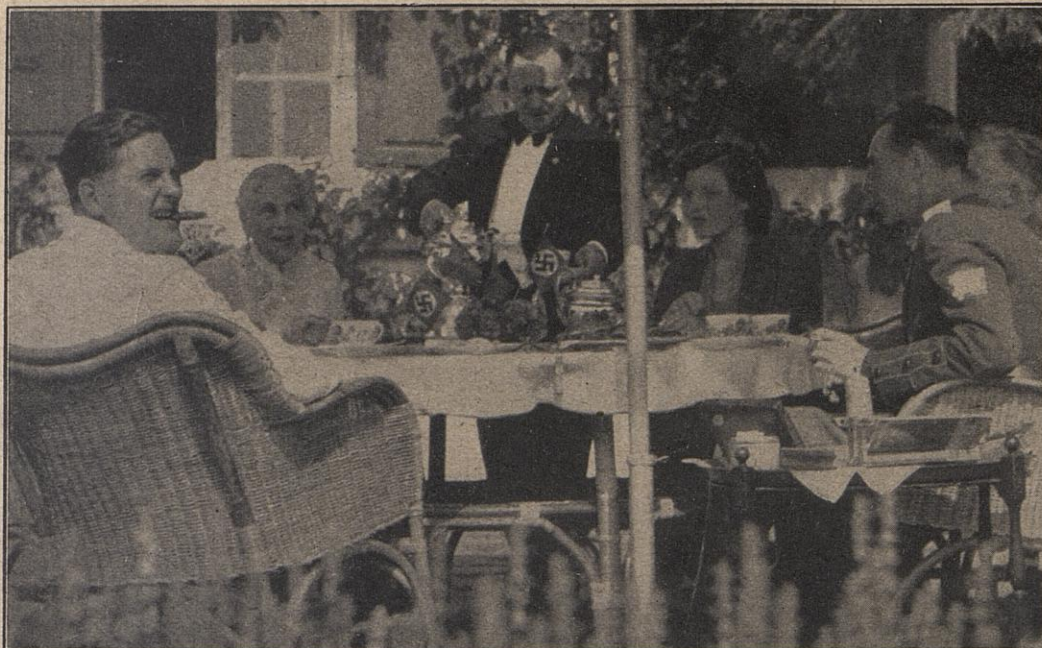
Reichsminister Dr. Goebbels probiert beim ersten Gang durch die 15. Große Deutsche Rundfunkausstellung den billigsten Allstromempfänger, den es je gegeben hat. Er kostet nur 35 Mark. Weltbild

„Rundfunk — Stimme der Nation“



Fernseh-Revue

auf der Rundfunkausstellung, bei der die Besucher sehen können, wie es gemacht wird.
Schwer



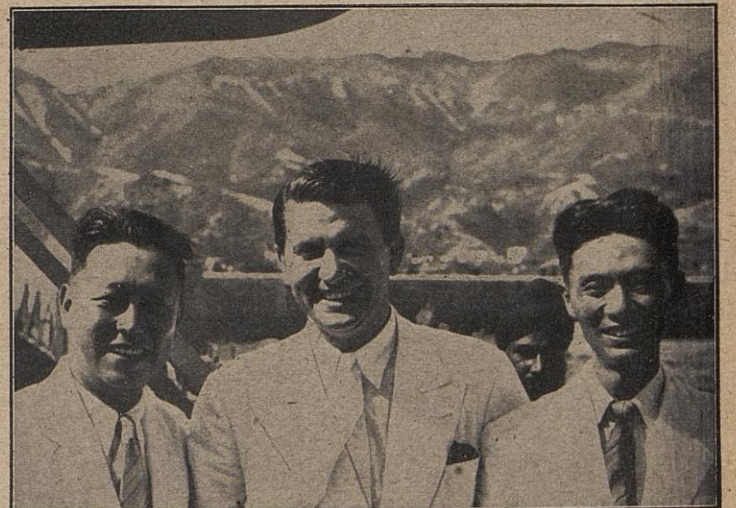
Der Führer der portugiesischen Staatsjugend beim Reichsjugendführer.

Im Landhaus Baldur von Schirachs in Rochel:

Von rechts: Der Kommandant der portugiesischen Staatsjugend, Nobre Guetes, Frau von Schirach, die Mutter des Reichsjugendführers und Baldur von Schirach.
Presse-Illustrationen Hoffmann (1), Hanns Hubmann (1)



Während der feierlichen Eröffnung der Rundfunkausstellung in der Ehrenhalle.



Hans Bertram vom „Weltflug auf die Minute“ zurück!

Am 4. August landete Bertram nach 20 Tagen, 21 Stunden, 35 Minuten wieder auf dem Flughafen Tempelhof. In Songkong trafen, auch auf die Minute, die chinesischen Flieger Commander Wenlin Tchen und sein Adjutant Pan ein, die 3000 Kilometer gereist waren, um ihren alten Freund und Flugkameraden willkommen zu heißen. Von 1927—1931 halfen sie zusammen die chinesische Marinefliegerei aufzubauen; jetzt trafen sie sich wieder für kurze Zeit. Bilder über den Verlauf des „Weltfluges auf die Minute“ folgen. Fotografia



In den Ferien: in Shorts...
König Georg VI. von England be-
sucht das Jugendlager Southwold.
Associated Press



Ferien mit dem Zeichenblock.
Königin Wilhelmina von Holland bei ihrer Lieblingsbeschäftigung im Berner Oberland.

Presse-Photo



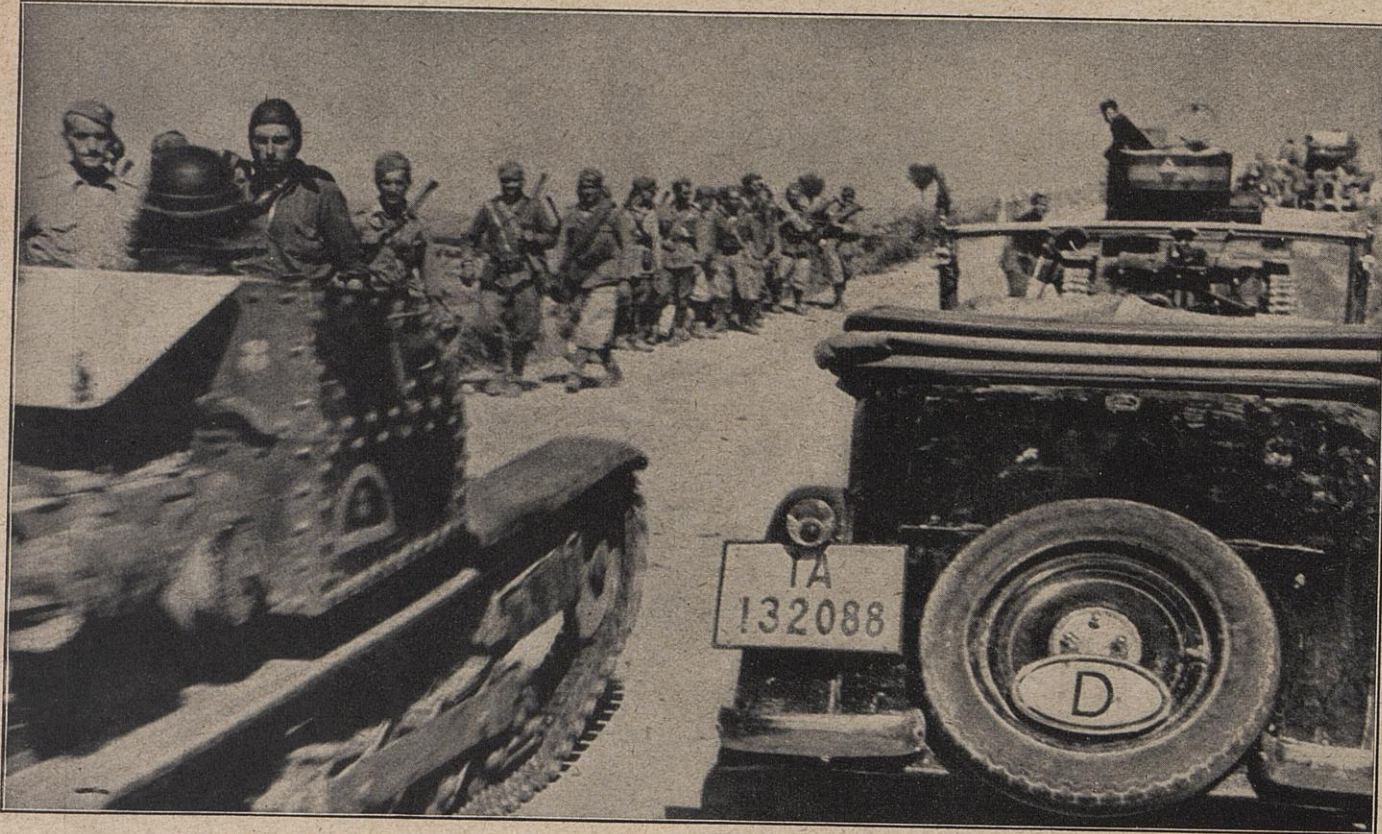
Urlaubstage mit den Enkelkindern.
Der Präsident der französischen Re-
publik Lebrun (rechts) im Kreise
seiner Familie auf Schloß Vigille.
Ganz links: Madame Lebrun.
Weltbild



Idyll vor der Schlacht.

Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann

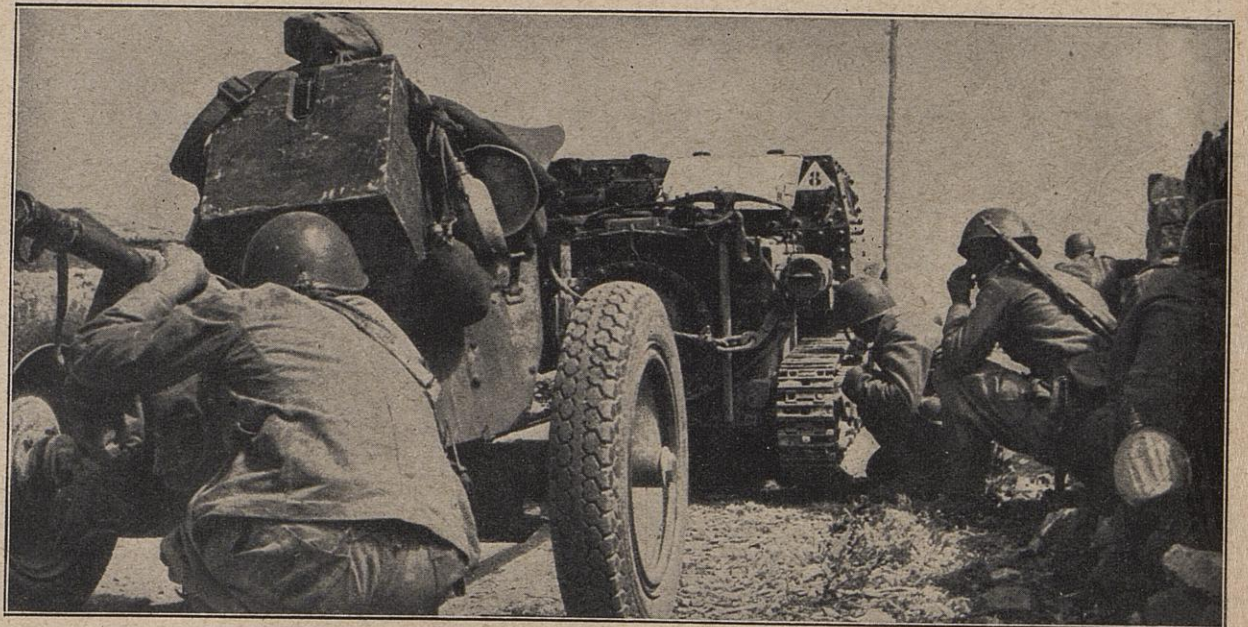
Das ist der Mercedes-„Stall“ im blauen Mittelmeer, kurz vor dem Rennen um den Ciano-Pokal: Von Brauchitsch auf den Wellen, Frau Caracciola, Caracciola und Lang. 24 Stunden später liegt der „Stall“, in heißem Rennen. Von Brauchitsch wird als Sieger disqualifiziert, weil allzu hilfsbereite Zuschauer nach einem Zwischenfall seinen Wagen angeschoben haben. Caracciola muß aufgeben, weil ein abfliegender Protektor den Benzintank entzweischlägt; so wird Lang schließlich Sieger.



DORF UM DORF. STADT UM STADT

Ein Kriegsbericht aus Spanien: „IA“ auf der Vormarschstraße zwischen Teruel und Sagunto. Die Straße, einst eine Lebensader der roten Levante-Armee und mit allen Kräften verteidigt, ist jetzt bereits zur Hälfte im Besitz der Nationalen. Tanks rasseln auf ihr vorwärts, Infanterie marschiert zur Front. „Mittendrin“ der Berliner Wagen unseres Berichterstatters, der von der Front kommt.

Bilder unseres Sonderberichterstatters Friedrich Strindberg vom Vormarsch der nationalspanischen Truppen



Mit Tank und Taf an den Feind!
Die Panzerabwehrgeschütze, oft von kleinen Panzerwagen gezogen, sind die gefürchteten Gegner der schweren Russenpanzer, die den Rückzug der Roten decken. Soeben wird in der Ferne der Feind erkannt: Die Bedienung ist dabei, das Geschütz in Stellung zu bringen.

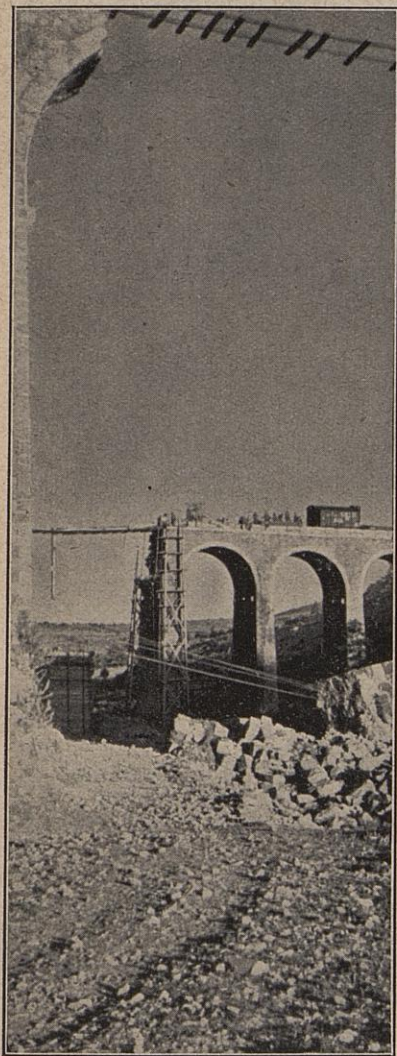
Der „Caudillo“ ist zufrieden.
An dem Tage, da die Stoßtruppe der nationalen Armee mit dem Bajonett in der Hand das Städtchen Albentosa erstickten, traf unser Berichterstatter dicht an der Front, auf der Höhe Santa Barbara bei Carrion, den Generalissimus Franco im Kreise seiner Offiziere. Der Staatschef äußerte sich hochbefriedigt über die Waffentaten seiner Armeen — und auch seinem lachenden Gesicht sieht man die stolze Befriedigung an!

Das schwerste Trommelfeuer des ganzen Krieges
ging dem Durchbruch der Nationalen an der Straße Teruel—Sagunto voraus. Auf einer Frontbreite von 50 Kilometer war die ganze feindliche Linie in Rauch und Flammen gehüllt. Dann brachen Infanterie und Kampfwagen vor und eroberten noch am ersten Tage der Offensive die rund 10 Kilometer vom Ausgangspunkt entfernte Stadt Carrion.





Noch einen ganzen Tag lang war Sarrion erbittert umkämpft. Während die nationale Artillerie ihre Feuerwalze bereits auf die roten Stellungen jenseits Sarrion vorverlegte, drangen rote Sturmabteilungen immer wieder bis an den Stadtrand von Sarrion vor, wurden aber von den M.G.s der Nationalen, die sofort an den Ortsausgängen in Stellung gegangen waren, niedergekämpft.



Noch im Schußbereich der feindlichen Artillerie beginnen die Pioniere mit dem Aufbau. Zwei Pfeiler dieser Eisenbahnbrücke zwischen Teruel und Sagunto haben die Roten in die Luft gesprengt, gespenstisch ragen die nackten Schienen über den Abgrund — da kommt schon der Hilfs- und Bauzug der Pioniere, um die Brücke wiederherzustellen. Die Nachschubstraßen müssen in Ordnung sein.



Erschütternde Szenen im befreiten Sarrion. Nur wenige Menschen sind in der Stadt geblieben. 48 Stunden lang sind alle Schrecken des Krieges über sie dahingekraust — jetzt wagen sie sich wieder auf die Straße, um ihren Befreiern die abgezeigten Hände entgegenzustrecken.



Die Loge.

Der Todesprung eines unglücklich Verliebten aus dem 17. Stock eines New-Yorker Hotels — den die „Berliner Illustrierte“ letzte Woche im Funkbild zeigte — wurde von Hotelgästen und Straßenpublikum wie ein sensationelles Drama „genossen“. Tausende von Menschen standen auf der Straße, und auf den Hotelbalkons mit „guter Aussicht“ versammelte man sich wie in einer Theaterloge... Elf Stunden lang zögerte der Unglückliche, und wer weiß, ob er nicht zuletzt nur deshalb sprang, weil er die Lächerlichkeit mehr fürchtete als das Ende?

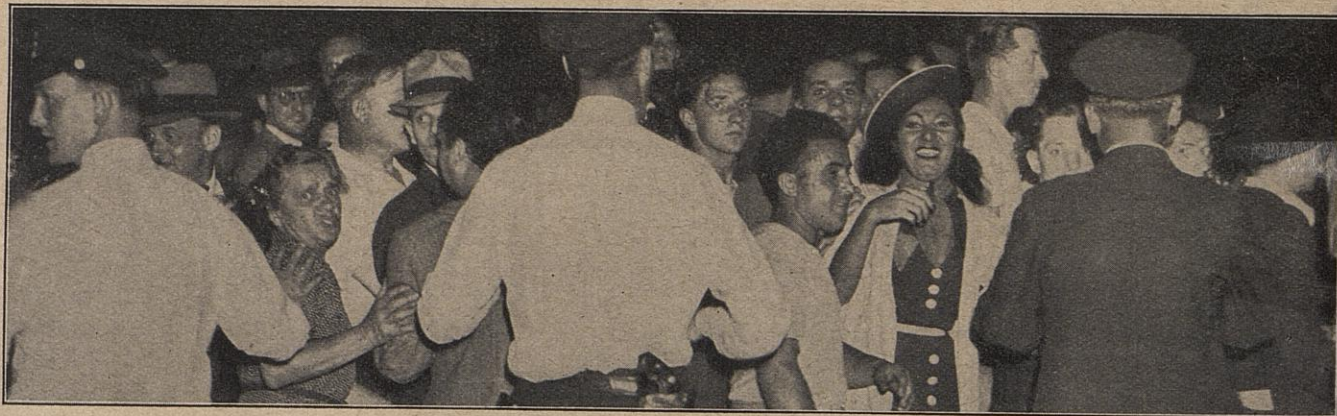
Weltbild (3), Associated Press (2)

Selbstmörder-Publikum



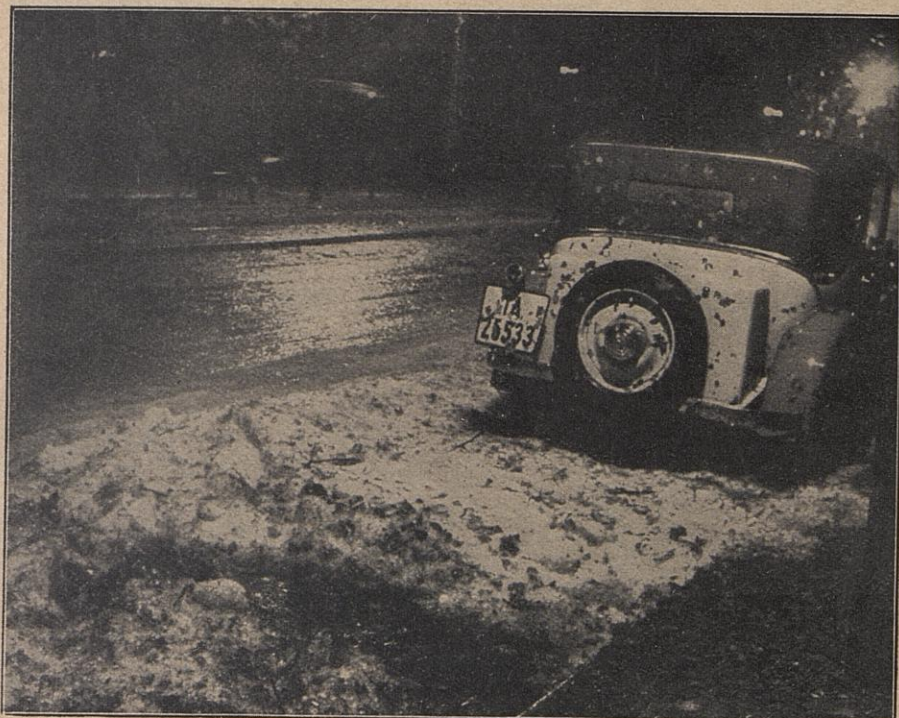
Eine Sekunde vor dem Tode... und wenige Minuten nachher.

Ein Psychiater und ein Geistlicher hatten vergebens versucht, den Selbstmordkandidaten (der ständig damit drohte, bei der geringsten Berührung zu springen) von seinem unseligen Vorhaben abzubringen. Dem Geistlichen blieb zuletzt nichts übrig, als über dem zerschmetterten Leichnam ein stilles Gebet zu sprechen.



Die Zuschauer auf der Straße — vorher und nachher:

Zuerst herrscht unter dem Publikum noch eine fast ausgelassene Stimmung. (Bild oben.) Wird er springen? Wird er nicht springen? Aber während man immer noch mit einem harmlosen Ausgang rechnet — geschieht das Furchtbare. Wie verschieden die Augenzeugen auf dieses Ende der Sensation reagierten, zeigt das untere Bild. In den Gesichtern steht Entsetzen, hysterisches Gelächter, Mitleid und befriedigte Schaulust...



Berlin...

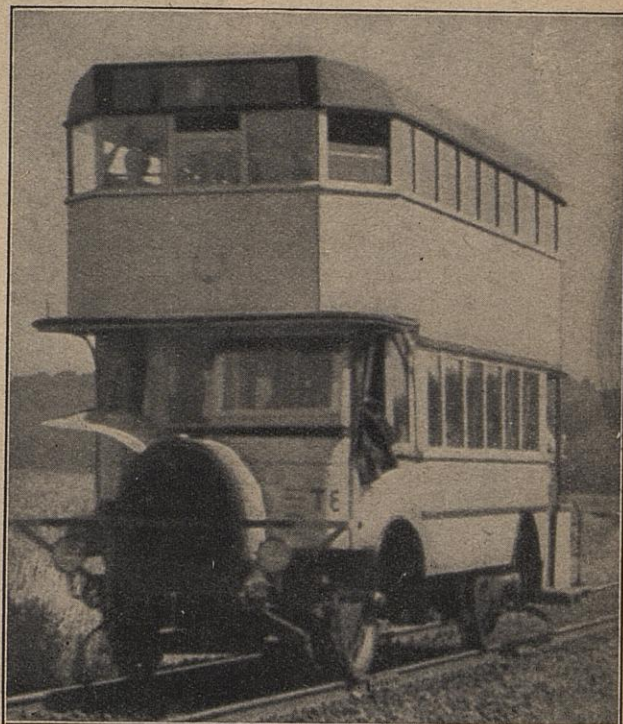
Wintermärchen auf der Kaiserallee.

Ein Hagelsturm, der furchtbare Verwüstungen anrichtete, gab ganzen Straßenzügen binnen weniger Minuten ein winterliches Aussehen. (Bild links.)

Ein Berliner auf dem Lande!

Auf einer Kleinbahnstrecke bei Magdeburg laufen jetzt ehemalige Berliner Autobusse über die Schienen: Die Erfahrungen, die man mit diesem immerhin ein wenig ungewöhnlichen Verkehrsmittel gemacht hat, sollen durchaus zufriedenstellend sein. (Bild rechts.)

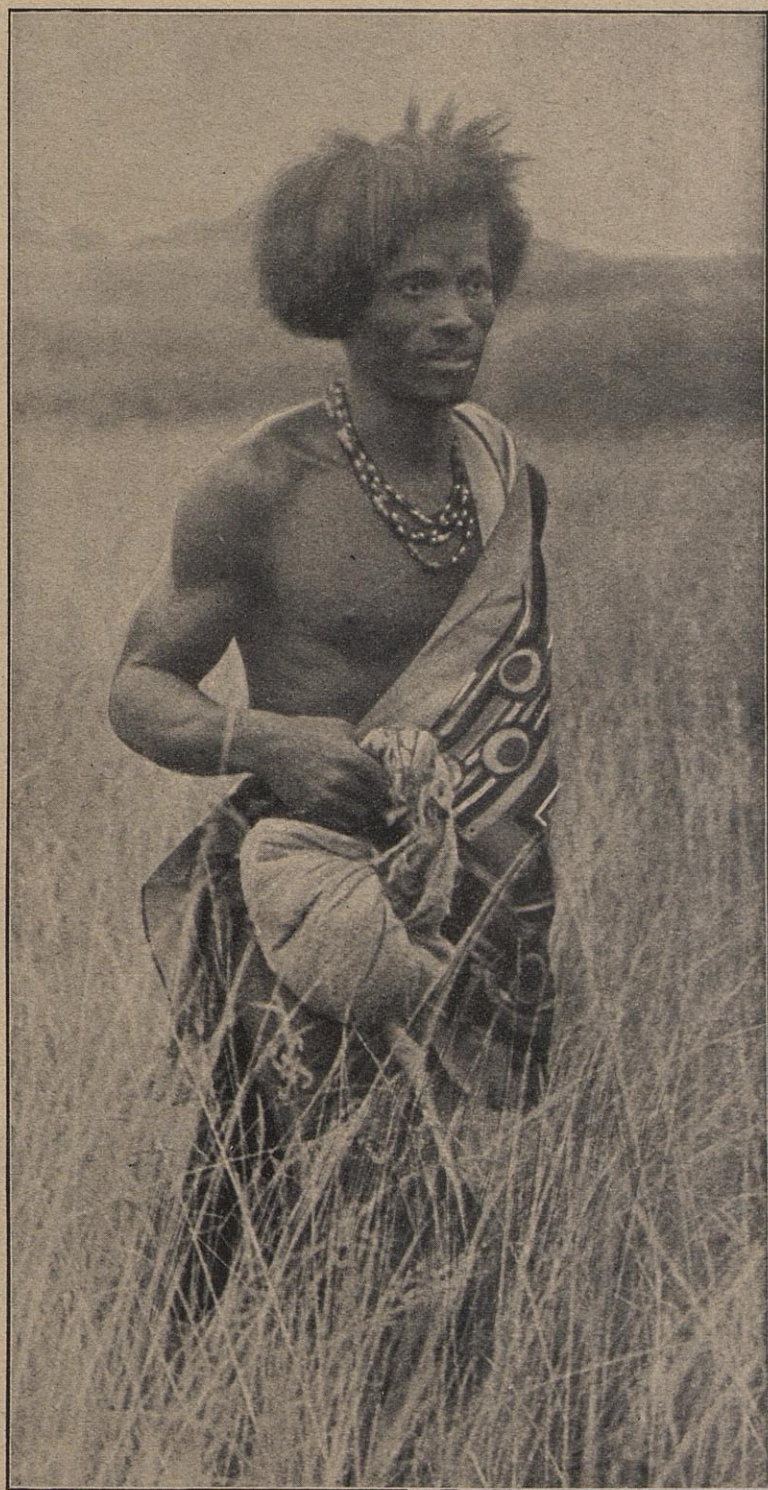
Hans Feitl (1), Hans Reinke (1)



Wolfgang Weber berichtet aus Südafrika:

Leben und Wandlung des **NEGERS WUM**

Ein Schicksal von Hunderttausenden



1

Zwanzig Jahre sind dem jungen Wum in seinem Kral still und ereignislos dahingegangen.
Da nimmt sein Leben eine jähe Wendung...

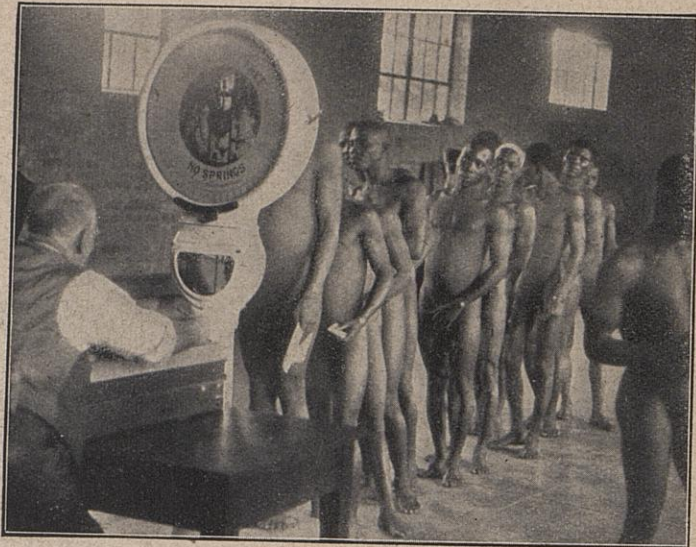
2

Besuch im Kral.

Eines Tages erscheint ein seltsamer Mann mit einer Blechmarke am Arm. Er erzählt wunderbare Dinge, und er erzählt sie nicht nur — er zeigt sogar Bilder davon vor! Da fahren schwarze Männer mit einer phantastischen „Eisen-Bahn“, sie arbeiten auf hohen Gerüsten oder tief unter der Erde, und sie kommen mit viel, viel Geld zurück... Und alle diese Herrlichkeiten können die jungen Männer hier im Kral auch erleben: Sie brauchen nur ihren Daumen auf ein Stück Papier zu drücken...!

Wums Auszug in die Welt.

Die Erzählungen des seltsamen Besuchers lassen dem jungen Wum keine Ruhe. Am nächsten Tag schnürt er sein Bündel, nimmt Abschied von den Seinen und wandert zur nächsten „Arbeiter-Rekrutierungsstelle“, ein wenig ängstlich, aber mehr noch abenteuerlustig. Es ist ja nur für neun Monate... vielleicht wird er gar soviel Geld verdienen, daß er sich eine Frau kaufen kann!



3

Seltfame Zeremonien.

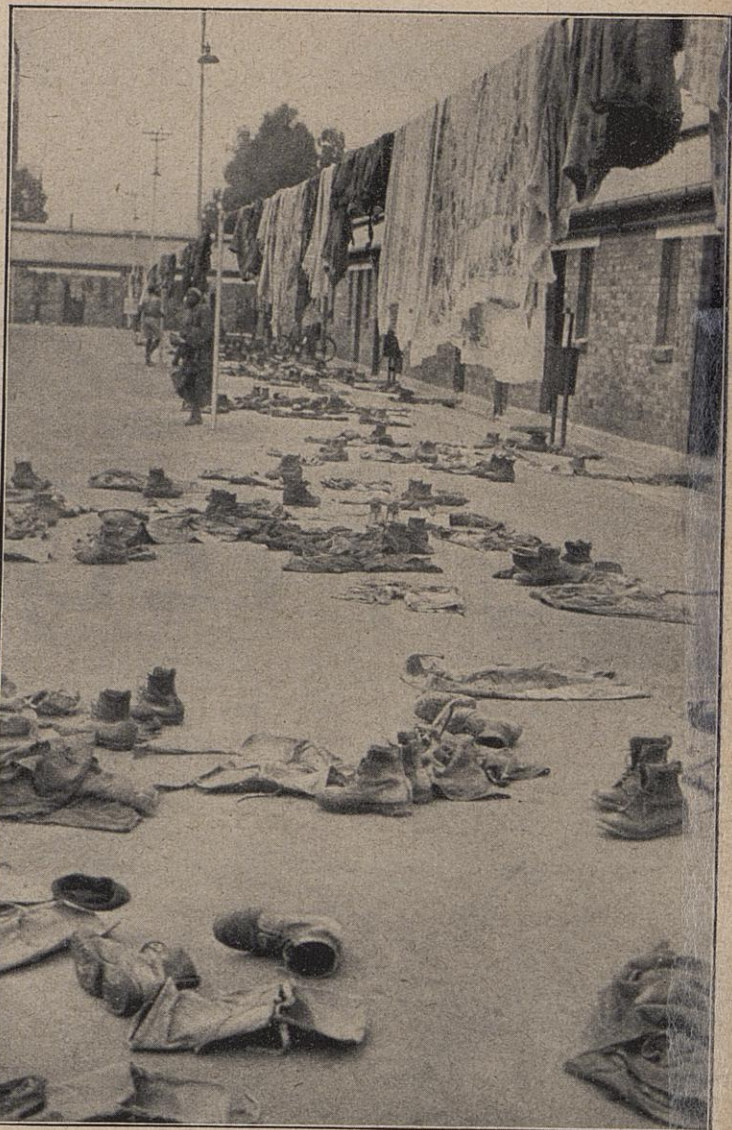
In der neuen Umgebung ist eins sehr beruhigend: Wum findet sich dort unter vielen jungen Burschen seinesgleichen. Aber manches ist auch sehr seltsam: So müssen sich alle gleich am ersten Tag nackt ausziehen und auf eine merkwürdige Maschine steigen... Es tut zwar nicht weh, aber unheimlich bleibt es doch, und es wird auch nicht verständlicher, wenn der weiße Mann hinter der Maschine sagt, das geschähe für ihre eigene Gesundheit...



4

Und nun beginnt die Arbeit!

Es ist schwere Arbeit, und in der ersten Zeit bereut es Wum manchmal fast, den schönen, freien Kral verlassen zu haben. Hier muß er im Halbfinstern unter der Erde zu seinem Plog kriechen und mit einer knatternden Maschine viele Stunden lang Löcher in die Steinwand bohren... Und viel heißer ist es hier als daheim... Nein, die Arbeit ist nicht schön. Aber freilich, es gibt auch Schönes in dem neuen Leben:



5

So wohnt Wum —

in einem richtigen Steinhaus! Und sogar bedient wird er! Am Abend wirft er wie alle anderen seine Grubenkleidung einfach auf den Hof; andere machen dann schon Ordnung. Auf ihn selbst aber wartet...



6

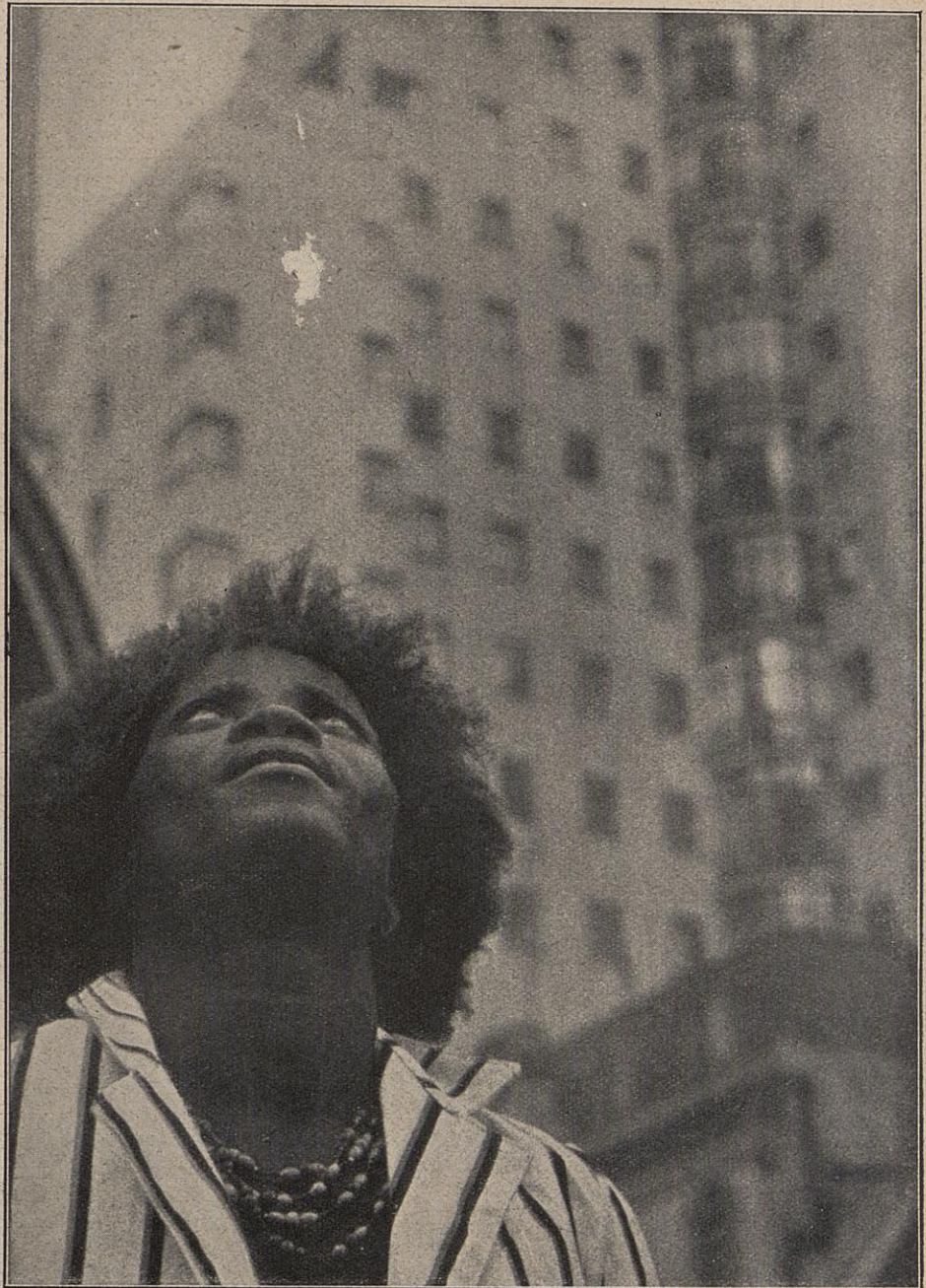
... ein richtiges Bett, wie es die Weißen haben!

Und die anderen schlafen alle im selben Raum, und vor dem Einschlafen wird erzählt. Da erfährt man Dinge, von denen man sich im Kral nie etwas hätte träumen lassen. Und Wige werden da gerissen —!



7 Wum beginnt, sich äußerlich zu wandeln:

Nach einem Monat hat Wum zum erstenmal Geld bekommen — und schon geht er in den Laden, dessen Herrlichkeiten ihm die ganze Zeit über in die Augen gestochen haben. Die Jacke paßt herrlich! Nur der Hut sieht etwas sonderbar... Wie, am Saar soll es liegen? Abschneiden soll er es lassen? Nein, das denn doch nicht...!



8 Wum beginnt, sich innerlich zu wandeln:

Er hat einen freien Tag, und zum erstenmal sieht er Johannesburg, die große Stadt. Er glaubt zu träumen. Häuser sollen das sein? denkt er, als er an den Wolkenkratzern hochblickt... Aber dann sieht er die vielen Schwarzen, die sich mit der größten Selbstverständlichkeit zwischen diesen Häusern bewegen, und ganz neue Gedanken beginnen in seiner Seele zu keimen...



Sonntagsvergnügen vor Zuschauern.

9 Sonntag: Wum und alle seine Kameraden haben einmal wieder ihre heimatische Festtracht angelegt und tanzen mit Geschrei und Hingabe, wie sie zu Hause an Festtagen getanzt haben. Aber ganz dieselbe Unbefangenheit wie daheim will nicht aufkommen. Denn man ist nicht mehr unter sich...

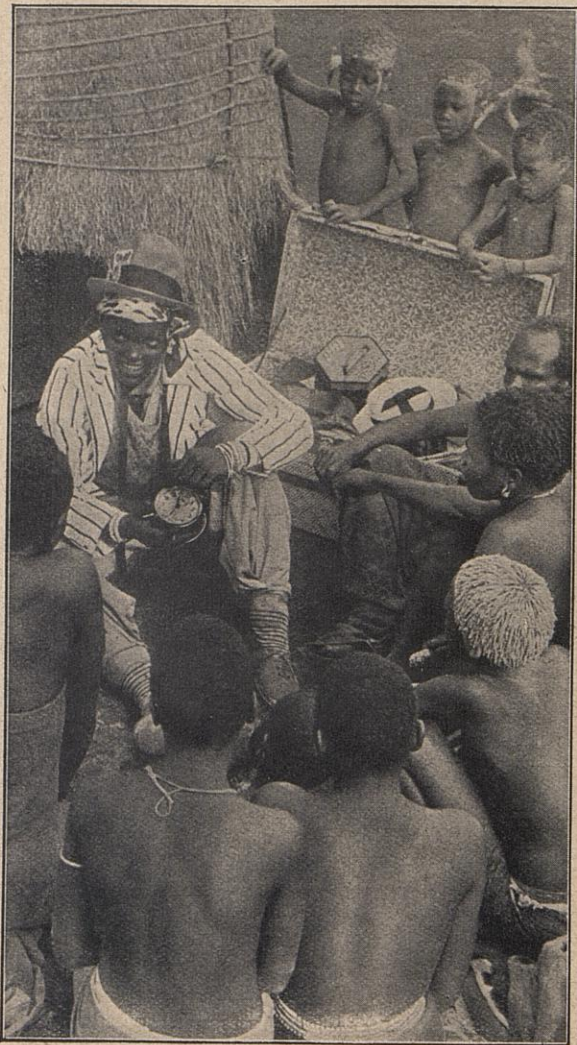
10 ... eine Menge Weißer hat sich eingefunden, Männer und Frauen schauen zu, wie Wum und seine Freunde tanzen. Wum muß immer wieder einmal beim Tanzen hinschauen, ob er nicht an ihren Anzügen etwas bemerkt, was er sich bei der nächsten Lohnzahlung auch anschaffen kann!

Nach neun Monaten: Wiedersehen im Kral.



11 Werden die Augen machen...!

In Mänteln und Hüten, mit richtigen Anzügen und richtigen Koffern — so kehren die jungen schwarzen Goldminenarbeiter in ihren Kral zurück, den sie vor neun Monaten als „Wilde“ verlassen haben! Links neben der Reihe geht Wum. Man erkennt ihn kaum mehr wieder. Die Haare hat er sich zwar immer noch nicht schneiden lassen, aber er hat sie mit einem bunten Tuch zurückgebunden — jetzt sieht der Hut schon ganz manierlich!



13

Das schönste Mitbringsel.

Das Hütchen hat Wum seiner Braut mitgebracht — genau so eins, wie es die feinen weißen Damen tragen — eigens für sie gekauft... Aber leider, sie selber kann er noch nicht kaufen, wie er doch so gern gewollt hatte: Für die vielen schönen neuen Sachen ist der ganze Verdienst draufgegangen. Nun, vielleicht hat er das nächste Mal mehr Glück...

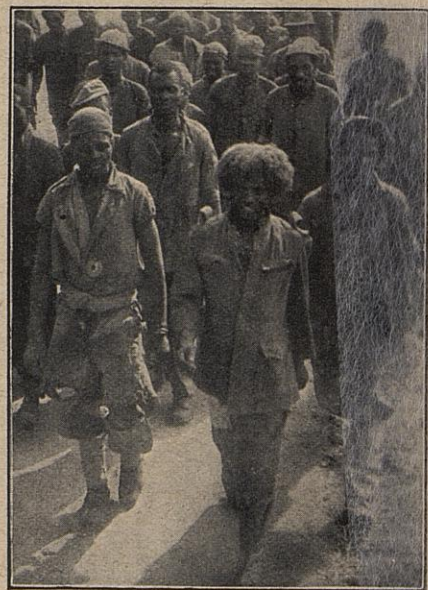
12

Wum und seine Bewunderer:

„Meint ihr, da unten schaut jemand nach der Sonne, wenn er die Zeit wissen will? Kein Mensch! Das machen wir uns da unten viel leichter! Dafür haben wir so eine runde Maschine hier — es gibt größere und kleinere — dies hier ist eine der größten und schönsten — hört ihr, wie es darin tickt? Und sogar schreien kann sie — paßt auf!“

14

Und so zieht Wum wieder aus, um aufs neue in neun Monaten schwerer Bergwerksarbeit das Geld zu verdienen, mit dem er daheim einen Hausstand gründen kann. Vielleicht glückt's ihm diesmal — vielleicht auch nicht! Vielleicht wird er eines Tages ganz fortbleiben und einer in dem Riesenheer landloser Schwarzer werden, das in den Goldminen von Johannesburg heranwächst.



Marco Polo ...



Auf einer seiner Reisen hat Marco Polo eine entzückende Bekanntschaft gemacht: eine exotische Prinzessin... Aber die Sitten der Europäer sind ihr sehr fremd und furchterregend:



„Wie? Unsere Lippen zusammen tun? Wie stellen Sie sich das vor —?“



„Soll ich es wirklich versuchen...?“

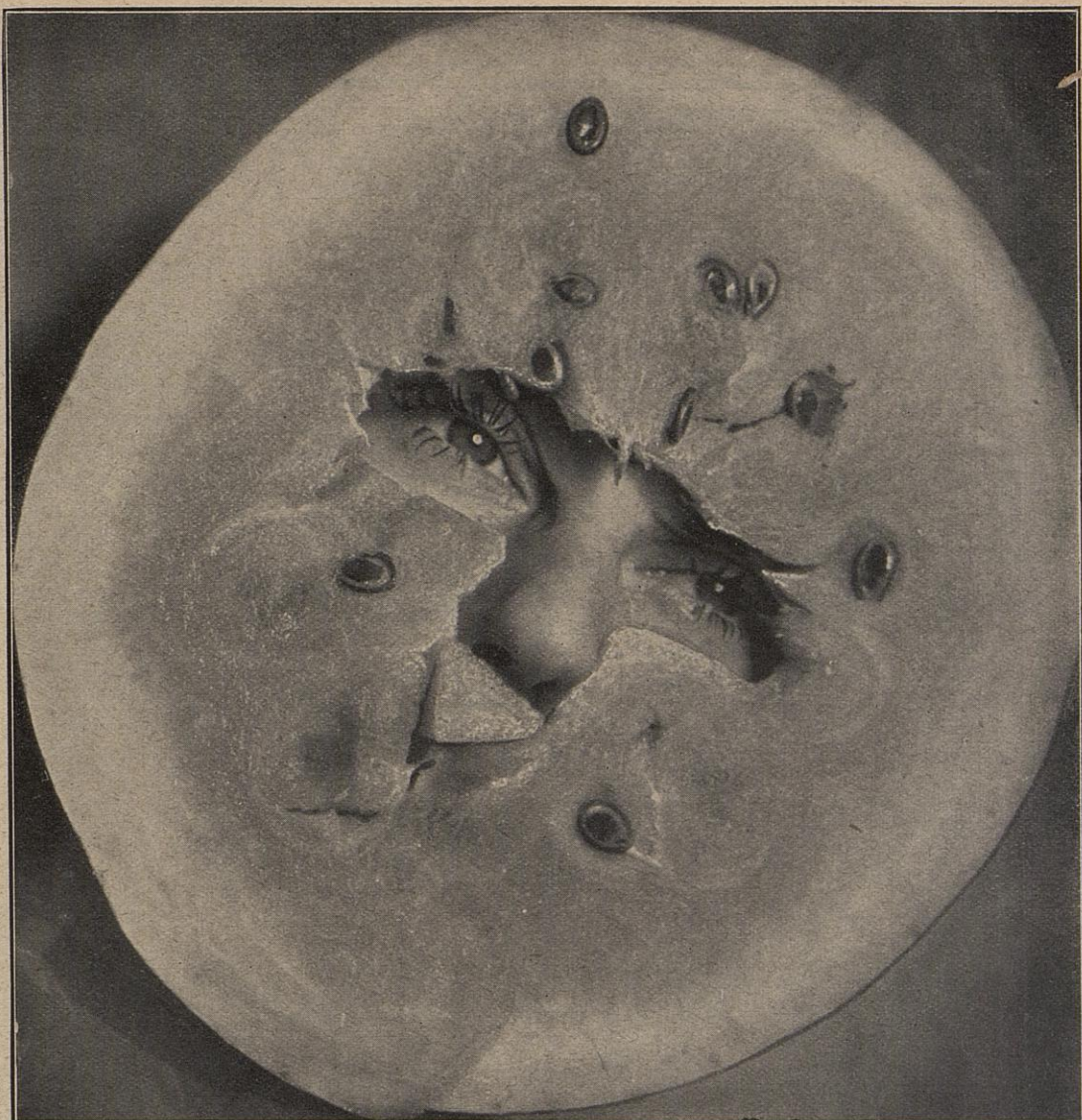


„Mein... unangenehm nicht... sehr sonderbar nur...“

Eine Szene aus einem neuen Film „Die Abenteuer Marco Polos“ (Gary Cooper und Sigrid Gurie.)

Associated Press (5)

... lehrt Küssen



Was für den Magen gut ist, ist auch gut für die Haut —

Fotografia (4)

sagt die spanisch-amerikanische Botanikerin Maria Pülgar und macht einen vegetarischen Schönheitsalon auf, in dem den Kundinnen Gesichtspackungen aus den verschiedensten Früchten und Gemüsen bereitet werden. (Hier ist es eine Melonenscheibe.) Die Wirkung soll sehr gut sein — wenigstens solange man der Versuchung widerstehen kann, die Gesichtspackung aufzuzessen...

Maria Pülgar lehrt vegetarische Kosmetik



Karotten beruhigen die Haut!



Kopfsalat kräftigt die Haut!



Gurken glätten die Haut!



Mrs. Gould lehrt Babys trockenlegen



Aus einer amerikanischen „Väterschule“: Drei Männer lernen (Gottlob nur an Puppen) den Umgang mit ihren zukünftigen Kindern — zum Schluß aber muß doch eine Frau eingreifen! Presse-Bild-Zentrale (2)



Mit der
Postkutsche

Abend, wie eine Kist im kühlen Walde,
köstlich-duftend und erfrischend ist
Mouson Alt Englisch Lavendel
„Mit der Postkutsche“.

Auf Reisen, beim Sport, in Gesellschaft
oder zu Hause einige Tropfen auf Hände
und Schläfen verteilt, das weckt neue
Lebensgeister und läßt uns die Hitze som-
merlicher Tage leicht ertragen.



Alt English Lavendel-Wasser -95 bis 24.- Alt English Lavendel-Rasierseife -90, 2.75 Alt English Lavendel-Brillantine RM 1.25 Alt English Lavendel-Körperpuder RM 1.50
Alt English Lavendel-Seife -.40, -.85, 1.40 Alt English Lavendel-Badepulver RM 7.50 Alt English Lavendel-Fixateur RM -.75 Alt English Lavendel-Geschenké 2.- bis 19.75

Du spielst gefährlich, weiße Frau!

Roman von
Hans Rudolf Berndorff

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Fred Gordon, Kanadier von Geburt, etwa achtundzwanzig-jährig, kehrt aus dem Innern Chinas zurück, wo er im Auftrage einer amerikanischen Bergwerksgesellschaft nach Lage und Ergiebigkeit von Silberminen geforscht hat. In Kanton besteigt er den Hongkong-Express. Während sich in seinem Abteil zum Schutz gegen Räuber eine Abteilung chinesischer Soldaten unter Führung eines blutjungen Offiziers niederläßt, öffnet Gordon einen Brief, den er eben von der Post abgeholt hat. Er stammt von Oberst Robert Backwell und trägt rechts oben den Vermerk: „An Bord der Yacht ‚Leda‘, südlich der Philippinen.“ Backwell hat mit dem Maler Monnik, dem Besitzer der Yacht, dessen Frau und der Marchesa Celia Faggiola aus Hongkong eine Seereise unternommen. Die Zeit auf der Yacht hat ihm gezeigt, wie sehr er der Marchesa in Liebe verbunden ist. Er will ein offenes Spiel spielen, denn er weiß, daß auch Fred Gordon die Marchesa liebt. Gordon beißt die Zähne zusammen, als er den Brief liest. „Wir werden sehen, wer hier gewinnt, der Oberst Backwell oder ich“, knurrt er in sich hinein. In diesem Augenblick gibt es einen Zwischenfall. Zwei Güterwagen zwischen der Lokomotive und den Personenwagen springen aus den Geleisen, aus der nahen chinesischen Grenzstation Tschum-schun muß erst ein Hilfszug herbeibeordert werden. Fünf Stunden wird es dauern, bis die Wagen aufgerichtet sind. Gordon geht inzwischen nach Tschum-schun hinein, das man das Monte Carlo des Ostens nennt, und wird von einem alten Mann in eine große Holzbaracke geführt, in der Roulette gespielt wird. Um den Tisch sitzen etwa vierzig Chinesen, Männer und Frauen, und eine einzige weiße Frau. Ihr gelingt es, beim Spiel einen riesigen Gewinn zu machen, und als sie daraufhin fortgeht, folgt ihr Gordon, um sie zu schützen. Beide verlaufen sich im Gewirr von Tschum-schun. Mit Mühe kann Gordon Zudringliche abwehren. Als er seine Begleiterin nach ihrem Namen fragt, antwortet sie ihm: „Bivian Irgendwer von Irgendwo.“ — Auf der Yacht „Leda“ sitzen Celia Faggiola und Oberst Backwell unter einem klaren nächtlichen Himmel. Plötzlich huscht ein chinesischer Matrose mit einem Briefumschlag herbei. Es ist ein Funkpruch, den der Radio-Telegrafist der Yacht für den Oberst aufgenommen hat. Aufgeregt sagt der Matrose: „Master muß sofort lesen! Funke sagt, sehr wichtig, Master muß antworten!“

Backwell versetzte unwillig: „Geh und sage, ich käme nachher zum Funke.“

„O Master“, meinte der Matrose klagend, „Master nicht nachher zum Funke, Master sofort zum Funke. Funke sagt, er gerade Verbindung mit Hongkong, das sehr wichtig für Master. Nachher keine Verbindung, sondern Zuck-zuck-Blitz und Bum-bum-Donner und Funke nur kleine Maschine für Gefunke und nig Hongkong,

gar nig Hongkong, und dann schlimm für Master.“ Und schon hatte er seine Taschenlampe hervorgezogen und knipste sie an, damit Backwell lesen könne.

Da sagte Celia Faggiola aus dem Dunkel: „Es bleibt Ihnen nichts übrig, Oberst, Sie müssen jetzt lesen.“

Er riß den Umschlag auf und las. Darauf wandte er sich zu Celia: „Das Telegramm ist von meiner Bank. Man teilt mir mit, daß Gordon unerwartet früh und mit gutem Erfolg seine Arbeiten abgeschlossen hat. Er wird spätestens morgen schon in Hongkong eintreffen und über seine Erfindungen Vortrag halten. Sein Vorbericht soll so hoffnungsvoll sein, daß man bereits an Gordons Firma nach Boston telegraphiert hat und die

drei wichtigsten Leute der Bergwerksgesellschaft sich nach Hongkong einschiffen werden. Man bittet mich, selbst so schnell wie möglich zurückzukehren, weil in Gordons Angelegenheiten wahrscheinlich eilige Entscheidungen zu treffen sind. Eine dieser Fragen muß ich sogar jetzt durch Funkpruch erledigen. Ich werde also Monnik wecken und ihn bitten müssen, den Kurs der Yacht ändern zu lassen.“

Nachdem er das gesagt hatte, blieb er noch einen Augenblick un schlüssig stehen. Da murmelte plötzlich Celia traumhaft: „Also Gordon kommt zurück... Schon morgen... Und wir werden nicht da sein, ihn zu empfangen...“

Er sah sie ganz überrascht und betroffen an. Dann wandte er sich schweigend ab und schritt hinter dem Matrosen her, um seinen Freund Monnik, den Besitzer der Yacht, zu wecken.

Celia erhob sich und ging langsam über das leicht geneigte Deck zum Aufbau auf dem Achterschiff. Neben dem Matrosen am Rad blieb sie stehen und sah eine Weile aufmerksam seiner Siantierung zu. Sie sah, wie er seinen scharfen Blick auf die Segel gerichtet hielt und mit ganz leisen, fast zärtlichen Bewegungen das Rad drehte, um das Schiff am Winde zu halten.

Der Steuermann stand seitlich von ihr, ein großes Fernrohr am Auge, mit dem er angespannt, wohl auf der Suche nach einem Leuchtturm, in die Weite schaute.

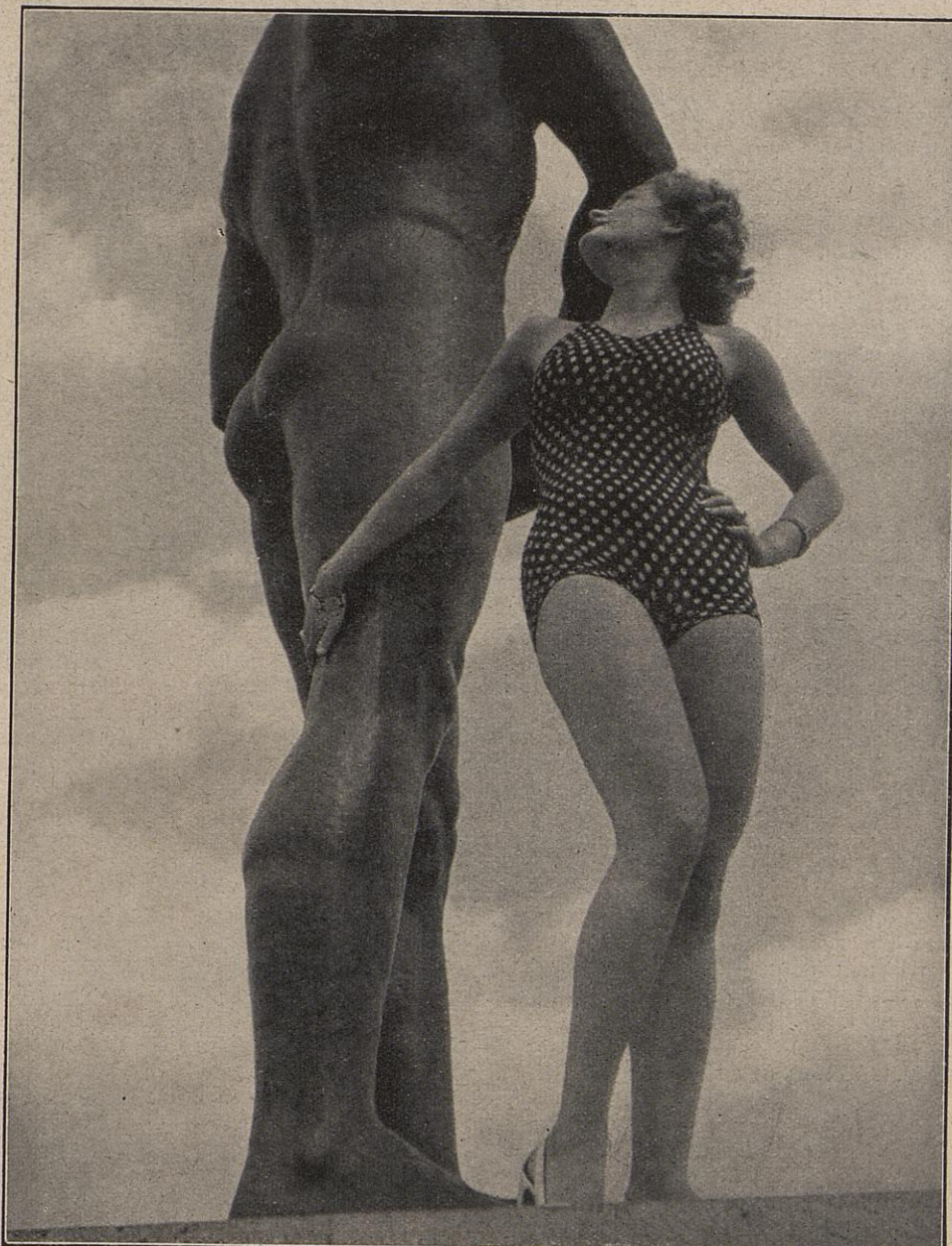
Da näherten sich Schritte, und gefolgt von Backwell trat der Maler Monnik auf das Achterdeck. Er sagte, während er die Treppe hinauffstieg: „Aber das ist doch ganz selbstverständlich, lieber Oberst, und bedarf keiner weiteren Worte. Wir werden sofort nach Hongkong zurückfahren.“

Halb auf der Treppe blieb er stehen, wandte sich um und blickte in die Segel.

Celia sah ihn jetzt. Er trug einen weißseidenen Morgenmantel, der im Mondlicht schimmerte, über seinem Schlafanzug; seine langen Haare fielen ihm etwas in die Stirn, und nun hörte sie, wie er leise fortfuhr: „Ganz unter uns, lieber Oberst, ich bin glücklich über Ihr Telegramm, denn ich habe es hier satt.“

Dann stieg er endgültig auf das Achterdeck, und da er Celia noch immer nicht bemerkte, so sprach er weiter: „Ist es Ihnen eigentlich schon aufgefallen, Oberst, daß ich am Rande der Verzweiflung bin?“

Celia beobachtete, wie Backwell mit seinen Augen das Schiff abfuchte; wahrscheinlich suchte er sie selbst. Da-



Eva auf dem Reichsportfeld...
Münchener Bildbericht

Fermentationslager.



ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach **REEMTSMA** völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Die Mischung wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptbestandteile stammen aus folgenden Distrikten:

Die Hauptbestandteile stammen aus folgenden Distrikten:
Davao, Negros, Java, Kuba,
Akkras, Siam, Eudemien, Samsun.

Die Cigaretten sind Muster für die besten Kombination und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich die Tabakqualität im Einklang mit der Herstellung auf das denkbar beste Maß erhalten.

H.F.&PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

*Doppelt
fermentiert*
48



Die Königin im Alten Haus.



Der Bohnenkönig.

Der Soldatenkönig als Maler.

König Friedrich Wilhelm I. malte! Er malte so gründlich und emsig, wie er alles betrieb. Das ist gewiß eine Ueberraschung. Die noch größere ist, daß er oft träumerisch und ungemein phantastisch malte. Seine Bilder ergreifen auch bei aller Unbeholfenheit und Willkür. Davon zeugen unsere Abbildungen. Sie stammen aus jener schweren Zeit seines leiden- und tatenreichen Lebens, in der er seine Abdankung erwog und einen Ruheort in Holland erwarb. Die Königin im „Alten Haus im Haag“ ist nonnenhaft und der Welt abgewandt dargestellt. Der „Bohnenkönig“ aber ist nicht etwa der lachende, zehende, schlemmende König des holländischen Volks- und Familienfestes, das König Friedrich Wilhelm I. sehr liebte. Ein verlachter König ist's: Friedrich Wilhelm selbst soll es sein, der uns als Verkannter und Einsamer unter der grellen, flackernden Krone anblickt. Die Leiden, die er vor der Welt verschwieg, vertraute der Soldatenkönig seinen Gemälden an.

Die Gemälde sind dem Buch „In Tormentis Pinxit“, Briefe und Bilder des Soldatenkönigs (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart), herausgegeben von Jodien Klepper, entnommen.

vorher, nur etwas weniger abwehrend und ein bißchen mehr leichtsin: „Ich möchte nichts gestehen, Oberst Backwell.“

Er schämte sich, daß er für einen Augenblick seine Beherrschung verloren hatte. Er sagte sich, daß es nicht nötig gewesen sei. Immer noch hielt er es für wahrscheinlich, daß sie bei ihm bleiben wolle und nur darum, um ihn begleiten zu können, bei Monnik jenen Wunsch geäußert habe, der Frau Monnik so aufgebracht hatte. Gordon — das war natürlich ihr Vorwand gewesen. Von dem Flirt mit Gordon wußten die Leute, in dieser Hinsicht erschien ihnen alles verständlich. Aber er, Oberst Backwell — wer außer ihm selbst hätte ahnen sollen, daß ihm die Stunden klaren Erkennens galten, in denen Celia mit sich selber sprach?

Verwirrt ergriff er ihre Hand, die sie ihm mit einem glücklich verpielten Lächeln reichte. Und er erschraf, als sie, ganz seinen verborgenen Gedanken folgend, sagte: „Sie haben mich vorhin aufgefordert: „Prüfen Sie sich! Ich werde es tun, Oberst Backwell.“

Mit der Schnelligkeit eines Gedankens entschwand sie ihm. Er starre ihr lange nach, und eine grenzenlose Angst überkam ihn, daß er dieses schöne Geschöpf vielleicht doch nicht für immer sein eigen nennen dürfe. Seine Hand zitterte ein wenig, als er sie zu einer selbstquälerei hob und wieder fallen ließ.

V.

Fast um die gleiche Zeit wanderten Gordons Gedanken, während er sich mit dem seltsamen weißen Mädchen immer tiefer in der Spielerstadt Tschum-schun unter drohenden Chinesengesichtern verirrt, hilflos in die Ferne zu Celia. Es war ihm zumute wie einem Ertrinkenden, der von einer unbezwingbaren Strömung fortgetrieben wird und mit brechendem Auge einen letzten Blick zum Ufer hinüberwirft.

Je mehr er sich entfernte, desto mehr verwischte sich die Wirklichkeit dieses Ufers, und alle Gegenstände nahmen die Form erfüllter Wunschträume an. Es war ihm, als höre er sich zu der Marchesa sagen: „Nicht wahr, Celia, wir wollen uns heiraten, damit wir immer bei einander sind?“ Und eine Sekunde lang schien es ihm, als habe er es wahrhaftig gesagt, und nur der Umstand, daß er sich gar keiner Antwort aus Celia's Munde erinnerte und daß er jetzt dieses Mädchen begleitete, das sich wohl nicht ohne tieferen Grund Vivian Tugendwer

genannt hatte, ließ es ihm wieder äußerst fragwürdig erscheinen.

Er hörte von weitem den Gleichschritt harter Stiefel auf der Straße und frohlockte innerlich. Eine Militärpatrouille von fünf Mann kam daher, das Gewehr umgehängt. Das, nahm er an, ist nicht bloß die Rettung aus dieser bedrohlichen Lage, sondern ich werde mich außerdem schnell aus dem verschlingenden Strudel meiner Empfindungen herausarbeiten können. Sobald ich Vivian in Sicherheit weiß, habe ich keine Verpflichtung mehr und kann sie vergessen.

Er blickte sie von der Seite an und erschraf. Sie summete mit einer kleinen, warmen Stimme die Melodie eines Soldatenliedes, und in diesem Augenblick wußte er, daß er zumindest diese unbekümmerte, der gefährlichen Umgebung spottende Stimme nicht vergessen könne — nicht vergessen wolle.

Jetzt wichen die Burschen, die im Halbkreis um ihn und Vivian standen und lästerten, zurück. Er zog das Mädchen am Arm mit sich, und so schritten sie auf den Anführer des kleinen Wachtrupps zu. Die Soldaten blieben stehen und nahmen das Gewehr zur Hand.

Gordon sagte, er wolle sofort zu dem Offizier am Brückenpfeiler gebracht werden. Das sei sein Freund, und er müsse ihn auf der Stelle sprechen.

Die Soldaten waren dazu bereit, und bald gelangten sie alle an die Brücke. Der Offizier stand da und sah in die Sterne. Er winkte Gordon und Vivian nachlässig zu, und so gingen sie beide weiter in die Nacht hinein, auf die fernen Lichter des Zuges zu, der Mann voraus, das Mädchen mit leichtem und nicht allzu raschem Schritt hinterher. Der Mond glänzte über den Reisefeldern. In der großen, atemraubenden Stille sang Vivian wieder an zu singen. Dasselbe muntere Marschlied wie vorhin, aber jetzt wechselte sie zwischen einfachen Summtönen und voll ausgefunenen Worten.

Berblüfft blieb Gordon stehen und sagte: „Sie sind wirklich das rätselhafteste Geschöpf, das mich je geärgert hat. Ich zerbreche mir den Kopf darüber, was ich mit Ihnen anfangen soll, und Sie finden das so gemütlich, daß Sie singen!“

Sie brach nicht gleich ab, sondern ließ den letzten Ton ausschwingen, bevor sie erwiderte: „Ich finde gar nichts, Herr Gordon. Ich habe Sie weder geheißt, sich den Kopf zu zerbrechen, noch etwas mit mir anzufangen.“

„Warum singen Sie?“ herrschte er sie an.

Sie sagte: „Weil ich zufrieden bin.“

Er schüttelte mürrisch den Kopf, da nahm sie heiter seinen Arm und fragte: „Und warum sind Sie unzufrieden, Herr Gordon?“

„Bin ich das?“ brummte er.

„Sofern man aus Ihnen überhaupt klug werden kann, ja.“

„Können Sie nicht noch rücksichtsloser sein, Fräulein Vivian?“ knurrte er. „Sie beklagen sich über mich, aber Sie tun nicht das mindeste dazu, daß ich aus ihnen klug werden könnte — wozu doch schließlich auch eine gewisse Notwendigkeit besteht.“ Da er vergebens auf eine Antwort wartete, fügte er ernsthaft hinzu, und er meinte es auch so: „Ja, ich bin wirklich unzufrieden mit Ihnen.“

Leicht fragte sie: „Ist es bloß deshalb, weil ich Ihre Neugierde nicht befriedige?“

„Ich bin gar nicht neugierig!“ schrie er wütend. Dann sank seine Stimme fast zu einem wehmütigen Klang herab: „Sie haben mich daran gehindert, Fräulein Vivian, mit mir selbst ins reine zu kommen. Ich wollte nachdenken und konnte es nicht, weil Sie da waren.“

„Gut“, sagte sie. „Das ist zwar auch nur eine halbe Antwort, aber ich bin genügsam. Ich werde ja nun bald nicht mehr da sein, und solange ich es noch bin, werde ich schweigen. Denken Sie also ruhig nach.“

Sie ging unbeschwert weiter und war jetzt schneller als er. Es gelang ihm für einige Minuten auch wirklich, sie so weit zu vergessen, daß er einen Gedanken ausspann: Ich könnte nach Manila fliegen und dort herumhören, ob jemand weiß, wo die Nacht „Ceda“ des Malers Monnik steckt. Dann fiel ihm ein, daß er ebenfögt auch versuchen könnte, in einem Heuhaufen eine Stecknadel zu finden.

Was mache ich denn nur, was mache ich denn nur? dachte er. An alledem war nach seiner Meinung nur schuld, daß er von seiner Gesellschaft Hals über Kopf in das Innere Chinas gefagt worden war. Verjagt, sagte er sich. Aus Hongkong, aus Celia's Nähe verjagt, damit Backwell dort Fuß fassen konnte. Für die Spanne eines Atemzugs sah er den tapferen Oberst Robert Backwell in einem trüben Komplott gegen ihn verschworen. Dann lachte er so laut auf, daß Vivian sich nach ihm umwandte. Sie sagte aber nichts, und er wurde wieder nachdenklich.

Vielleicht war es doch nicht nur dieser Zufall, der ihn daran hinderte, sich die Marchesa sofort zur Frau zu nehmen. Und wenn es nicht bloß dieser Zufall war, der ihn daran hinderte, dann sollte die lange Trennung eine Gnadenfrist des Schicksals sein, damit er sich über seine Gefühle Klarheit verschaffen könne — und das stimmte ja auch, er war ja gerade dabei, oder richtiger, er besaß sie schon. Er würde über Backwell siegen, weil er es mußte, weil er ohne Celia nicht leben konnte.

Mit frischem Mut stapfte er vorwärts und holte Vivian ein.

„Warum gehen Sie so schnell?“ fragte er ganz böse.

Sie fiel gehorsam in einen langsameren Schritt, und dieser Gehorsam brachte ihn auf.

„Warum schweigen Sie?“

Sie sah ihn verwundert an: „Damit Sie nachdenken können, Herr Gordon.“

„Ich bin fertig damit.“

„Wirklich?“ meinte sie lächelnd.

Er biß sich auf die Lippen.

„Haben Sie einen Entschluß gefaßt?“ fragte sie mit einer Stimme, die bei aller Spottlust doch so mild und verführerisch war, daß Gordon sehr an sich halten mußte, um diesen spöttischen Mund nicht zu küssen.

„Ja“, versetzte er rauh, „mein Entschluß ist gefaßt.“

Dann trat wieder Schweigen ein. Sie gingen jetzt nebeneinander. Gordon fand das beklemmend.

„Wir müssen schneller gehen“, sagte er böse.

Diesmal gehorchte sie nicht. Sie blieb zurück.

„Schneller, hören Sie!“

„Vor drei Minuten ging ich Ihnen zu schnell“, sagte sie ruhig.

„Vor drei Minuten, ja! Da liefen Sie wie ein Wiesel! Jetzt kriechen Sie wie eine Schnecke. Sie kennen, Schein's, nur Extreme.“

„Hören Sie, Herr Gordon“, versetzte sie mit jenem leisen Spott, der gar nicht verlegte, aber merkwürdig besinnlich machte, „ich glaube, Ihr Entschluß ist doch noch nicht gefaßt, und ich muß Ihnen wieder Zeit zum Nachdenken lassen.“ Und dann fuhr sie ein bißchen schärfer und ernstlicher fort: „Vielleicht überlegen Sie sich auch einmal, ob Sie unbedingt berechtigt sind, daraus, daß Sie in Tschum-schun eine einzige weiße Frau gefunden haben, falsche Schlüsse zu ziehen.“

Jetzt lag ein leiser Hauch von Trauer über ihrer Stimme, ungefähr wie Oktoberdunst über rotwangigen Früchten, und Gordon wurde davon so getroffen, daß er sich beeilte zu versichern: „Es war nicht Willkür von



Kennen Sie schon die schönen Chlorodont-Sammelbilder?

Seit einiger Zeit liegen allen Packungen der Chlorodont-Zahnpaste Gutscheine für diese lebenswahren, farbigen Tierbilder bei, die Tausende schon mit Begeisterung sammeln. So erhält man zu der großen Tube Chlorodont einen Gutschein für 4 Bilder, zu der kleineren Tube einen Gutschein für 2 Bilder. Wer außerdem noch Creme Leodor und Leosira-Nasierkrem benutzt, kommt schnell zu einer vollständigen Bildersammlung. An Sammelalben sind bisher erschienen:

I. Europäische Säugetiere II. Außereuropäische Säugetiere III. Heimische Vögel.

6 Sammelbilder für den Anfang!

SONDER-GUTSCHEIN

Senden Sie diesen Sonder-Gutschein auf einer 3-Pfg.-Postkarte mit Ihrer genauen Adresse an die Chlorodont-Fabrik, Dresden-N 6. Dann erhalten Sie kostenlos 6 Bilder der Serie „Heimische Vögel“.



mir, wenn ich Sie bat, schneller zu gehen. Sonst verpassen wir nämlich den Zug. Sie sehen doch, er steht schon dort im Bahnhof. Oder wollen Sie woanders hin, nicht mit dem Zug an die Küste?"

„Natürlich will ich an die Küste“, erwiderte sie. „Aber der Zug fährt nach dem Fahrplan doch erst am Morgen ab!“

„Ja, für gewöhnlich“, meinte Gordon launig. „Aber ich habe einen Sonderzug.“

„Wie schön Sie lügen können“, sagte Vivian.

„Es ist keine Lüge, mein Fräulein. Aber wie Sie vorhin schon bemerkten, bin ich wegen meiner Halbheiten berüchtigt. Auch dies war eine. Ich habe keinen Sonderzug, jedoch einen absonderlichen Zug. Er ist entgleist und hat fünf Stunden Zwangsaufenthalt. Was dort im Bahnhof steht, ist also der vorige, nicht der nächste fahrplanmäßige Zug. Kommen Sie.“

Er lachte und bot ihr den Arm. Da lachte sie auch, und Gordon hörte es mit Entzücken. Ihr Lachen hatte drei Töne, eine Kadenz von drei Tönen; es klang wie der Anfsatz zu einer Melodie.

„Und in Zukunft sollen also die Halbheiten nicht mehr bei Ihnen vorkommen?“ lachte sie. „War das Ihr großer Entschluß?“

Bestürzt blickte er sie an. „Mein Gott“, meinte er, „Sie raten besser als ich denke. Es war nur so im Scherz dahingesagt, und dabei ist es das tatsächliche Problem meines Lebens, daß ich keine halben Dinge mehr tun darf.“ Und weil sie noch immer lachte, blieb er jäh stehen und hielt sie mit einem Ruck auf, da er seinen Arm nicht aus dem ihrigen nehmen wollte. „Ich weiß nicht“, stotterte er, „warum Sie bei dieser traurigen Geschichte so lustig sind?“

Sie verstummte. „Nun“, sagte sie mit einem gänzlich veränderten Klang, beinahe demütig, „ich bin lustig, weil ich Geld gewonnen habe. Ich brauche das Geld, aber die Sache, warum ich es brauche, ist gar nicht lustig. Und da haben Sie recht, da sollte ich nicht lachen.“

Er wollte sie noch etwas fragen, aber jetzt kletterten sie schon den Bahndamm hinauf. Während sie vor ihm in den Pullmanwagen stieg, sah sie ihn nur flüchtig an und winkte mit der Hand.

„Und an mich denken Sie also gar nicht ein bißchen?“ fragte er und kam sich plötzlich ganz einsam vor.

Sie antwortete: „Warum sollte ich das?“ Und nach einer kleinen Pause setzte sie hinzu: „Ich trage meine Last mit so viel Geduld, wie es mir möglich ist — aber ich trage sie. Und einmal muß alles ein Ende haben.“

Sie wurde durch diesen plötzlichen Ernst nur noch rätselhafter. „Vielen Dank für alles!“ rief sie über die Schulter zurück.

Gordon stand noch eine Weile wie versteinert neben dem Zug. „Ich glaube, Vivian, wir könnten gute Freunde werden“, flüsterte er verloren. Dann schlug er sich mit der flachen Hand untröstlich vor die Stirn.

Der Offizier, der den Zug bewachte, erkannte ihn, hielt ihn auf und sagte: „Es ist gut, daß Sie da sind; in einer Viertelstunde fahren wir ab.“

Gordon nickte und stieg ein. Er sah Vivian im Halbdunkel auf einer Bank liegen. Sie hatte den Hut abgenommen; ihr Gesicht war fast verdeckt von ihren schönen, blonden Haaren. Als sie ihn eintreten sah, schloß sie die Augen.

Auf seinem Platz fand er einen chinesischen Soldaten sitzen, der, das Gewehr in der Hand, seine Aktentasche bewachte. Er schenkte dem Mann ein Geldstück.

Wenig später spürte er unter seinen Füßen wieder das gleichförmige Rattern der Räder. Er sah auf einen Fleck vor sich hin und zwang sich, für den Rest der Fahrt nichts mehr zu denken.

Im Morgengrauen lief der Zug in Hongkong ein. Vivian verschwand sofort unter der Menge. Gordon ging etwas verärgert zur Sperre und fuhr zur Insel Hongkong hinüber. Auf dem Boot konnte er das Mädchen nirgends entdecken. Im Hongkong-Hotel warf er sich müde und erschöpft ins Bett. Er träumte einen seltsamen Traum: Die Marchesa Celia, schön und lächelnd, saß an einem großen Spieltisch, der sich immerzu, von einem geheimnisvollen Licht erhellt, drehte, und ihr gegenüber saß Vivian und weinte.

VI.

In den ersten Tagen kostete Gordon in Hongkong die lange entbehrten Genüsse des äußeren Lebens und fand die Welt in dieser Stadt wunderschön. Er war, um das hinter sich zu haben, gleich zu der Bank für den Fernen Osten gestürzt, die die Interessen seiner Gesellschaft in China vertrat, und hatte ihr Bericht erstattet. Unmittelbar nach der anschließenden Verhandlung fuhr er zum Schwimmen. Dann spielte er Polo, dann Golf, dann Tennis. Dann trank er mit vielen munteren

Leuten seines Alters Cocktails, und die Nächte durchtanzte er in dem Dachgarten des Hongkong-Hotels.

Es war das einzige Mittel, Tschum-schun zu vergessen. Sobald das dazwischenkam, was andere Leute eine ruhige Minute nennen, konnte er es vor Unrast nicht aushalten. Dann blickte ihn Vivians Gesicht mit einem Ausdruck von Verzweiflung an, wie es ihn gehabt hatte, als sie beim Spiel den letzten Geldschein aus der Tasche zog.

Armes Ding! Ihr Gesicht war so rein. Sie war so unglücklich und verlassen. Aber sie war fröhlich und kühn. Eine geheimnisvolle, wunderbare Frau. Er hätte sie wiedersehen mögen — bloß um zu wissen, was aus ihr geworden war.

Und während der ganzen Zeit sehnte er sich nach Celia. Er bildete sich ein, daß alles anders geworden wäre, hätte sie nicht den Ausflug mit der Nacht gemacht. Backwells Brief wäre nie geschrieben worden. Und er, Gordon, hätte nie Lust verspürt, sich das Spielernest Tschum-schun aus der Nähe anzusehen.

Als er diese Feststellung getroffen hatte, fiel ihm tief und schmerzhaft auf die Seele, daß Vivian in diesem Falle ohne Beschützer geblieben wäre. Das Blut erstarrte ihm noch jetzt, wenn er an die finsternen Burschen auf den Blumenbooten dachte. Vivian allein unter ihnen — alle Teufel, sie hätte eben nicht hingehen sollen! Aber sie benötigte Geld, und wie sollte sie sich das verschaffen? Es blieb ihr wirklich nur übrig, zu spielen.

Eine Woche lang ging das so durch Gordons Kopf. Immer, wenn er Vivian über Bord werfen wollte, besann er sich auf den Umstand, der sie verteidigte. Wenn Celia nur wenigstens jetzt dagewesen wäre! Sie hätte ihn von den dummen Gedanken geheilt. So aber hatten sie Zeit, sich wie die Erreger einer schleichenden Krankheit in seinem Körper einzunisten.

Hongkong begann ihn zu langweilen. Er verfiel ein wenig dem Tieffinn. Das Hotel, in dem er wohnte, ging ihm auf die Nerven. Ziellos durchlief er alle Räume. Am liebsten wäre er in das Haus der Marchesa eingebrochen, nur um einmal durch die Zimmer zu schreiten, die ihr liebes Wesen erfüllte. Dann sagte er für einen Augenblick den verrückten Entschluß, in die Stadt zu fahren und nach Vivian zu suchen. Nachdem er sich energisch zur Ordnung gerufen hatte, zog er sich um und fuhr in den amerikanischen Klub. Dort war kein Mensch. Während er zurück und redete sich ein, daß sein Leben verfehlt sei.

Nach dem Mittagessen mietete er sich einen Wagen. Er nahm Badezeug mit und beschloß, in einer der Buchten, auf der sogenannten Raolun-Seite, zu schwimmen.

Mit der Führe setzte er über, und dann fuhr er so lange durch die Landschaft, bis sie ihn noch mehr langweilte. Er suchte eine klare, geschützte Bucht, war mit keiner recht zufrieden, fuhr auf kleinen Wegen, wo sein Wagen dauernd in Gefahr geriet, steckenzubleiben, und durch die Fühne fluchend, kämpfte er sich zur Hauptstraße zurück.

Da sah er plötzlich vor sich einen großen, schweren, amerikanischen Reisewagen, der ziemlich langsam und vorsichtig über die kurvenreiche Straße glitt. Da er es nicht eilig hatte, fuhr er in geraumer Entfernung hinterher, um nicht vom Staub belästigt zu werden, als mit einemmal etwas Seltsames geschah.

Der vor Gordon liegende Wagen fuhr ruhig bergab. Rechts unten war das Meer, links standen hoch die Felsen. Das Auto kam an eine steile, stark ausgebaute Kurve; sie war gegen den Abhang durch eine Steinwand gesichert. Hier mußte jeder Wagen fast völlig abgebremst werden, und das tat auch der Führer dieses schweren Autos. Im nämlichen Augenblick aber trachten von den Felsen drei oder vier Schüsse. Gordon riß mit einer instinktiven Bewegung die Handbremse an und brachte seinen Wagen auf wenige Meter zum Stehen. Dann sah er nach vorn und erblickte ein merkwürdiges Bild.

Vier große Kerle stürzten sich auf das Auto. Es waren keine Leute aus Hongkong, eher Burschen aus dem Norden, lang und stark. Sie schrien, um sich Mut zu machen, und sprangen die Felsen hinunter auf den Wagen los, dessen Tür sich plötzlich öffnete, um einen Mann herauszulassen. In jeder Hand hatte er eine Pistole und feuerte damit straßauf, straßab. Die Chinesen sturten, als ihnen die Schüsse entgegenknallten, und als sie nun auch noch hinter dem Pulverdampf den kräftigen Mann gewahrten, der unter brüllenden Flüchen seine beiden Pistolen blitzen ließ, da verschwanden sie schleunigst hinter den Felsblöcken.

Man sah nichts mehr von ihnen. In dem zerklüfteten Gelände konnte ihre Flucht ohne weiteres glücken. Der weiße Mann stand allein auf der Straße und ging an seinen Wagen zurück. Dort tobte er womöglich noch lauter als vorher. Gordon fuhr langsam weiter, bis er dicht hinter ihm hielt. Als er ausstieg, geriet der

Mann, sofern das überhaupt möglich war, in eine noch furchtbarere Erregung und schrie:

„Es ist Ihnen mißglückt! Ich könnte Sie der Polizei übergeben! Ich könnte Sie überhaupt erschließen, und warum soll ich es eigentlich nicht tun?“

Er hob den Revolver, und er tat es so ernsthaft und besorgnisserregend, daß Gordon schnell erkannte, er müsse sich seiner Haut wehren, wenn er nicht auf dieser öden Straße erschossen werden wollte. So duckte er sich und war dann plötzlich an den Armen seines Gegners. Der war auf den Anprall nicht gefaßt und taumelte zurück. Es knackte nur noch in den Pistolen, denn sie waren völlig ausgeschossen. Hierauf fielen sie zu Boden. Gordon warf mit seinen jungen Kräften den viel älteren Mann rauh an den Felsen, stürzte wieder auf die Straße und schleuderte die Pistolen in hohem Bogen über die Böschung ins Meer.

Dhnmächtig mußte der andere zusehen. Er begriff, daß eine neue Attacke auf den jüngeren und stärkeren Mann ganz unnütz sei, und zischte nur vor Wut: „Gehen Sie jetzt weg! Gehen Sie zum Teufel!“

Gordon ging aber nicht weg und ging noch viel weniger zum Teufel, sondern schlennderte um das Auto herum. Er sah, daß die beiden Vorderpneus zerschossen waren und der indische Schofför zitternd vor Angst und Schrecken auf seinem Sitz hauchte und nicht daran dachte, seinem Herrn zu Hilfe zu eilen.

Dieser kam jetzt wieder näher und sagte verhältnismäßig ruhig: „Wenn Sie es wagen, die Tür meines Autos zu öffnen, werde ich Sie erwürgen.“

Gordon erwiderte gar nichts. Er betrachtete den geschlossenen Wagen genau. Vor den Fensterscheiben hingen schwarze Gardinen, die jeden Blick in das Innere unmöglich machten.

Er wußte durchaus nicht, was er von der ganzen Sache halten solle. Er beschloß, sich einem zweiten Angriff des Mannes, den er für wahnsinnig halten mußte, zu entziehen, und kehrte kopfschüttelnd zu seinem eigenen Wagen zurück. Von dort beobachtete er noch, wie sich der indische Fahrer, von seinem Herrn unterstützt, daran machte, die beiden Reservereifen von der Rückwand des Wagens abzuschneiden, um die zerschossenen Pneus zu ersetzen.

Nachdem er noch einmal diesen rätselhaften Ueberfall überdacht hatte und zu keinem Ergebnis gekommen war, fuhr Gordon ein Stück rückwärts und dann auf einem Nebenweg in die Berge hinein. In einer Entfernung von einem Kilometer stoppte er den Wagen ab, stieg aus und setzte sich auf das Trittbrett. Er blickte über die vor ihm liegende schöne Bucht und erappte sich dabei, daß er fortwährend den Kopf schüttelte.

„Es ist ein herrliches Land hier“, sagte er laut vor sich hin, „es begibt sich immerzu etwas und nie das, was man erwartet.“ Plötzlich wurde er sich bewußt, daß diese Bemerkung doch dem Vorfall nicht ganz gerecht werde, weil sie etwas unsachlich der Beschäftigung mit seiner eigenen Person entsprungen war. Deshalb überlegte er kühler: Es ist eigentlich unbegreiflich, daß so etwas hier auf englischem Gebiet geschehen kann. Zwar ist die chinesische Grenze hier nahe, zwar ist es natürlich möglich und sogar wahrscheinlich, daß gelegentlich Räuber und Banditen herüberkommen. Aber daß sie es wagen, am helllichten Tag — ach so, lächelte er nun, der Mann dort unten vermutet ja wohl in mir den Anführer der Bande — ein wunderlicher Herr, wahrhaftig.

Zu seiner Befriedigung sah er ihn unter sich und in der Ferne eiligst in der Richtung auf Hongkong davonfahren. Nun bestieg er auch selbst wieder seinen Wagen und steuerte ihn vorsichtig über die schwierigen Wege der Hauptstraße zu. An einem Querweg aber mußte er ihn mit einer hastigen Bewegung anhalten, denn vor ihm stand plötzlich, einsam und verlassen und ohne daß ein Mensch in der Nähe zu entdecken gewesen wäre, ein kleiner, grauer, offener Wagen, ganz ähnlich dem seinen.

Was ist das? dachte er. Haben die Kerle diesen Wagen etwa auch überfallen? Wo ist der Besitzer?

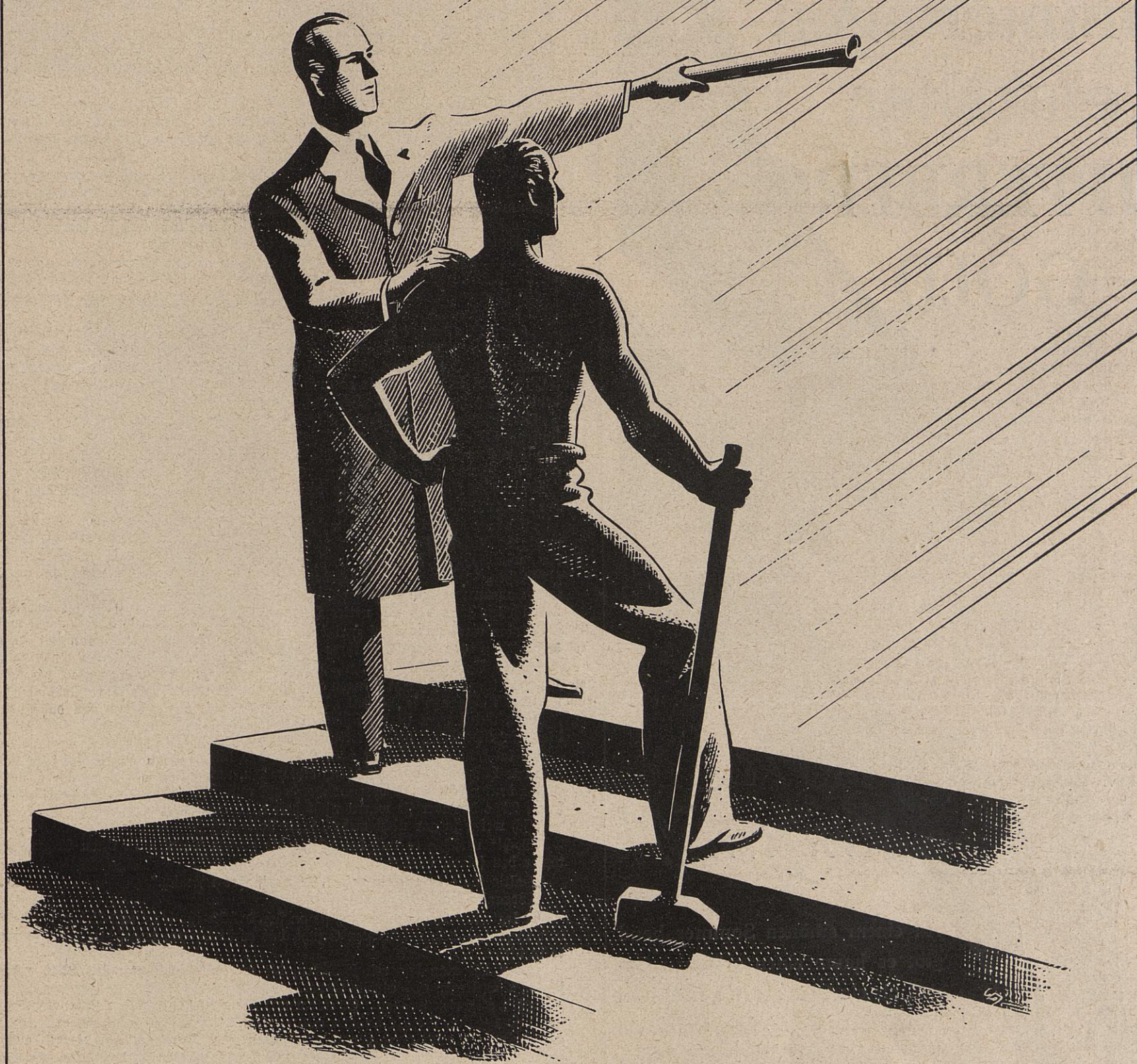
Er vergewisserte sich, daß er seine Pistole bei sich trug, und stieg aus. Ein kleiner Talkessel umschloß ihn, die Felsen rückten ihm nahe auf den Leib. So kletterte er, um sich einen Ueberblick zu verschaffen, eine Erhöhung hinauf. Zu seiner Rechten fand er einen Flußpfad, den er bergauf weiterschritt.

Kaum eine Minute später fuhr ihm ein wahrhaftiger Schreck durch alle Glieder. Denn über diesen nämlichen Weg kam mit zögernden Schritten das junge Mädchen aus Tschum-schun, Vivian Schredner, herunter.

Mit einer schnellen Bewegung wandte sich Gordon zur Seite und trat hinter einen Felsblock.

Vivian trug Hosens und Stiefel, wie zum Polospiel, eine Hemdbluse mit kurzen Ärmeln und dazu einen breiten Hut. Sie blieb stehen, starrte in die Ferne und ließ mit einer müden Bewegung die Hand, die die Augen beschattet hatte, fallen. Dann schritt sie weiter

PLANARBEIT – ZUVERLÄSSIGKEIT



So zuverlässig und gut eine Arbeit auch heute ist – schon morgen erwarten uns größere Aufgaben. Seit Jahren ist sich OPEL gerade dieser Tatsache bewußt – OPEL-Ingenieure arbeiten immer systematisch und planvoll für die Aufgaben der Zukunft. Sie ersinnen noch härtere Prüfungsmethoden, sie stellen immer höhere Anforderungen an den Werkstoff hinsichtlich Dauerhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Gleichmäßigkeit. Sie geben dem Mann an der Werkbank immer von neuem Erkenntnisse und Erfahrungen weiter, die hinführen zur Lösung von Aufgaben, wie sie die Zukunft stellt. – So schaffen sie, Ingenieure und Werkmann, gemeinsam in einem Geiste, der Geheimnis und immer neue Grundlage des Erfolges der größten Automobilfabrik des Kontinents ist: Im Geiste der OPEL-Planarbeit.

OPEL

der Zuverlässige

An heißen Sommertagen eiskalter KUPFERBERG GOLD



Ein
Hochgenuß!

An einem schönen Sommerabend gibt es kaum einen größeren Genuß als ein Glas stark gekühlten "Kupferberg Gold". Sein feiner Wohlgeschmack von prickelnder, anregender Art bietet einen Trank, der zugleich erfrischt, belebt und beschwingt. Seine gute Bekömmlichkeit - verbürgt durch völlig rein-natürliche Herstellungsweise - macht "Kupferberg Gold" unter den Sommergetränken besonders beliebt.

LADENPREIS 1/1 FL. RM 4.50

CHR. AD. KUPFERBERG & CO
MAINZ * GEGRÜNDET IM JAHRE 1850



den Berg hinunter. Gordon rückte noch ein wenig hinter den Fels. So kam sie an den verlassen grauen Wagen, öffnete den Schlag und setzte den Fuß auf das Trittbrett, um einzusteigen. Kaum aber war sie im Innern, als sie sich in das Polster warf und zusammengekauert, die Hände vor das Gesicht gepreßt, mehr liegen als sitzen blieb.

Nun sprang Gordon mit einem Satz den Abhang hinunter und lief die letzten Schritte zum Wagen; da sah er, daß Vivian weinte. Ihre Beine hingen ein wenig aus dem Wagen heraus, der Kopf ruhte niedrig auf dem Polster. Die Brust hob sich stoßweise in trampfhaftem Schluchzen.

Erschrocken blieb Gordon stehen und wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Denn eine weinende Frau war ihm, soweit er sich im Augenblick erinnern konnte, noch nicht vorgekommen. So sehr schien sie mit ihrem Kummer beschäftigt zu sein, daß sie ihn gar nicht gehört hatte.

Er betrachtete sie so lange, bis er es nicht mehr ertragen konnte. Dann sagte er ganz dumm, denn ihm fiel nichts Besseres ein: „Das erstmal, als ich Sie sah, fangen und lachen Sie. Jetzt weinen Sie, und ich wollte, Sie hätten dazu weniger Grund als in Tschum-schun zum Lachen.“

Während sie sich mit einem plötzlichen Ruck aufrichtete und ihn anstarrte, wurde er ganz verlegen. Jedes weitere Wort blieb ihm in der Kehle stecken, und es war ihm unmöglich, den Blick von dem unglücklichen Mädchen zu nehmen. Hatte er in Tschum-schun noch gezweifelt, so spürte er jetzt deutlich, daß sie keiner der Abenteuerinnen glich, die man manchmal in diesem Lande sah.

Sie faßte sich schneller als er, zog ihre Beine in den Wagen hinein und begann, an der Schaltung ihres Wagens zu hantieren, als ob sie die Absicht habe, jetzt schnell davonzufahren. Aber da hatte auch er sich wiedergefunden. Er trat hinzu, setzte sich neben sie und sagte:

„Kann ich Ihnen denn gar nicht helfen? Sie hätten mir in Hongkong nicht so schnell aus den Augen schwinden sollen. Ich weiß nicht, wer Sie sind, was Sie treiben, was Sie planen. Aber ich weiß, daß Sie einen großen Kummer haben. Ja, ich weiß es. Ich wußte es auch, wenn Sie mir in Tschum-schun gar keine Andeutungen gemacht hätten. Ich muß Ihnen helfen.“

Sie erwiderte nichts, sondern trat auf den Anlasser, und der Motor begann zu laufen. Dabei perlten ihr unaufhörlich die Tränen über das zarte Gesicht, in dem von der jugendhaften Redheit, die Gordon in Tschum-schun bemerkt zu haben glaubte, nichts mehr übrig war. Er wurde davon ganz traurig. Mit größter Selbstverständlichkeit griff er in das Schaltbrett, drehte die Zündung aus, so daß der Motor stillstand, und sagte:

„Ich kann Sie einfach nicht weinen sehen. Nehmen Sie doch bitte ein ganz klein wenig Rücksicht auf mich. Machen Sie mich nicht auch noch hilflos! Ich weiß zur Not, wie ich mich benehmen muß, wenn Räuber die Vorderpneus meines Autos zerschneiden. Ich kann mir auch denken, daß ich mich leidlich vernünftig verhalten werde, wenn wir jetzt an dieser Stelle von Räufern überfallen werden sollten. Aber was ich tun muß, um Sie nettes kleines Ding zu trösten, weiß ich bei Gott nicht.“

Vivian warf ihren Kopf zurück und fiel, das Gesicht in den verschränkten Armen bergend, an die Seitenlehne ihres Sikes; aber sie sprach nicht ein einziges Wort.

„Mein Gott“, sagte Gordon, „begreifen Sie denn nicht, wie Sie mich foltern! Ich habe immer noch Ihr Singen und Lachen aus der Spielerstadt im Ohr, und hier tun Sie nichts als schluchzen! Uebrigens“, setzte er ernsthaft nachdenkend hinzu, „Singen und Lachen ist bei Ihnen so merkwürdig eins. Wenn Sie lachen, sind es drei klingende Töne, die eine Marschmelodie beginnen wollen.“

Da tat Vivian die Hände vom Gesicht und blickte ihn unter Tränen lächelnd an. Und das Lächeln wurde allmählich ein Lachen, und Gordon mußte an eine Blumenknospe denken, die unter dem Sonnenstrahl aufblüht. Es waren wirklich drei klingende Töne da, aber sie waren nicht heiter, sondern wehmütig.

„Ich weine ja gar nicht mehr“, sagte sie leise.

„Doch!“ versetzte er und betrachtete die großen Tropfen in ihren Augen, die sie tapfer den feinen darbot.

„Salt!“ sagte er auf einmal. „Jetzt erinnere ich mich.“

„Woran?“ fragte sie erstaunt.

Er legte den Arm um sie, zog sie an sich, drückte ihr sanft und liebevoll die Arme vom Gesicht — dem reizvollsten Gesicht, das er überhaupt je gesehen hatte, so meinte er in diesem Augenblick.

„So macht man das mit Mädchen, die weinen“, sagte er. Sie blieb ruhig in seinem Arm liegen und atmete schwer. Ihre Lippen zitterten, und an den gesenkten Wimpern glitzerten Tränen. Er nahm aus der Brusttasche seiner Jacke ein Taschentuch und begann, ihr die Tränen abzuwischen. Dabei sagte er: „Ich erinnere mich aus meiner Jugend ganz genau. Ich hatte eine Schwester, die weinte auch gelegentlich. Zuerst bekam sie Prügel, und dann wurden ihre Tränen abgewischt. Die Prügel haben Sie augenscheinlich schon hinter sich.“

Da lächelte Vivian wieder ein wenig und antwortete: „Gewiß, die Prügel habe ich schon hinter mir.“

„Und wer hat sie Ihnen gegeben?“ fragte er.

„Ich habe wieder gespielt“, erwiderte sie langsam.

Er richtete sich auf: „Was? Ich verstehe nicht —“

„Und diesmal weniger glücklich“, lächelte sie matt.

„Aber um Gottes willen —“

„Zweimal Glück wäre auch wohl zuviel?“ meinte sie kindlich.

„Vivian Irgendwer!“ sagte er streng. „Was ist mit Ihnen los? Sie können doch nicht schon wieder bei den Chinesen in Tschum-schun gewesen sein?“

„Ich habe diesmal nicht um Geld gespielt“, antwortete sie leise. „Und diesmal habe ich nicht gewonnen. Noch nicht!“ fügte sie trotzig und mit einem harten Zug um den Mund hinzu.

Sie weinte nicht mehr, lag still in seinem Arm, und er betrachtete sie liebevoll.

Sie ist ein Kind, dachte er, ein armes, rührendes Kind. Vielleicht ist sie oft ungezogen, aber sie ist immer sehr reizend. Welche Süße hat dieser kleine, spöttische Mund!

Vivian hatte die Hände in den Schoß gelegt und sah gegen den Himmel. Er spürte ihre leichte Bewegung in seinem Arm. Wie schön sind ihre Hände, dachte er, erfüllt von einem heißen und starken Gefühl, das ihn alles um sich herum vergessen ließ.

„Warum spielen Sie eigentlich?“ fragte er hartnäckig. „Oder muß ich fragen: wozum?“

Sie antwortete: „Sie sind ein netter Bursche — entschuldigen Sie, wenn ich ‚Bursche‘ sage, vielleicht sollte ich sagen: ein netter Kerl. Seien Sie mir nicht böse. Aber fragen Sie mich bitte nichts mehr. Es tut mir leid, Sie ohne Antwort lassen zu müssen.“

„Sie werden mir also auch niemals sagen, wer Sie sind?“

„Schon wieder eine Frage! Sie sind unverbesserlich. Sie wissen doch, daß ich Vivian heiße. Ist das nicht für einen jungen Mann schon eine ganze Menge? Aber vielleicht entschädigt Sie es etwas, wenn ich Sie auch einfach mit Ihrem Vornamen nenne?“

„Das wäre reizend!“ versicherte er. „Ich heiße Fred.“

„Also, Fred! Seien Sie vernünftig.“

„Weil Sie es gar so sehr sind, Vivian! Sie sitzen in Eschum-schun unter Chinesen am Roulettetisch und lassen sich für eine Handvoll Dollars von mißgünstigen Burschen beinahe erschlagen. Dann finde ich Sie in dieser Einnöde wieder, in Tränen aufgelöst, und ich darf den Grund nicht wissen. Nicht einmal fragen soll ich. Weniger Recht soll ich haben als jedes einzelne

dieser Chinesengesichter, auf denen deutlich die zudringliche Frage zu lesen stand: Warum spielst du, weiße Frau?“

Sie sah ihn an und schwieg geraume Zeit. Er wartete geduldig, dann fuhr er, seinerseits trozig, fort: „Ich gehe ganz einfach nicht mehr von Ihnen weg. Ich will auf Sie aufpassen. Ich will sehen, was Sie treiben.“

„Ach“, sagte sie spöttisch und streckte sich weich in seinem Arm, „Sie sind doch wohl kein Polizist?“

„Aber ich habe einen guten Bekannten bei der Polizei, den Polizeihauptmann O'Brien“, antwortete er, indem er, halb aus Unmut, halb um ihr zu gefallen, auf ihren Ton einging. Er wünschte sich, entweder meilenweit weg zu sein oder sie besinnungslos küssen zu dürfen. Mit jeder Minute gewann der zweite Wunsch an Stärke, verschwand mehr und mehr das Bewußtsein aller darin liegenden Gefahr.

„Ich werde Ihnen auch gegen Ihren Willen helfen“, behauptete er.

„Ach“, sagte sie, „Sie können es nicht. Dazu müßten Sie die Macht eines Erzengels haben.“

„Die habe ich allerdings nicht. Aber ich möchte auch gar kein Erzengel sein.“

„Warum denn nicht?“

„Weil ich dann niemals in die Lage käme, Sie in meinem Arm zu halten.“

Sofort machte sie sich von ihm los, und da wurde er inne, daß er eine Dummheit begangen hatte, was ihn traurig stimmte. Vivian begann, an ihren Haaren zu nesteln. Dann blickte sie in den Rückspiegel des Wagens und ordnete ihre Hemdbluse.

Gordon, dem vor dem Augenblick bangte, sie zu verlieren, wollte sie wieder in den Arm nehmen, aber sie sah ihn an und sagte: „Man sieht verboten aus, wenn man geweint hat, ja?“

„Sie sehen bezaubernd aus, ob Sie lachen oder weinen“, meinte er.

„Schmeichelei“, versetzte sie.

„Nicht, wenn ich es sage.“

(2. Fortsetzung folgt.)

Einfach mit dem Pinsel in den Topf

2.25
Einsatzstück
1.25

N°4711
Kölnisch Portugal
Hygienisches Haarwasser
Stärkt Haar und Kopfhaut
Entfernt die Schuppen und macht das Haar weich und geschmeidig
FERD. MÜLHENS
KÖLN

1.90
3.10

Mit und ohne Fett



4 1/2

Milde Sorte

Diese Zigarette hält, was ihr Name verspricht. Ihre besonders milde Mischung beruht auf den reichen Erfahrungen der Oesterreichischen Tabak-Regie in der Herstellung feiner Tabakwaren.



In der Tarnkappe der Vernunft

Wahnsinnige täuschen die Welt

Von Wolfgang Heinrich

Die Geschichte des Wahnsinns ist ein Blick in die Tiefen der menschlichen Seele. Viele Leitstrahlen gehen von ihr aus: sie können den Menschen zu den höchsten Höhen des Geistes, aber auch in den Abgrund des Irrsinns führen. Wenn beides aufeinanderfolgt, ergeben sich erschütternde Tragödien. Manche, die bahnbrechend wirkten, sind später rettungslos dem Wahnsinn verfallen. Ihnen stehen die Menschen gegenüber, deren scheinbar geniale Ideen immer nur krasse Gespinste eines kranken Hirns waren. Sie täuschten die Welt, denn der Wahnsinn ist nicht, wie man oft geglaubt hat, ein unheimlicher dunkler Bruder des Genies, mit ihm hat das Genie an sich nichts zu tun. Einige aus der bleichen Schar geisterhafter Gestalten, die dem Irrsinn verfielen oder immer in seine Bande verstrickt waren, wollen wir in unserem Bericht, der Tatsachen mit dichterischer Freiheit gestaltet, auf ihren dunklen Pfaden begleiten.

Die Visionen des Cardano

Der alte Rechtsanwalt Cardano in Mailand sah sein Ende herannahen und schickte einen eiligen Boten zu seinem einzigen Sohn, dem Studenten Hieronymus, nach Pavia: Der junge Mann solle schleunigst nach Mailand kommen, weil ihm der Vater vor seinem Tode noch Wichtiges mitzuteilen habe.

Nun lag der Sterbende einsam in dem einzigen, noch bewohnbaren Zimmer seines baufälligen Hauses und überdachte sein Leben. Die Stunden flossen dahin. Blöcklich leuchteten die müden Augen in dem starren Greisengesicht wieder auf, als sich auf der Treppe ein leichter, etwas schlürpfender Schritt vernehmen ließ. Die Tür wurde aufgerissen, und der junge Cardano stürzte in das Krankenzimmer.

Als er jetzt vor dem Bett stand und mit einer sehr zarten, sanftesten Bewegung über die ihm entgegengestreckte Hand des Vaters strich, war die Ähnlichkeit zwischen dem Sterbenden und seinem 17jährigen Sohn unverkennbar. Der Bart des alten Rechtsgelehrten verdeckte etwas die ungleichmäßigen Gesichtshälften, die an seinem Sohn beim ersten Blick auffallen mußten, die gebogene Nase, das nervöse Zucken um die Augen verrieten sofort die Verwandtschaft. Der junge Cardano war ungewöhnlich zart und schlant, dabei mit einer gewissen Auffälligkeit gekleidet. Er zog den einen Fuß etwas nach und gab sich sichtlich Mühe, diese körperliche Schwäche zu überwinden.

Als er jetzt seinen Vater begrüßte, stotterte er leicht. Der alte Cardano fragte mit einem freundlichen Lächeln: „War der Weg von Pavia her gut?“

Der junge Cardano sprang auf und brach in einen Strom von Worten aus. Aber der Vater wehrte ihn schnell ab:

„Ich habe vielleicht noch eine Stunde zu leben, Hieronymus, und ich möchte nicht, daß du mich sterben siehst. Der Anblick Sterbender trübt die Erinnerung noch lange, das ist unnötig zwischen uns beiden. Ich möchte dir nur meine letzten Verfügungen mitteilen. Komm, setz dich wieder auf mein Bett, mein Atem wird knapp, ich muß sparsam mit ihm umgehen.“

Du weißt, ich kann dir kein Vermögen hinterlassen, das Unglück der Stadt hat meinen Besitz vernichtet. Meine letzten Mittel habe ich verwendet, um dir das Studium in Pavia zu ermöglichen. Es bleibt nichts als dieses baufällige und halb zerstörte Haus. Natürlich ist es dein Eigentum, aber ich nehme an, du wirst deine Mutter bis zu ihrem Ende darin wohnen lassen.

Du warst immer ein Sorgenkind, Hieronymus! Nach der Geburt konntest du nur durch Weinbäder am Leben erhalten werden, du hattest als Kind die Pocken und die Pest, und dein Körper ist schwach geblieben. In der Schule hast du durch deine Seltsamkeiten deine Lehrer und deine Mitschüler verstimmt, und ich habe nichts als Kummer mit dir gehabt, bis du nach Pavia auf die Universität gingst.

Fahre nicht auf! Ich mache dir in dieser Stunde keine Vorwürfe. Ich weiß, wer du bist, und ich, dein Vater, darf dir auch sagen, daß ich jetzt stolz auf dich bin. Du lernst schneller als andere, und du ergreiffst die Dinge wie der Falke die Taube. Dir ist der Blick gegeben, zu sehen, was andere nicht sehen, du bist ein Mensch, der die neuen Wege findet und sie unerschrocken beschreitet. Aber darum weiß ich auch, daß du immer nur Feinde haben wirst, und ich möchte dir einen Schutz für dein ferneres Leben mitgeben.“

Der Sterbende zog den Kopf des Sohnes an seinen Mund und flüsterte: „Ich vereere dir meinen spiritus familiaris, den Geist unserer Familie. Behandle ihn richtig, er wird dir bei den Kämpfen deiner Jugend dienlich sein!“

In dem Gesicht des jungen Studenten war keinerlei Ueberraschung zu bemerken. Er sagte einfach: „Ich danke dir, Vater!“

Und der alte Cardano fuhr fort: „Fünfzig Jahre lang hat mir dieser Geist treu gedient, nachdem ihm mein Vater in seiner Sterbestunde gesagt hatte, von jetzt ab sei ich dein Herr, und er habe mir zu gehorchen. Aber dann habe ich eine große Torheit begangen, die ich dir gesehen muß, Hieronymus! Ich habe ihn freigelassen!“

Der junge Student fuhr erschrocken zurück: „Das hättest du nicht tun sollen, Vater! Diese Geister vertragen die Freiheit nicht, sie müssen in Sklaverei gehalten werden. Läßt man sie frei, so kehren sie in ihre eigenen Sphären zurück, und sie oeffern mit ihrer Abhängigkeit das richtige Verständnis für unsere menschlichen Dinge.“

Der alte und der junge Kopf waren dicht zueinander geneigt, während sie sich diese ungeheuerlichen Worte zuflüsterten. Sie sprachen wie Geistern und ihrem Verhältnis zu den Menschen wie von den alltäglichsten Dingen der Welt. Eine Gleichheit des Denkens und Fühlens war zwischen ihnen, eine Gleichheit der Bahnvorstellungen, die sie beide außerhalb der Menschheit stellten.

„Du hast recht, Hieronymus“, meinte der Vater. „Aber wenn du gehört hättest, wie er mich ansah! Kann man sich wundern, daß er sich nach der Freiheit der Geister sehnte? Ich habe mich erweichen lassen. Ich gab ihm seine Freiheit, aber ich bat ihn, auch weiter mein Freund und Berater zu bleiben. Er hat mich niemals verlassen, aber er tat seither nicht, was ich befahl, sondern was er für richtig hielt, und so hat er viel Un-

heil angerichtet. Nichte mich auf!“ — Der junge Cardano half dem Vater, sich im Bett aufzusetzen. Starr heftete der alte Rechtsgelehrte seine Augen auf eine Stelle des Zimmers, wo nur er und sein Sohn etwas wahrzunehmen schienen, und rief mit einer Stimme, in der er seine letzten Kräfte sammelte:

„Ich sterbe, Azael, hörst du, ich sterbe! Aber mein Sohn ist bei mir, und du sollst von heute ab sein Diener sein, wie du schon meines Vaters Diener warst, bis er dich selbst freilassen wird. Hörst du mein Wort? Ge-lobst du Gehorsam?“

Eine Minute lang herrschte Schweigen. Die beiden lauschten. Dann erklang nur ein einziges Mal irgendwo hell und deutlich das Krähen eines Hahns.

Die beiden Entrückten saßen sich mit leuchtenden Augen an. Der Vater drückte dem Sohn die Hand: „Azael hat zugestimmt. Geh jetzt! Meine letzte Stunde naht!“

Und während der junge Cardano die Treppen hinunter in das Leben hinausschritt, streckte sein Vater oben auf dem Sterbebett die gefalteten Hände einem unbekanntem Jenseits entgegen.

Der Geist der Familie

Die braven Bürger, die im „Dachl“ von Salzburg die Hitze des Tages mit einem Schoppen Landwein hinunterspülten, steckten die Köpfe zusammen und spitzten die Ohren, um vom Gespräch am Nebentisch wenigstens ein Wort aufzufangen. Das war nicht einfach, denn die Unterhaltung, an der die Nachbarn so freundliches Interesse nahmen, war reichlich mit lateinischen und griechischen Wörtern gewürzt.

Man sah es den beiden ungleichen Kumpanen, vor denen sich die Gläser stattdisch häuften, kaum an, welche Gelehrsamkeit in ihnen steckte. Der Größere von ihnen war mit einem bunten Gewand in der Art fahrender Leute bekleidet, aber darüber blickte ein löwenartiges Haupt mit großen und lähnen Augen aus einem narbigen und zerrissenen Gesicht herrlich in die Welt.

Die guten Salzburger kannten ihn, den Dr. von Hohenheim, ihren Paracelsus, der jahrzehntelang unruhig durch die ganze Welt gezogen war und schließlich hier bei ihrem Fürsten Unterkunft gefunden hatte. Es erhöhte seinen Ruf in ihren Augen ganz bedeutend,



Mit Nivea in Luft und Sonne

Warum kam Grete blaß von der See?

Hilde und Grete melden sich nach dem Urlaub beim Chef. „Warum ist denn Fräulein Grete so blaß?“ fragt der Chef, „Fräulein Hilde ist doch so schön gebräunt!“ — „Ich werde nicht braun“ — sagt Grete verlegen. Aber Hilde widerspricht: „Daran liegt es nicht. Du warst bloß nie bei richtiger Sonne am Strand, weil du so leicht Sonnenbrand kriegst. Hättest du dich richtig eingecremt wie ich, dir hätte die Sonne nicht geschadet und du wärst braun wie ich.“ — So ist es: Leute mit empfindlicher Haut müssen eine Creme nehmen, die besonders tief eindringt. — Wenn die ganze Haut durchsättigt wird — so wie bei Nivea-Creme — dann vermindert sich die Gefahr des Sonnenbrandes. Das in ihr enthaltene Cuzerit trägt sie bis in die untersten Schichten vor. Die Haut bleibt glatt und bekommt eine natürliche, tiefbraune Tönung.



Nivea-Creme: 12 bis 90 Pf.
Nivea-Öl: 30 Pf. bis 1,10 RM



Wieder seidig-
schimmernd und
naturschön

Palmolive-Shampoo reinigt Ihr Haar nicht nur, es gibt ihm auch seinen natürlichen Glanz zurück. Dieses ausgezeichnete, mit Olivenöl hergestellte Kopfwaschpulver ist frei von Soda, eignet sich für jede Haarfarbe und läßt sich leicht und vollkommen ausspülen. Ohne selbst bei Dauer-

wellen eine Nachbehandlung zu erfordern, reinigt die Palmolive-Kopfwäsche Ihr Haar gründlich, macht es seidenweich und verleiht ihm eine duftige, lockere Fülle. Schon der erste Versuch wird Sie hiervon überzeugen.



Doppelpackung 183 2 Beutel für 2 Haarwäschen

Wie man's macht,
daß aus den Resten
Blusen werden, Röcke, Westen,
weiß die MODENWELT am besten!

Dies neuartige Modenblatt bringt im neusten Heft viele Vorschläge für die Verwendung von Stoffresten; 14 Variationen über 4 Ultra-Schnitte; Tips für eine wandlungsfähige Herbst- und Winter-Garderobe; schneidertechnische Ratschläge a. v. a. Insgesamt: rund 100 zum großen Teil bunte Modelle, darunter die beliebten „Kleinen Kleider“ und viel für Backfische und Kinder. Besorgen Sie sich also noch heute die MODENWELT! Mit vielen praktischen Beilagen überall für **80 Pfennig**

Eine besondere Erleichterung fürs Selberschneiden: Zu allen Modellen der MODENWELT wurden „sprechende“ Ultra-(früher Ullstein-)Schnitte angefertigt!

daß ihn der andere Herr besucht hatte, des Königs von England Leibarzt, der Doktor der Medizin aus Mailand, Hieronymus Cardano. Nun saß er klein und zierlich, in rote italienische Seide gekleidet, dem Deutschen gegenüber und blinzelte ihn aus seinen kurzschichtigen Augen freundlich an:

„Ich bin nach großen ärztlichen Erfolgen aus England zurückgekehrt, es hielt mich nicht in dem Nebel, ich hatte Sehnsucht nach der Sonne der Heimat. Zuerst ging ich nach Paris, wo sie mich mit großen Ehren empfingen. Ich fragte nach dir, aber du warst schon seit langem fort. Und ich wollte und mußte dich sprechen, du, mein einziger Bruder, großer Meister der göttlichen Medizin, der einzige, der mir auf der Welt ebenbürtig ist! Durch ganz Deutschland bin ich gezogen, aber wohin ich kam, immer warst du schon fort.“

Paracelsus brummte: „Mich haben keine Könige und keine Universitäten mit Gold und Ehren empfangen. Beinahe wie ein Flüchtling ziehe ich seit Jahren durch die ganze Welt. Ich muß auf den Jahrmärkten die Leute zusammentrommeln und ihnen mit großen Worten Wundertränke anbieten, damit sie mir die Gnade erweisen, sich von mir heilen zu lassen. Ich muß Geister austreiben, wenn ich ihnen abführende Mittel einbebe, bei uns glaubt man noch, daß alle Krankheiten von bösen Geistern kommen.“

Cardano nickte: „Ich weiß, Bruder! Ich habe dein letztes wunderbares Buch gelesen. Aber jenes andere Buch von den Hexen und Zauberern hättest du nicht schreiben dürfen. Es gibt keine Hexen, es gibt keine Zauberer, dieser Irrwahn ist der schrecklichste Schandfleck unserer Zeit und wird unser berühmtes Jahrhundert einmal der Verachtung der Nachwelt preisgeben.“

Paracelsus hieb mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten: „Was, du glaubst nicht an Hexen, du glaubst nicht an Zauberer? Bist du denn ein Heide?“

Cardano bekreuzigte sich fromm. „Ich bin ein ergebener Sohn der heiligen Kirche. In Bologna lag ich im Fieber. Die Doktoren der Universität hatten mich vergiftet. Du mußt wissen, Hohenheim, daß ich unglücklicher Mensch von Jugend an von den ingrimmigsten Feinden umgeben bin, die mir nach dem Leben trachten! Es genügt nicht, daß ich an meinem armen schwachen Leibe alle Krankheiten der Welt trage. Ich kann auch nichts mehr essen und trinken, das nicht zuvor mein Hund vorgekostet hat, will ich mein Leben erhalten.“

Paracelsus brach in ein dröhnendes Lachen aus und warf sich in seinen Sessel zurück: „Kein Mensch denkt daran, dich zu vergiften, du Narr! Die ganze Welt weiß, du bist einfach verrückt!“

Cardano erblickte und flüsterte: „Du darfst das nicht sagen, Bruder, du nicht! Ich weiß, wie es mit mir steht. Gewaltig wurde ich geboren, gewaltig erhalte ich diesen schwachen Geist. Schon viermal habe ich selbst beobachten können, wie ich irrsinnig wurde, mit allen Zeichen des Wahnsinns. Ich weiß allein, was an mir dem Lichte und was an mir der Dunkelheit angehört. Aber sage nicht, daß meine Feinde Einbildung sind!“

Paracelsus schüttelte den Kopf: „Also gut denn! Wie ging es weiter mit deinem Fieber in Bologna?“

Cardanos Augen glühten fanatisch, während er sich über den Tisch beugte und dem Freunde zuflüsterte: „Ich lag dumpf in der Nacht und harrete meinem Ende entgegen. Da erschien er mir, der schon meinem Vater diente, Azazel, mein dienender Geist, der spiritus familiaris meines Geschlechts. Ich war zu schwach, mein Haupt zu ihm hinzuwenden. Und Azazel tat, was er noch nie getan hatte, er überwand das Gesetz der Schwere und stieg auf den Tisch, der an meinem Lager stand. „Du Narr“, sagte er verächtlich, „hast du denn ganz vergessen, was dein Avicenna über die Heilung der Gifte gesagt hat?“ Azazel führte einen Pokal mit einer seltsam duftenden Flüssigkeit an meine Lippen. Ich trank ihn aus und verank in erquickenden Schlummer.“

Paracelsus lachte, daß sich die Salzburger am Nebentisch erschrocken umblickten: „Er bekämpft die Hexen und Zauberer als einen verhängnisvollen Irrwahn unserer Zeit, und er hat einen Hausgeist, der ihm seine Heilungen eingibt! Cardano, ich muß es wiederholen, du bist wirklich wahnsinnig!“

Der Weinbund zog durch den niedrigen Raum und benebelte mehr und mehr die Köpfe der beiden Ärzte, die Glas um Glas hinuntergossen. Cardano sah starr vor sich hin: „Nachdem ich den Trank genommen hatte, umgaukelten mich süße Träume. Ich hörte Melodien, so schön, wie man sie nie auf Erden vernimmt. Und eine sanfte Stimme sagte: Cardano, weißt du überhaupt, was das Fieber ist? Das Fieber ist keine Krankheit, es ist schon eine Heilung. Der Körper will seine Krankheitsstoffe von sich stoßen, will sich von ihnen befreien, das ist es, was ihr Fieber nennt. Und du, Cardano, hast eben in deiner Krankheit den kritischen Tag erlebt. Jede Krankheit hat kritische Tage, wer sie erkennt und sie zu überwinden hilft, erst der ist wirklich ein Arzt, nichts anderes bedeutet Medizin. Studiere die kritischen Tage, o Cardano, den Kampf des Körpers gegen die Krankheitsstoffe, und du wirst jede Krankheit heilen können, die Pest und die Podagra.“ Das lernte ich in jener Nacht, Paracelsus!“

Der deutsche Arzt hörte in atemloser Spannung zu. Keinem anderen Menschen jener Zeit vermochte es klar zu sein, welche neue Säure der menschlichen Erkenntnis die Vision des Cardano aufgerissen hatte. Jetzt sprang Paracelsus auf, in seiner wilden und ungestümen Art beugte er ein Knie vor dem Freunde, der wie ein Irrlicht in seinem Sessel hin und her zuckte, und schrie: „Heil dem großen Cardano, der neue Heilkunde der Menschheit gefunden hat!“

Seine ungeheure Erregtheit teilte sich dem Italiener mit, dem schon das viele Trinken die Besinnung geraubt hatte. Auch er sprang vom Sessel, und beide tanzten zur Fassungslosigkeit der übrigen Gäste durch das „Dach!“

Es kommt auf das rechte oder linke Ohr an

Je älter Cardano wurde, desto heftiger steigerten sich seine körperlichen Leiden. Er war Epileptiker. Da er gern nachts arbeitete, weil ihn dann eine ungehörte Einsamkeit umgab, brach um 1553, als er gerade in Mailand lebte, sein schwaches Nervensystem vollkommen zusammen. Nach heftiger Krankheit kam scheinbar ein Gefühl erhöhter Kraft über ihn. Sein Ruf als Arzt für sonst unheilbare Krankheiten durchwehte damals die ganze Welt, aus Frankreich und Spanien kamen vornehme Patienten zu ihm, und für eine Reihe von Jahren hatte Cardano wohl das größte ärztliche Einkommen Europas.

Vielleicht war der Neid auf seinen Erfolg neben dem Unverständnis für seine neuen Methoden der Grund, daß ihn die Hauptfakultät der Medizin in Italien,

die Universität von Bologna, der Vergiftung seiner Patienten beschuldigt und vor Gericht lud.

Cardano erschien, wie immer mit übertriebener Eleganz gekleidet und ungeheuer erregt. Die Ärzte von Bologna wollten vielleicht nur die Öffentlichkeit seiner geheimnisvollen Mittel erzwingen, aber sie fanden keine Verständigung mit dem fremdartigen Manne.

„Man wirft Euch vor, Cardano, daß Ihr Eure Patienten nicht nach den anerkannten Methoden des Galen und Hippokrates heilt. Eure Kuren sollen das Leben mehr gefährden als erhalten.“

Cardano zuckte ungeduldig die Achsel: „Wenn dem so ist, warum kommen alle zu mir, und wenn ich vergifte, warum heile ich dann? Meine Heilkunst ist durch meine Erfolge bewiesen, und was wollt ihr eigentlich mit Galen? Galen war für frühere Zeiten gut. Er ist veraltet und unbrauchbar geworden, der Galen unserer Tage heißt Cardano.“

Eine Bewegung lief durch den medizinischen Gerichtshof, Entsetzen über die Anzweiflung Galens und den Größenwahn des Beschuldigten. „Und nach welchen Grundsätzen heilt Ihr, Cardano?“

„Das kommt auf das rechte oder linke Ohr an!“

Und als ihn die Richter verständnislos ansahen, fuhr Cardano leidenschaftlich fort: „Ihr schreibt eure Rezepte wie ein Mathematiker seine Aufgaben, und ihr bildet euch ein, die Leiden von Körper und Seele nach den trockenen Vorschriften des Galen heilen zu können. Warum gibt es dann noch immer so unendlich viel Kranke? Warum zieht die Pest als Geißel Gottes vernichtend über die Welt? Kleingläubige, die ihr euch einbildet, in euren Rezeptbüchern das Wenn und Aber des Lebens gelöst zu haben!“

„Wir tun, was wir können und wissen“, antwortete der Vorsitzende, gegenüber der Leidenschaft Cardanos beinahe verlegen. „Unsere Mittel sind seit Jahrhunderten erprobt und bewiesen, sie sind mit der Hilfe des reinsten Elements, des Feuers, hergestellt.“

Das Gelächter Cardanos hallte gellend an den Wänden des Gerichtshofs wider.

„Eure Mittel sind ebenso sicher wie euer Element! Vernehm denn, die ihr nichts wißt, als was Falsches seit ewigen Zeiten wiederholt wird, daß dies euer Element, das Feuer, überhaupt kein Element ist. Es ist einer der schlimmsten Irrtümer unseres ganzen Wissens,

das Feuer für ein Element zu halten. Das Leben unserer ganzen Erde ist wie alles Leben eine ständig strömende Bewegung, die von der Wärme der Sonne erzeugt und genährt wird. Die Wärme der Sonne ist die Mutter unseres ganzen Lebens!“

Die Entrüstung riß die versammelten Ärzte zu stürmischem Protest fort: „Hört, er leugnet das Feuer! Sein Wahnsinn ist endgültig ausgebrochen!“

Niemand im ganzen Saal wußte, außer Cardano selbst, daß man einem jener großen Augenblicke des menschlichen Fortschritts gegenüberstand, die nur alle paar Jahrhunderte einmal die Menschen mit einer neuen großen Erkenntnis beglücken. Und auch der einsame Forscher selbst hatte wohl keine Ahnung davon, daß nicht allzu lange zuvor schon einer der größten Künstler, Leonardo da Vinci, heimlich ähnliche keiserliche Gedanken niedergeschrieben hatte.

Endlich faßte sich der Vorsitzende des Gerichts mühsam. „Ueber diese eure Gedanken mit Euch abzurechnen, ist nicht unsere Sache, sondern gebührt der Mutter Kirche. Wir wollen eure Heilmethoden wissen. Was meint Ihr mit dem rechten und dem linken Ohr?“

Das Feuer in Cardanos Augen erlosch. Ein verträumter und glücklicher Ausdruck breitete sich über sein von Denken und Krankheit eingefallenes Gesicht.

„Ich heile nicht nach Rezepten. Seit 20 Jahren vernehme ich in den wenigen Stunden Schlafs, die mir vergönnt sind, Stimmen, die nicht von dieser Erde stammen. Zuerst kommen Klänge, und dann folgen die Stimmen selbst. Nat- und hilflos ist der Mensch an sich, aber mich haben die überirdischen Wesen in ihrer Güte zu ihrem Instrument erwählt. Das Gute und Richtige wird mir in das rechte Ohr geflüstert, das Böse und Schlechte in das linke Ohr. Meine Seele und mein Wissen leben von diesen Visionen, sonst bin ich ein Nichts.“

„Und danach heilt Ihr?“

„Danach heile ich.“

Die medizinischen Richter flüsternten miteinander. Sie standen dieser unheimlichen Bestimmtheit des Angeklagten fassungslos gegenüber. Endlich bemerkte der Vorsitzende mit einem hämischen Lächeln: „Ihr sollt ja auch eure Frau nach Euren Visionen ausgefucht haben.“

Cardano nickte entschlossen. „Ach, ich weiß alles, was ihr sagen wollt. Vandarenes ist ein Straßen-

räuber, ich weiß, und ich habe mir die Tochter eines Straßenräubers erwählt und sie geheiratet, ohne daß ich sie zuvor in meinem Leben erblickt hätte. All dies entspricht der Wahrheit. Azazel, mein spiritus familiaris, zeigte mir ihr Bildnis in einer unvergeßlichen Nacht. Ich gehorchte, und ich habe es nicht bereut. Was geht euch dies an?“

„Es geht uns nichts an. Aber wohl geht uns an, daß das Leben in Eurem Hause nicht der Würde eines Doktors der Medizin entspricht. Eure Frau tut, was sie will. Trotz Eurer großen Einkünfte herrscht Unordnung bei Euch, und die Gläubiger klagen es der ganzen Welt. Euer zweiter Sohn ist schon fast so berüchtigt wie Euer Schwiegervater.“

„Habe ich Unglück in meiner Familie“, stotterte Cardano, der wieder in sich zusammengesunken war, „so ist das keine Sache, die vor das Forum der medizinischen Fakultät von Bologna gehört.“

„Und was habt Ihr sonst noch zu Eurer Verteidigung vorzubringen?“

Von neuem flammte Cardano auf. „Ich habe mich vor euch überhaupt nicht zu verteidigen! Ich bin der größte Mensch, der seit Christus und Galen auf dieser Erde erschienen ist! Ihr habt kein Recht, mich anzuklagen!“

Die Fakultät zog sich zur Beratung zurück. Als sie wieder erschien, nahm der Vorsitzende das Wort: „Die Fakultät von Bologna erkennt an, daß der Vorwurf, Ihr hättet eure Patienten vergiftet, nicht aufrechterhalten werden kann, sie bedauert es, daß Ihr eure Heilmethoden nicht bekanntgeben wollt, sondern sie Geistern und Visionen zuschreibt. Aber dieser Euer Mangel an Sinn für das gemeine Wohl und eure zerrütteten Familienverhältnisse machen es der Fakultät unmöglich, Euch länger in ihren Reihen zu dulden. Wir entziehen Euch hiermit das Recht, noch ferner an der Universität zu Bologna oder der Universität zu Pavia öffentliche Vorträge zu halten!“

Das Schwert am Ringfinger

War der jüngere Sohn von Cardano leider ein Lauge-nichts und Räuber, in dem das Blut seines Großvaters mütterlicherseits durchschlug, so hoffte Cardano wenig-



A 207

Der Zauber schöner Fingernägel

Fingernägel gewinnen ihren eigenen Zauber durch den reizvoll leuchtenden, farbigen Schmelz, den Cutex Flüssige Nagelpolitur verleiht. Die strahlende Schönheit cutexgepflegter Hände spricht für die Anmut ihrer Trägerin. Cutex ist leicht aufzutragen, es funktelt mehrere Tage, ohne abzublättern. Benutzen Sie außerdem Cutex Ölhaltigen Politur-Entferner sowie Cutex Ölhaltigen Nagelhaut-Entferner.

Proben gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken.

Die Flüssige Politur kostet ebenso wie Ölhaltiger Nagelhaut-Entferner und Ölhaltiger Politur-Entferner je RM 1.35 die Packung. Jede Flasche ist mit Preßstoff-Kapsel versehen. Herrliche, praktische Kassetten sind von RM 2.40 bis RM 15.40 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

CUTEX

FLÜSSIGE NAGELPOLITUR

Cutex pflegt und verschönt Ihre Nägel

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt • Berlin

Zwei sprechen über Tabak!



„Unangenehm ist das doch nicht, daß man im Walde nicht rauchen darf. Du bist nur kein Lebenskünstler, denn sonst würdest Du Hanewacker nehmen!“ — „Hanewacker, den rauchlosen Tabak? Nimmst Du denn den auch?“ — „Ja, natürlich, er ist so fabelhaft und ersetzt überall dort, wo Rauchen nicht möglich ist, den Tabak. Erschmeckt aber auch gut und stillt gerade auf Wanderungen ganz besonders den Durst.“ — Probier ihn nur auch einmal!



Hanewacker

Ein Genuß - auch für Sie!

Eine Probe kostenlos durch G. A. Hanewacker G. m. b. H., Nordhausen. 22/8



Klaus E- begann als Verkäufer-

nach 5 Jahren
leitete er eine
Auslandsfiliale

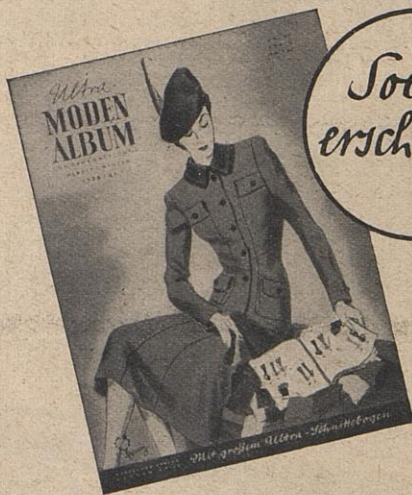
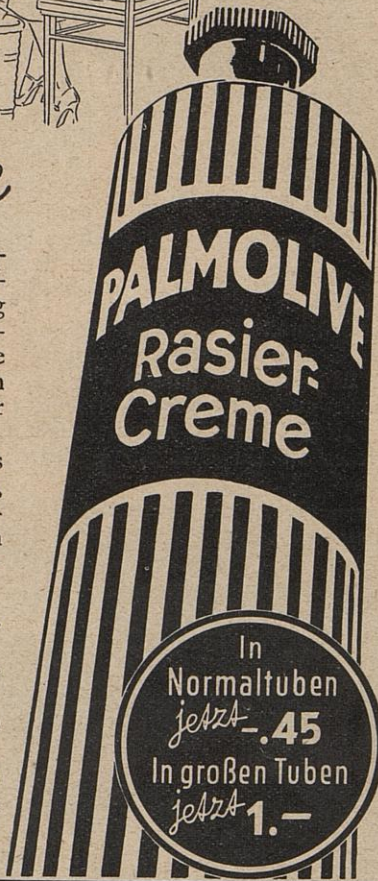
Waren es auch in erster Linie die Fähigkeiten und charakterlichen Eigenschaften, mit denen sich Klaus E. seine Stellung eroberte, so war ihm doch auch diese Erfahrung von Nutzen gewesen: Nicht nur die Tüchtigkeit entscheidet über den Erfolg im Leben, sondern auch der Eindruck, den der äußere Mensch macht.

Da das Rasieren zu der täglichen Pflege des Mannes gehört, schien es Herrn E. lohnend, der Wahl des Rasiermittels besondere Beachtung zu schenken. Vier Eigenschaften ließen ihn die mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Rasiercreme wählen:

- 1 sie entwickelt rasch einen starken Schaum,
- 2 sie erweicht den härtesten Bart sofort,
- 3 ihr Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,
- 4 sie verbietet jegliches Brennen und Spannen der Haut.

Die Erfahrung zeigt immer wieder, daß jene Männer rascher zu Erfolg gelangen, die neben ihren Fähigkeiten auch ein gepflegtes Aussehen besitzen.

Mit PALMOLIVE eingeseift - ist schon halb rasiert!



Das Ultra-Moden-Album für Damen-Kleidung bringt 154 Modellen nach Ultra-Schnitten: Neue Herbst- und Winter-Kleidung für jeden Geschmack und jede Gelegenheit, für jede Figur und jedes Alter (auch für Backfische). Außerdem: Ausführlicher Moden-Bericht und großer Schnittbogen. Preis 1 M 50

Zu haben in Buch-, Papier- und Zeitschriften-Handlungen oder beim Deutschen Verlag, Berlin

Soeben
erschienen!



Das bunte Ultra-Schneiderheft „Für Mädels und Buben“ enthält 126 Herbst- und Winter-Modelle nach Ultra-Schnitten für 3- bis 14-jährige und Säuglings-Ausstattungen, viele erprobte Ratschläge fürs Schneiden, Nähen und Ändern und einen großen Schnittbogen. Preis 90 Pfg.

stens in seinem älteren Sohn einen Trost für die vielen Unbillen seines Lebens finden zu können. Den jüngeren Sohn hatte er enterben und aus dem Hause stoßen müssen, Johannes Battista aber strebte seinem Vater nach und hatte als junger Arzt in Pavia eine hoffnungsvolle Praxis. Die Eltern wußten, daß seine Ehe nicht glücklich war, ohne darauf allzu großen Wert zu legen.

An einem Morgen fand Cardanos Frau ihren Mann in äußerster Niedergeschlagenheit vor seinen Manuskripten. Cardano schrieb nicht, sondern starrte mit verzerrtem Gesicht auf den Ringfinger seiner linken Hand:

„Heute in der Dämmerung erwachte ich von einem heftigen Schmerz hier am Ringfinger. Die linke Hand ist die Hand des Bösen. Ich sah auf sie, und da erblickte ich an ihr ein kleines, blutiges Schwert, das noch nicht gewichen ist und röter und röter wird. Jrgendein furchtbares Unglück muß über unser Haus hereingebrochen sein. Es kann sich nur um Johannes Battista handeln.“

An diesem Tage, so erzählt Cardano in seiner Selbstbiographie „Vom eigenen Leben“, kam ein reitender Bote aus Pavia mit der Nachricht, daß Cardanos älterer Sohn verhaftet und in den Kerker geworfen worden sei. Seine Dienerschaft hatte ihn angezeigt. Er stand in dem Verdacht, seine Gattin vergiftet zu haben.

In den nächsten Wochen kämpfte Cardano mit Briefen und Eingaben wie ein Löwe um seinen Sohn. Seine Kampfmethodik war kaum glücklich. Sein Verfolgungswahn brach in heftigen Schmähungen und unerhörten Anklagen gegen alle medizinischen Fakultäten Italiens unaufhaltbar aus. Nicht seinem Sohne, behauptete er, galt der Prozeß, sondern ihm, Cardano. Johannes Battista war unschuldig, mußte unschuldig sein. Man hatte ihn unter falschen Anklagen verhaftet und würde ihn mit lügnersischen Mitteln überführen. Cardano wandte sich feierlich in einem Brief an den Papst Gregor XIII., der ein großer Freund der Wissenschaft und der Gelehrten war.

Trotz seiner Flugblätter und Streitschriften, über die ganz Italien teils mitleidig, teils verwundert den Kopf schüttelte, ging der Prozeß weiter. Während dieser Wochen wuchs und wuchs das blutige Schwert an Cardanos Ringfinger, er lief schreiend durch die Straßen der Stadt und zeigte es den Vorübergehenden, wobei er sein Unglück und die Verfolgungen durch seine Feinde beklagte.

Im Laufe des Prozesses, der fast drei Monate dauerte, gelang es dem jungen Cardano nicht, seine Schuldlosigkeit zu beweisen. Im Hause war ständiger Streit gewesen, er und seine Frau waren schließlich ihre eigenen Wege gegangen. Und Johannes Battista mußte am Ende zugeben, daß er seiner Frau, die an Schlaflosigkeit litt, einen Schlummertrunk gemischt und ihn von Tag zu Tag verstärkt hatte, bis die junge Frau Cardano nicht mehr erwartete.

Am 55. Tage des Prozesses saß Cardano in seiner Bibliothek. Plötzlich war der hohe Raum von streitenden und leidenschaftlichen Stimmen erfüllt. Der alte Arzt hörte, aus dem Sessel auffahrend, die erregte und zitternde Stimme seines Sohnes. Johannes Battista schilderte ein letztes Mal die Qualen seiner Ehe und flehte das Mitleid seiner Richter an. Dann beriet das Gericht. Und schließlich ertönte das furchtbare Schuldig. Die Gestalten und Stimmen zerrannen. Die Vision verschwand. Cardano sank ohnmächtig auf die Fliesen der Bibliothek.

Zur gleichen Stunde war in Pavia das Urteil über den jungen Cardano gesprochen worden. Es lautete auf Tod. Er wurde schon am nächsten Morgen mit dem Schwerte hingerichtet.

Das Unglück in seiner Familie richtete Cardano völlig zugrunde. Er war jetzt ein alter Mann mit schwachem Körper, den nur die sorgfältigste Selbstbeobachtung bis ins Greisenalter zu erhalten vermochte. Sein Leben war voller Enttäuschungen und Verbitterung. Noch einmal riß er sich aus dem drohenden Verfall empor. Er übte seine Praxis weiter aus und brachte den Mut auf, bei den Vorlesungen und in der Fakultät zu erscheinen, als sei ihm nichts begegnet. Nur eine Anklageschrift zeigte, wie tief Cardano unter dem letzten Schläge gelitten hatte. In dieser letzten Schrift gegen seine, nur von ihm gesehenen Feinde, verherlichte er auch den Wahnsinn. Er, Cardano, liebe seine Anfälle, denn er erbeute immer wieder aus seinen Anfällen mit neuen Gedanken, mit neuer Kraft. Zugleich aber ging eine neue Bittschrift wie ein Hilferuf an den Papst Gregor.

Und Gregor erhörte ihn. Er rief Cardano nach Rom und gewährte ihm eine Pension. Ruhig und zurückgezogen verbrachte der Greis die letzten Lebensjahre. Erst im Jahre 1576 machte er wieder von sich reden. In Rom war plötzlich eine Mitteilung von ihm angeschlagen, worin er verkündete, daß er am kommenden Tage sterben werde. Am nächsten Morgen war er tot.

Die medizinischen Fakultäten Italiens aber erließen sofort eine Flugschrift, der große Arzt habe nicht sein Ende vorausgesehen, denn dies sei menschenunmöglich, sondern er habe sich mit einem unbekanntem Mittel selbst den Tod gegeben, damit seine Prophezeiung zutrefe und er in gleicher Weise wie sein geliebtes Vorbild, der Arzt und Denker Empedokles, in die Unsterblichkeit eingehe.

Der Goldschmied von Paris

Der junge Graf Alexander von Württemberg hatte sich ausgezeichnet in Paris unterhalten. Obgleich der Hauptzweck seiner Pariser Reise eine Botschaft seines Vaters an König Ludwig XIV. war, entsprach das feise Zeremoniell am Hofe von Versailles keineswegs seinem jugendlichen Temperament. Paris war eben der Mittelpunkt der Welt. Der junge Graf mußte das weidlich aus, er war mehr in den Straßen der Hauptstadt zu finden als in Versailles.

Seine Freunde hatten ihn bei dem allmächtigen Mann des damaligen Paris eingeführt, beim Generallieutenant d'Argenson, dem Chef der Pariser Polizei. Durch diese Verbindung war ihm der Zutritt zu manchen Lokalen möglich geworden, die der Fremde in Paris sonst nicht zu besuchen wagte, und als Württemberg jetzt nach huldvoller Entlassung durch den König das Ende seiner Pariser Tage nahe sah, hielt er es für gut, noch einen Dankesbesuch bei d'Argenson zu machen.

Der Polizeichef war für soviel Aufmerksamkeit nicht unempfindlich und hörte die Lobeserhebungen des jungen Gastes über die Weltstadt mit einem freundlichen, aber ironischen Lächeln an: „Mir ist jeder Schritt bekannt geworden, den Sie in diesen Wochen unternahmen, Herr Graf!“

Zur grenzenlosen Ueberraschung des jungen Lebemanns folgte nun eine genaue Beschreibung seines Tuns während der letzten vier Wochen, so vollständig, als ob der Generallieutenant sein ständiger Begleiter gewesen wäre. D'Argenson bemerkte die Bestürzung des Grafen und fühlte sich dadurch nicht wenig geschmeichelt.

(1. Fortsetzung folgt.)

Die reichsten Mädchen der Welt

Geschichten um die Dollar-Prinzessinnen
erzählt von Jan Roll

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Der Erzähler dieser Geschichten aus dem Leben amerikanischer Dollarprinzessinnen lernt auf der Ueberfahrt nach New York die Tochter eines amerikanischen Millionärs kennen und wird von ihr in das von Detektiven und Doggen wohlbewachte Haus ihres Vaters geladen. Mit ihr und ihrer Schwester spricht er über Barbara Sutton, die Erbin der Woolworth-Millionen, die einmal die reichste Frau der Welt sein wird. Sie ist erzogen worden, wie alle Mädchen der reichsten amerikanischen Gesellschaft und hat hauptsächlich drei Dinge gelernt: Französisch sprechen, tanzen und sich anziehen. Als sie sechzehn Jahre alt war, verliebte sie sich in den Prinzen Alexis Mdivani, der aber Louise van Allen, die Erbin der Astor-Millionen, heiratete. Barbara ging nun, von Liebeschmerz erfüllt, auf eine Weltreise und traf in Paris wieder mit dem Prinzen zusammen, der sich eben von seiner ersten Frau scheiden ließ. Alle Hindernisse waren damit aus dem Wege geräumt, die Hochzeit Barbaras mit dem Prinzen würde mit ungeheurem Prunk gefeiert. „Ist Barbara Sutton mit dem Prinzen noch verheiratet?“ fragt der Erzähler dieser Geschichte im Jahre 1934 die beiden Amerikanerinnen. — „Sie ist noch mit ihm verheiratet“, lautet die Antwort, „aber wir sprechen schon alle von ihrem nächsten Mann.“ — „Und wer ist dieser nächste Mann?“

„Dieser ‚nächste Mann‘ ist zwar kein Prinz“, sagte Miß D., „aber doch ein Graf. Er war in Karlsbad immer in der Gesellschaft des prinziplichen Paares, und stets, wenn die Barbara ihn ansah, bekam ihr Gesicht einen ganz eigenartigen Schimmer, den sie nie verberg.“ — „Und wie heißt der Mann?“

„Graf Kurt von Saugwitz-Reventlow, ein dänischer Abtler.“

In der Nacht, in der man mir die Geschichte der Barbara Sutton erzählt hatte, schlief ich schlecht. Ich träumte von Gangstern, Detektiven, Wächtern und von einem chinesischen Kind, dem man eine goldene Krone aufs Haupt setzte und das man mit „Königliche Hoheit“ anredete. Am nächsten Morgen beschloß ich, das Leben der Barbara Sutton weiter zu verfolgen.

So verlief es seither bis zum heutigen Tage:

Ich wette, daß Sie die Barbara heiraten!

Das erste, was ich nach meinem Besuch in New York von ihr las, war die 1935 erfolgte Scheidung von dem

Prinzen Mdivani in Reno, dem amerikanischen Scheidungsparadies. Ich las, daß die beiden sich niemals so recht vertragen hätten. In London kam es zur Trennung. Der Prinz fuhr nach Indien, weil er dort unbedingt Polo spielen mußte, und sie nach Reno, weil sie sich unbedingt scheiden lassen mußte. Ich las ein Telegramm, das der Prinz seiner Gattin nach Reno sandte und in dem er sich für die „scharfante Regelung“ der Angelegenheit bedankte. Wie hoch der „Scharm“ war, das meldeten die Blätter auch: er sicherte ihm eine Jahresrente von 3½ Millionen Dollar. In einer amerikanischen Zeitung stand dazu die Bemerkung: sie muß ihn sehr geliebt haben.

Zu der Scheidungsverhandlung nach Reno entsandten die amerikanischen Blätter zweihundert Fotografen und Reporter, achtundsiebzig andere Fotografen und Reporter stürzten sich in derselben Zeit auf den Grafen Kurt von Saugwitz-Reventlow, der in New York mit der „Bremen“ anlangte, während Barbara in Reno ihre Scheidung vorbereitete. Die Ansicht meiner Bekannten in New York, daß der Graf „Barbaras nächster Mann“

Radningen
Kochsalzarm

Bequem treffen Sie

Ihre Kamerawahl nach dem 224 seitigen kostenlosen Photo-Katalog S 2. Der Kauf wird Ihnen leicht durch Teilzahlung und unverbindliche Ansichtssendung. Fordern auch Sie Sonderliste von

Photo Fun

Nürnberg-O NW 2 • Der Welt größtes Photo-Haus

FEIST PONY IST GUT

WEISS-ROT

FEIST, SEKTKELLEREI A.G. FRANKFURT/M.

CHESEBROUGH Vaseline

„mit dem Leuchtturm“

Sie pflegt und heilt die Haut so gut — weil sie ganz rein ist. Achten Sie auf die Schutzmarke mit dem Leuchtturm! Erhältlich in Tuben, Gläsern und Dosen von 15 Pfg. an.

4266 C



Droht der Urlaubsfreude eine Gefahr!

Hier, in dieser herrlichen Landschaft, werden sie ihre kurzen Ferien verbringen. Ein Grund, sich ganz der Lebensfreude hinzugeben — und die schöne Zeit restlos zu genießen. Aber gibt es für die Frau nicht auch Tage der Gereiztheit und Betrübniß? Gewiß — aber diese Frau weiß das Leben lächelnd zu meistern. Sie ist auch an diesen Tagen so heiter, unbesorgt und munter wie immer, sie weiß, daß man sich auf die neuzeitliche „Camelia“-Hygiene verlassen kann. „Camelia“, die ideale Reform-Damenbinde, zeigt der Frau von heute einen Weg, wie man sich viele unnötige Lästigkeiten ersparen kann. Mehrere Lagen feinsten, schmiegsamer „Camelia“-Watte ermöglichen größte Saugkraft, unbedingten Kleiderschutz, diskrete Vernichtung, sowie ein uneingeschränktes Sicherheitsgefühl. Der „Camelia“-Gürtel macht das Tragen beschwerdelos.

Camelia	Rekord	10 St. M. - 50
	Populär	10 St. M. - 90
	Regulär	12 St. M. 1.35
	Extra stark	12 St. M. 1.50
	Reisepackung	(5 St.) M. -.75

Achten Sie auf die blaue Packung



Die ideale Reform-Damenbinde

SIEMENS HEIMBÜGLER

RM 280,-
vollelektrisch für Wechselstrom

... sogar für Oberhemden

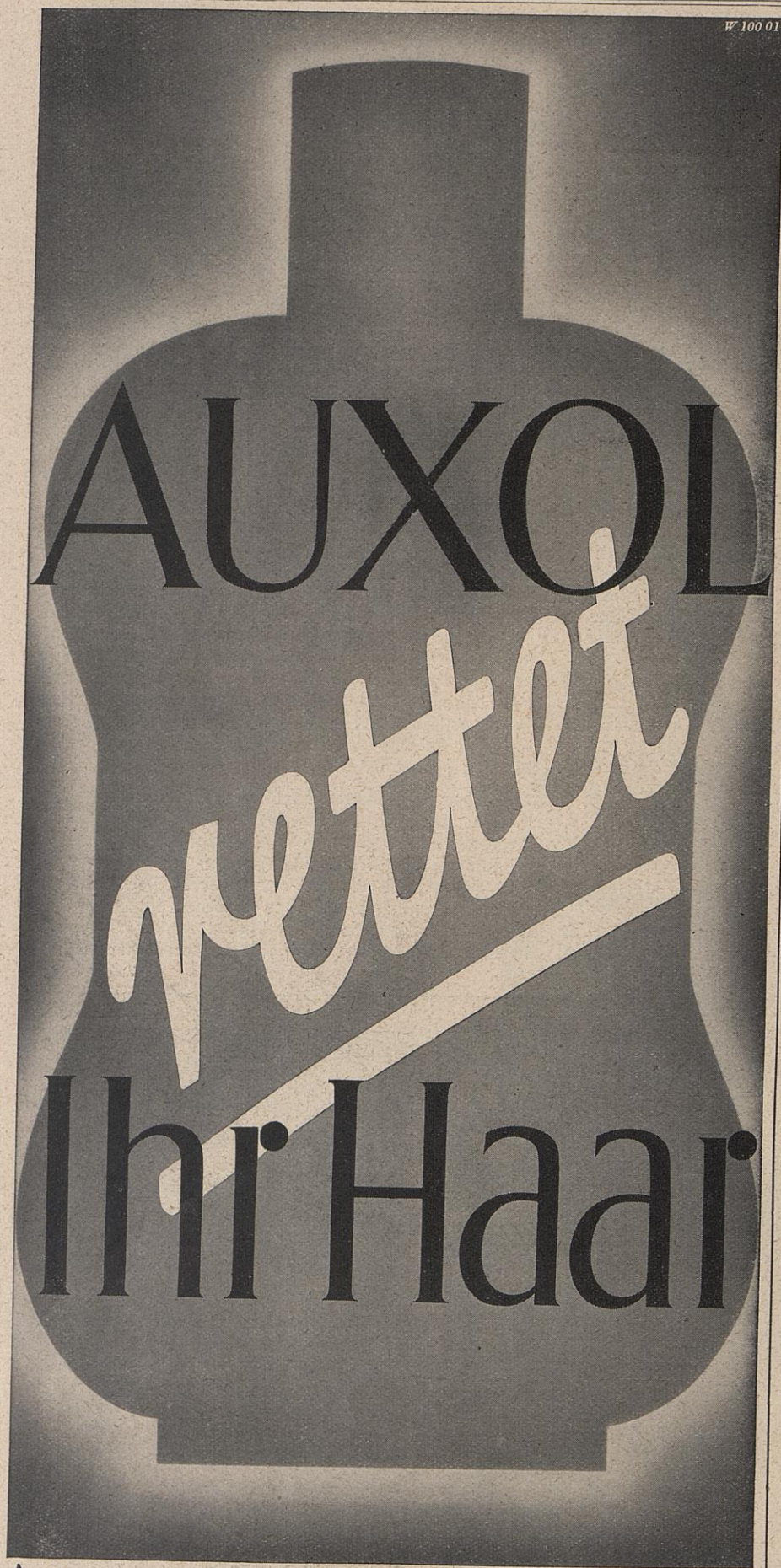
Hier abtrennen

An SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG
BERLIN-SIEMENSSTADT AK 5

Bitte, senden Sie mir unverbindlich Ihre Broschüre „Urteile aus Stadt und Land“

Name: _____
Anschrift: _____

K 5 88



★ **Auxol beeinflusst Erhaltung und Wiederaufbau Ihres Haares, nicht lediglich von einer Seite aus, sondern setzt mit seiner Wirkung an allen den Punkten ein, welche neueste Forschung als die Ursachen des Haarausfalles bzw. der Haarwuchsförderung erkannt hat. Es ist ein NEUARTIGES, nach BESONDEREM Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes Haartonikum von UNIVERSELLER und ungewöhnlich INTENSIVER Wirkung. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach. Es hat Glanz und Fülle und ist schmiegsam und leicht frisierbar. RM. 1.90 und 3.-**

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

sei, war also schon recht weit verbreitet. Er tat aber etwas, was in Amerika ganz ungewöhnlich ist: er weigerte sich, den Journalisten, die das Schiff bestürmt hatten, irgendein Interview zu geben.

Schließlich wurde er ganz direkt gefragt: „Sie sind also herübergekommen, um Barbara Sutton zu heiraten?“

Der Graf überlegte, dann sagte er: „Nein, das ist nicht wahr.“

Da ging einer der Reporter auf ihn zu und sagte: „Ich bin bereit, mit Ihnen zu wetten, daß Sie doch die Barbara heiraten!“

Der Graf fragte: „Worum wollen wir wetten?“

Der Reporter fragte: „Ist Ihnen fünfundzwanzig Dollar recht?“

Sie wetteten und tauschten die Visitenkarten. Dann Handschlag für die Wette, Tonfilm-Aufnahme der Wette!

Sechsenddreißig Stunden später, vierundzwanzig Stunden nach der Scheidung, heiratete Graf Kurt von Haugwitz die Barbara Sutton in Reno und bezahlte telegrafisch die verlorene Wette.

Der Graf ist in Berlin-Charlottenburg geboren, diente in einem Kürassier-Regiment und schied von dieser Truppe nach dem Weltkriege als Oberleutnant. Viele Jahre lebte er dann auf dem Gut der Familie, der dänischen Lehnsherrschaft Gardenberg-Neventlow in der dänischen Gemeinde Rosenlund, und ist jetzt auch dänischer Staatsangehöriger.

Wenige Stunden nach der Hochzeit waren insgesamt 269 Briefe eingetroffen, die das Paar am Leben bedrohten. Der Graf wurde mit Entführung bedroht, die Gräfin mit dem Tode, mit Ueberfällen, mit allem, was es an schrecklichen Dingen in Amerika gibt. Also: Sofortige Flucht aus Reno! Wohin? Nach San Franzisko! Dort stand der Privateisenbahnzug Barbaras, den wollte man erreichen!

Drei Polizeiwagen mit Maschinengewehren sicherten das gepanzerte Automobil, das die beiden nach San Franzisko brachte. Hochzeitreise im Privateisenbahnzug nach New York. Die Strecke war mit Detektiven besetzt, der Zug von einem Polizeikapitän mit schwerbewaffneter Mannschaft gesichert. Glückliche Ankunft in New York. Endlich auf einem deutschen Schiff in Sicherheit, endlich in Paris! Die Gräfin war glücklich und dichtete wieder.

Glückliche Ehe. Der Sommer kam. Die Ruhe des Lebens war nur in Europa zu finden. Man fuhr nach Deutschland, nahm Sommeraufenthalt in Warnemünde. Dort war es, wo die Gräfin die Nachricht von dem Tode ihres ersten Gatten, des Prinzen Mdivani, erhielt. Eines Tages fuhr er mit seinem Kraftwagen von Palamos nach Perpignan und nahm aus Gefälligkeit eine Bekannte, die Baronin Maud Thyssen, mit, weil sie den Nordexpress Madrid-Berlin in Perpignan erreichen wollte. Der Prinz fuhr, da schnelles Automobilfahren nun einmal seine Leidenschaft war, mit ungeheurer Geschwindigkeit, das Vorderrad des Wagens prallte gegen einen Stein, und der Prinz verlor die Herrschaft über das Auto, das sich überschlug. Während der Prinz auf der Stelle getötet wurde, erlitt die Baronin Thyssen schwere Verletzungen.

Als man der Gräfin Haugwitz-Neventlow in Warnemünde die Todesnachricht brachte, sagte sie: „Ich bin schrecklich traurig, aber das Ende meines früheren Mannes überrascht mich doch nicht. Immer, wenn er am Steuer saß, pflegte er wie ein Wilder zu fahren.“

Das Baby hinter Schloß und Riegel

Zu Anfang des Jahres 1936 ist das Ehepaar Haugwitz-Neventlow in New York. Die ganze Familie Sutton, der Vater Barbaras, alle Onkel und Tanten, die Anwälte, ein großes, international bekanntes Detektivbüro — alle sind aufs höchste erregt und in unzählige Debatten verstrickt. Ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung steht bevor: in kurzer Zeit erwartet Barbara Sutton ein Baby, das nun wiederum „das reichste Baby der Welt“ sein wird.

Eins steht auf jeden Fall von vornherein fest: das Kind darf unter keinen Umständen in Amerika zur Welt kommen, denn könnten nicht Gangster versuchen, das Kind zu entführen? Das erste, was geschieht, ist der Abschluß eines Vertrages mit dem größten Detektiv-Institut der Welt, der die Bewachung des Kindes unter Oberaufsicht eines „Spezialagenten“ regelt. Der Vertrag tritt am Tage der Geburt des Kindes in Kraft.

Und nun darf nicht mehr länger gezögert werden. Abfahrt nach Europa! Wohin? Nach London! Der Sekretär Barbaras und der „Spezialagent“ werden vorausgeschickt, und die beiden suchen in London ein Haus, in dem das Baby zur Welt gebracht werden soll. Von grundlegender Wichtigkeit ist dabei: läßt sich das Haus von außen gut bewachen, und sind im Innern abgeschlossene Räume vorhanden, in denen ein Baby die ersten Monate seines Lebens verbringen kann?

Telegramm an das Ehepaar, das nach London unterwegs ist: das Haus sei gefunden und gemietet. Es habe vier Räume für das Baby, die man vollständig absperrern könne, um jede nur mögliche Sicherheit zu bieten.

Nächstes Telegramm: Zwei Ärzte, die als Geburtshelfer einen berühmten Namen haben, sind von dem Sekretär gewonnen worden, dazu ein Stab von Krankenschwestern auf Empfehlung dieser Ärzte.

Drittes Telegramm: Das Privatleben dieser Krankenschwestern ist durchforscht worden. Sie sind unverdächtig, auch ihr Vorleben bietet keinen Anhaltspunkt für eine Befürchtung, daß sie mit Kindesräubern einen Pakt eingehen könnten.

Viertes Telegramm: Es ist gelungen, den Leibarzt Seiner Großbritannischen Majestät des Königs von England zu gewinnen!

Das Kind wird glücklich geboren und ist gesund. Es ist ein Junge, er bekommt den Namen Lance.

Aber die Mutter ist schwer erkrankt. Der Leibarzt des Königs, Baron Horder, muß operieren. Besserung, Genesung. „Mutter und Kind wohlauf!“ Amerikanische Touristen, die sich in London aufhalten, umstehen das Haus und fotografieren es. Der „Spezialagent“ fordert Verstärkung an, da alle Blätter Amerikas Sonderberichterstatter entsandt haben, um Mutter und Kind zu interviewen. Die Reporter müssen abgewehrt werden, zu diesem Zwecke die Verstärkung. Die Mutter will, das Kind kann keine Interviews geben.

Schon am 16. März 1936 wird das Glück der Eltern schwer getrübt. Das erste Attentat auf das Kind wird verhindert. Der „Spezialagent“ tut seine Pflicht und Schuldigkeit. Unter der Post, die er vorher zu sichten hat — es könnten sich Pakete mit Dynamit, vergiftete Briefe und ähnliches darunter befinden — ist ein Brief,

in dem ein ungenannter Mann dem gräßlichen Paar mitteilt, er habe von einem Komplott zur Entführung des Babys Kenntnis erhalten. Wenn man in einem einsamen Park an einer ganz bestimmten Stelle ein Paket niederlege, das zweihundert Pfund Sterling, also etwa 2500 Mark, enthalte, sei er bereit, nähere Mitteilungen zu machen.

Der „Spezialagent“, der sich sofort mit Scotland Yard in Verbindung setzt, deponiert ein Paket mit Papierschnitzeln, und der naive Brieffschreiber wird in dem Augenblick verhaftet, da er den Brief abholt. Es ist der einunddreißigjährige Alfred Molynex aus Lancashire, und es kommt niemals so recht heraus, ob er Narr ist oder ein Mann, der wirklich von einem geplanten Attentat Kenntnis erhielt und nachher alles verschwieg.

Das Baby wächst auf. Der „Spezialagent“ wacht sichtbar und unsichtbar über ihm. Die gutmütigen Gesichter irischer Detektive sind dem Kinde bald vertrauter als die Züge seiner Eltern. Bei den ersten glücklichen Gehversuchen das Babys klatschen die Detektive Beifall, bei jeder Verdauungsstörung betrüben sich die Gesichter dieser berühmten kinderlieben Männer. Die vielen Schwestern und Nurfen, die um den jungen Lance herumhüpfen, werden von dem kleinen Kerl schlecht auseinandergehalten; nur der tüchtige und onkelhafte „Spezialagent“ erfreut sich seiner gleichmäßigen und ständigen Vorliebe.

Jetzt ist das Kind so groß, daß man mit ihm auf Reisen gehen kann. St. Moritz, der Lido in Venedig! Es ist alles verhältnismäßig gefahrlos, man ist ja in Europa und nicht in Amerika. Natürlich müssen aber immer Vorichtsmaßregeln getroffen werden, denn auch für amerikanische Gangster ist der Ozean passierbar.



Das reichste Kind der Welt. Presse-Photo
Der kleine Lance von Saugwih-Reventlow, der einmal die Woolworth-Millionen erbt.

Streit um Steuern

Das Kind ist also gesund, die Mutter ist gesund, der Vater vergnügt. Aber schon erscheinen neue drohende Wolken am Horizont. Das Geld der Barbara Sutton liegt in Amerika. In welchem Lande soll nun das Ehepaar seine Steuern bezahlen? Die beiden sind dänische Staatsangehörige, aber Barbara hat noch immer ihren amerikanischen Paß und reist mit ihm. Einen ständigen Aufenthaltsort haben sie nicht, denn sie fahren in der Welt umher, länger als drei Monate halten sie sich im allgemeinen nirgendwo auf. Kein Staat hat also das Recht, von ihnen Steuern zu verlangen, nach den bestehenden Gesetzen auch Amerika nicht, weil sie dort nicht wohnen.

Der alte Sutton aber, in seiner großen Liebe zu Tochter und Enkel, wird bedenklich. Dänische Staatsangehörigkeit ist an sich ganz schön; aber er will auch seine Tochter und ihren Sohn gelegentlich in Amerika sehen. Hat man ihm nun in seiner Heimat einen Wink gegeben, daß die Inanspruchnahme des großen staatlichen Apparates zum Schutze seiner Tochter und seines Enkels schließlich nicht möglich sei, wenn keine Steuern von dieser Seite bezahlt würden? Auf alle Fälle plötzliche Abfahrt der Familie nach Amerika. Der Graf soll die amerikanische Staatsangehörigkeit erwerben. Ankunft in Amerika! Besprechung mit Anwälten und Finanzagenten. Sofortige Abreise des Paares aus Amerika.

Das zukünftige Vermögen des Babys wird auf 132,5 Millionen Dollar beziffert. Nach den geltenden Gesetzen sind davon später einmal 85 Millionen als Erbschaftsteuer an den amerikanischen Staat zu zahlen.

(Fortsetzung auf Seite 1236.)

FOTO - Großkatalog
mit 300 sprechenden Bildern
Gelegenheiten-Liste (Fundgrube) Foto-Zeitschrift kostenlos.
Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahl. (1/5), Garantie, Fernberat. d. Deutschl. größt. Fotolad.
FOTO-SHAJA, München A 28
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

Das schmeckt?
Bauernkaviar
Schon sein Name sagt: preiswert — aber delikat! Ein gut gewässertes Salzhering wird mit 2 harten Eiern, Kräutern und Zwiebel fein gehackt. Den pikanten Hintergrund gibt ein Kaffeelöffel voll Parsala. Der Bauernkaviar ist ein köstlicher Brotzustrich, aber auch eine gute Beilage zu Röstkartoffeln und eine pikante Fülle in Tomaten und dergleichen!

Übrigens: Parsala leistet vielerlei — es säuert, würzt, spart Öl und Eil. Es ist billig und macht Sauergerichte, Salate, Soßen und Marinaden schmackhafter. Weitere Rezepte in den Lebensmittelgeschäften!

PARSALA

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Bier, das zu kühl ist, wirkt auf den Magen wie eine kalte Dusche. Man erspart ihm den Schrecken durch einen **Underberg**

Der Stuhl ist doch kein Ruhebett wenn sie nur Kola Dallmann hält dann wäre ihre Müdigkeit verflogen in ganz kurzer Zeit **Kola DALLMANN** macht Müde mobil

Wasser im Garten
Anlage und Unterhaltung.
Regentonnen — Wasserloch — Vogelbrunnen — Pflanzenbecken — Planschbecken — Schwimmbecken. Reich bebilderte, verständliche Anleitung für jeden Gartenbesitzer. Preis 1.— Mark zuzüglich 0.15 Mark Porto. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Müssen Wechseljahre beschwerlich sein?
So ist eine Broschüre für die Frau in den Wechseljahren betitelt. Sie gibt Aufschluß über die Ursache mannigfacher Störungen in der Krisenzeit der Frau — wie Wallungen, Nervosität, Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schlaflosigkeit — und beschreibt ausführlich als ein geeignetes Mittel das hormonale Kombinations-Präparat **OKAMEN**
Fordern Sie kostenlos Zusendg. der Broschüre v. Hormo-Pharma, Berlin SW 505, Alte Jakobstr. 85
Okamen in den Apotheken. 80 Tabletten 6.40

Flecke
auf Wolle, Seide, Leder
entfernt
schnell, sicher und schonend

SPECTROL WASSER
millionenfach bewährtes
Flecken-Reinigungsmittel
für
Wolle, Seide, Leder

PFEILRING WERKE A.G.
BERLIN - CHARLOTTENBURG

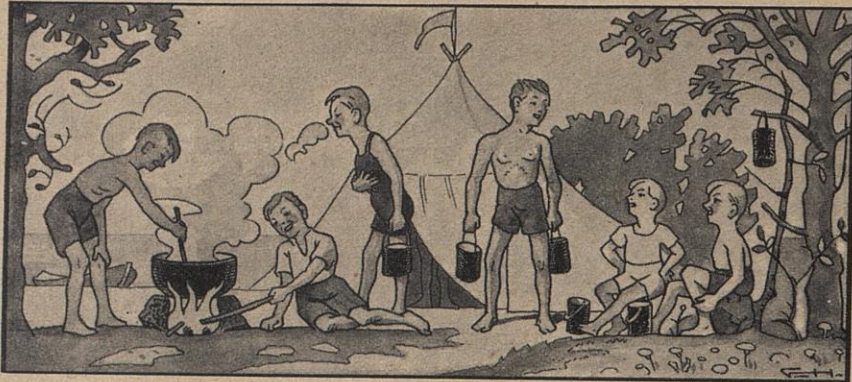
Nicht feuergefährlich!
Nicht explosiv!
Auch für Zellwolle geeignet
RM 0.35 0,55 1,00

Sonnenbrand
entsteht immer dann, wenn die Haut in ihrer Fähigkeit, den Lichtreiz in Bräunung zu verarbeiten, überbeansprucht wird. Diese Fähigkeit zu steigern, ist daher die einzige und wirkliche Lösung des ganzen Sonnenbrandschutz- und Bräunungsproblems.
Der Pflanzenextrakt **Tschamba-Fii** besitzt diese Wirkung, und zwar in einem so hohen Maße, daß auch ein schon ausgebrochener starker Sonnenbrand einfach abgeboten wird, wobei der Schmerz sofort verschwindet und die Röte ohne nachträgliche Schälung in Bräunung übergeht.
Wir verfügen über ausschließliche Empfehlungen von sportlich offizieller Seite und können unter diesem Hinweis mit allem Nachdruck versichern, daß unser Produkt auch hält, was wir versprechen. — Tschamba-Fii ist in den Sportgeschäften, Apotheken, Drogerien u. einschlägigen Geschäften fast ganz Europas erhältlich.

Tschamba-Fii-Gesellschaft m. b. H., München 42

TSCHAMBA-FII
ORIGINAL

Suchbild

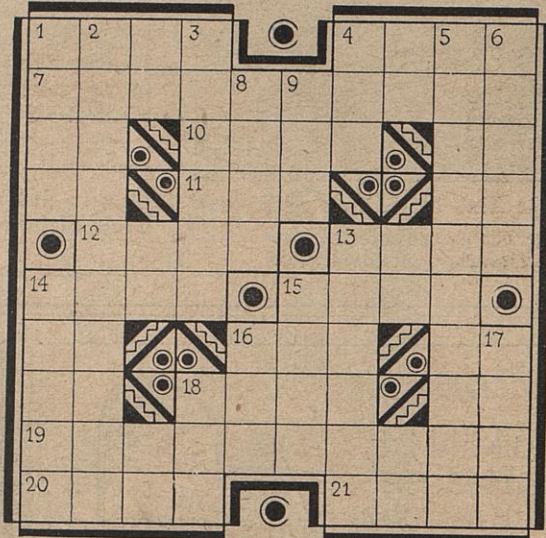


Wenn alle acht Jungen beisammen sind — kann gespeist werden; wo sind die fehlenden?

Waagrecht: 1. Schuhmacherwerkzeug, 4. Stadt in Westfalen, 7. deutscher Dichter, 10. Männername, Kurzform, 11. metallhaltiges Mineral, 12. Angehöriger eines arabischen Volksstammes, 13. russische Stadt, 14. europäische Hauptstadt, 15. Farbton, 16. Raubfisch, 18. altertümlicher Männername, 19. Erfinder des Steindrucks, 20. muldenartiges Gefäß, 21. Donauzufluß.

Senkrecht: 1. Großmutter, 2. Bewohner eines europäischen Staates, 3. Vater und Mutter, 4. Schweizer Urkanton, 5. Zwerggeschlecht der deutschen Sage, 6. Frauenname, 8. Frauenname, 9. Neckarzufluß, 13. musikalische Figur, 14. französischer Kriegshafen, 15. nordischer Komponist, 16. Stadt in Bayern, 17. Planet, 18. türkischer Titel.

Kreuzworträtsel



Silberrätsel

Aus den Silben:

au — aus — ban — ber — chel — chi
— chi — de — deich — di — din —
dith — do — e — e — e — ei — er
— faf — ge — ge — ge — gurgl — hä —
he — her — ing — ke — kes — le — le
— nal — ne — ne — ne — nen — nenn —
ner — o — pau — pi — pult — ra
— ring — rund — sang — schwur — se
— sel — sel — sit — son — stadt — stern
— te — treu — tri — ur — war — wen —
wert — zung

sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Gorch Fock ergeben (ch ist ein Buchstabe).

1. Bagenteil, 2. bäuerliches Utenteil, 3. Zusammenkunft, 4. Schlaginstrument, 5. höchstgelegenes Dorf Großdeutschlands, 6. Frauenname, 7. germanisches Volksfest, 8. Gelöbnis, 9. Möbelstück, 10. Gestalt aus Freytags „Ahnen“, 11. Südamerikaner, 12. wissenschaftliche Beobachtungsstätte, 13. Schmaroher, 14. Vogel, 15. Gefechtsort von 1806, 16. Gefäß, 17. Gestalt aus Wagners „Ring“, 18. Stadt an der Mosel, 19. frühliches Lied, 20. Städtegründerin der Antike, 21. symbolischer Schmuck, 22. Börsenausdruck.

Hinaus in die Ferne

Meine Freundin Ursula Sieber
Rennt herum als sei sie im Fieber;
Doch ihr Name sagt uns, verdreht,
Aus welchem Grund es so mit ihr steht.

Was der Frau recht ist, ist dem Mann billig --

seine Zunge, sein Gaumen verlangen nach etwas **Herzhaftem:** nach einem **SCHLICHTE** mit seinem reinen, feinen, herben Aroma --

„trinket ihn mäßig, aber -- regelmäßig!“

Schlichte
Steinhäger

1/4 Krug RM 425 1/2 Krug RM 225

Bessere Figur durch

Felina

Büstenhalter **Felina-Bella**, für schlanke und vollschlanke Figuren, mit verstellbarem Seitenschluß, sehr beliebte Form, aus feinstem Kunstseidentrikot. Größe 2-8. Farbe rosa, weiß, lachs, blau . . . RM 1,95

Hüftgürtel **Felina-Record B**, für alle Figuren, aus starkem Broché, mit oder ohne Rückenschnürung. Größe 68-100. Farbe koralle. RM 5,95

Bezugsquellen - Nachweis durch
KORSETTFABRIK FELINA MANNHEIM

Hokus-nokus?

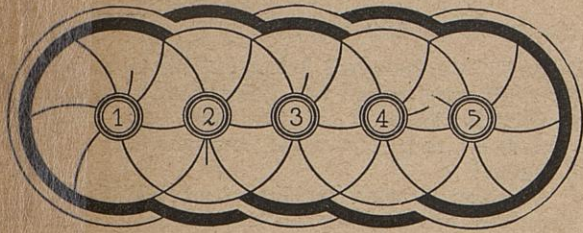
Nein, nein, Zauberei ist es nicht, sondern nur ein kleiner technischer Kniff, der dem kleinen, geschlossenen Kaweco-Sport-Füllhalter schreibfertig die normale Halterlänge gibt. Dadurch wird

Kaweco
Sport

das Schreibgerät für Reise und Sport. In farbenfreudigen Lederetuis finden Sie die Kaweco-Sport-Garnitur in den Fachgeschäften.

KAWECO, Wiesloch b. Heidelberg
Die Spezialfabr. neuzeitl. Schreibgeräte bringt für jede Hand die richtige Feder

Plattenrätsel



In die Kreisabschnitte sind um die entsprechenden Ziffern Wörter von nachstehender Bedeutung einzutragen. Diese drehen um die Ziffern 1, 3 und 5 im Sinne der Uhrzeigerbewegung, um die Ziffern 2 und 4 entgegengekehrt.

1. Im Altertum: Reich am Schwarzen Meer, 2. Schutz-, Schirmherr, 3. Tropenwind, 4. Halbinsel von Nordamerika, 5. Krankheit.

Bei richtiger Lösung nennen die oberen Hälften aller fünf Kreise, im Zusammenhang gelesen, eine historische Versammlungsstätte in Berlin.

Versteckte Silben

Wirbelsturm — Baumwolle — Wellensittich — Tunichtgut — Trense — Gesinnung — Frühlingssonne — Flandern — Montezuma — Einsamkeit — Damenschneider — Schlußfolgerung — Widerhaken — Völkerwanderung — Kuchenbäcker

Jedem Wort ist eine Silbe zu entnehmen. Die entnommenen Silben ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Wort von Rudolf Heß.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 31

Wir kommen in die Brüche: 1/2 von eins = ei, 2/3 von sechs = se, 1/4 von neun = n,

3/4 von acht = ach, Eisenach; 1/6 von sieben = f, 2/4 von acht = ach, 2/3 von sechs = se, 1/4 von neun = n, Sachsen. Mit Unruhe: nachts Ruhe, Taschenuhr.

Dreifacher Sinn: Leitung.

Sinnspruch in Zeilen:

Leid lösch die Kraft und den Verstand, Die Freud' ist Gottes Feuerbrand.

Doppeltes Silbenrätsel:

Heftigen Ehrgeiz und Mißtrauen habe ich noch allemal beifammen gesehen.

1. Gefnerkerze, 2. Sonatine, 3. Eigenschaftswort, 4. Ehrfurcht, 5. Geizhals, 6. Undset, 7. Mißbehagen, 8. Weintraube, 9. Meerenge, 10. Hafer, 11. Leberecht, 12. Schneumon, 13. Enoch, 14. Manual, 15. Hellebarde, 16. Malta, 17. Beize, 18. Bismarck, 19. Riemenschneider, 20. Eingeweide, 21. Reiseleiter, 22. Henlein.

Karrierätsel:

Laßt uns hell denken, so werden wir feurig lieben. — 1. Winkel, 2. Wolga, 3. Belisar, 4. Delft, 5. Ruegen, 6. Tundra, 7. Hessen, 8. Insel.

Technisches Phänomen: Zigeunerin, Ingenieur.

Seine Ruh' ist hin, sein Schlaf gestört durch den ewigen Krach im Haus. Warum benutzt er aber auch nicht OHROPAX-Geräuschschützer? Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schacht, m. 6 Paar RM 1,801. Ap., Drog. & Sanit.-Gesch. Max Negwer, Potsdam 7

Kurz vorm Ziel entscheiden die Nerven und Kraftreserven. Verhindern Sie vorzeitige Ermüdung und Abspannung, schaffen Sie sich Kraft und Ausdauer durch Quick mit Lezithin für Herz u. Nerven Packg. RM 0,30 u. 1,15, Kurpackg. 4.—, in Apotheken u. Drogerien

HÜHNERAUGEN auf und zwischen den Zehen, Hornhaut, Ballen-Schmerzen, Schuhdruck, Reibung beseitigt man mit Dr. Scholl's Zino-Pads Zu haben in allen Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften

Schlank im Sommer sind Sie durch Dr. Werner JANSSEN'S Tee 50 Pf. u. 2 M in Apoth. u. Drog. * Dr. Janssen Charlottenburg 1/29. Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken. Depot in Österreich: Apotheke Weeber, Wien XX, Wintergasse 25

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P. GOLD-STERN Schwedenstahl SOLINGEN

Lübeck muß man erlebt haben! Verlangen Sie bitte das ausführliche, reich bebilderte Stadtheft 1938 in den Reisebüros, in der Auskunft- und Werbezentrale „Deutschland“ (Berlin, Columbushaus) oder von der Lübecker Verkehrs- und Wirtschaftswerbung e. V. in Lübeck.

Das Schloßgespenst oder Fesselnde Lektüre für den Geist Eine Ahnfrau, totenbleich, Spulte schon seit tausend Jahren. Ging mit aufgelösten Haaren Nächtlich durch den Schloßbereich. Wer sie sah, der war verloren, Denn er starb jogleich vor Schreck. Und der Schloßherr hat geschworen: „Der verfluchte Geist muß weg!“ „Leider ist sie nicht zu töten, Das ist ja der ganze Zauber, Ginge sie durch Töten flöten, Nähme ich den Vorschlaghammer!“ „Halt— sie kriegt ein Uhlenbuch!“ Und das half! Jetzt spuckt sie nimmer, Sondern bleibt auf ihrem Zimmer* Liest und liest, kriegt nie genug! * Auch andere Leute bleiben gern im Zimmer, wenn sie ein Uhlenbuch haben. Uhlenbücher (früher hießen sie Ullsteinbücher) kosten 1 Mark; überall zu haben.

Weinberg SCHOKOLADE Mildsüß, aromatisch und immer geschmeidig ist die berühmte Weichkremfüllung

Ohne Sonne schnell gebräunt! Sie können jetzt jeden Tag innerhalb 20 Minuten jugendlich, frisch und gebräunt aussehen, und zwar ohne Sonne und ohne Puder. Täufelnde benutzen die weiße Vitalis-Creme zur Erzielung eines schönen, gebräunten Aussehens. Die weiße Vitalis-Creme wird so einfach angewandt wie jede andere Hautcreme. Die innerhalb 20 Minuten sichtbare Wirkung ist verblüffend. Nähere Aufklärungen über die weiße Vitalis-Creme erhalten Sie durch die interessante Druckschrift „Ohne Sonne schnell gebräunt“, die mir Ihnen gern portofrei zuwenden. Skitrol-Fabrik Berlin-Pichlerfelde

SEIT 1896 Webabzeichen Namenband MARKE „BEVO“ weltbekannt BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL-WI

Rasiercreme Große Tube 50 Pfennig Dralle



Rolleiflex
RM 240,-
Rolleiflex

EINE EINZIGE KAMERA
fotografiert alles — nach Belieben sogar
mit Rollfilm, Platte oder Kinefilm. Nicht
einmal ein zweites Objektiv brauchen Sie
für Fernsichten u. entfernte Einzelheiten!

Rolleiflex

Rolleiflex Rolleicord Rolleiflex Rolleicord Rolleiflex

FRANKE & HEIDECKE • BRAUNSCHWEIG

Mit deutschen Dampfern nach London

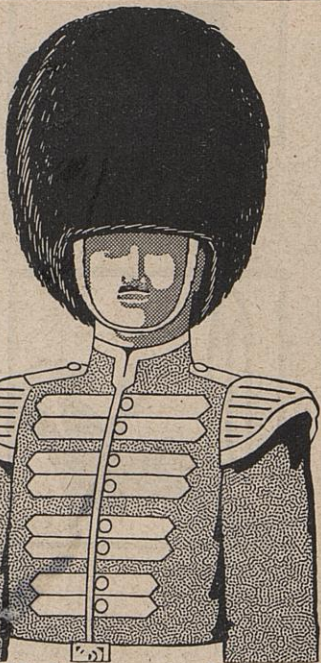
6tägige Reisen mit MS. „Monte Pascoal“ in die Hauptstadt des britischen Weltreichs. Während des 3tägigen Aufenthalts mit Ausflügen zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten dient der Dampfer als „schwimmendes Hotel“. Preis der Fahrt, einschließlich voller Verpflegung ab 70 Mark. Abfahrten: 23. u. 30. August; weitere im September



... und ins Mittelmeer

29. August bis 17. September mit MS. „Milwaukee“ von Hamburg nach Venedig (u. a. Lissabon - Madeira - Algier - Palermo - Neapel - Katakolon - Korfu - Budva) ab 420 Mark

3. September bis 16. September mit D. „General von Steuben“ von Venedig nach Genua (Jugoslawien - Griechenland - Tripolis - Malta - Italien) ab 310 Mark



19. September bis 3. Oktober mit D. „General von Steuben“ von Genua nach Venedig (Frankreich - Italien - Tripolis - Malta - Griechenland - Albanien - Jugoslawien) ab 330 Mark

19. September bis 3. Oktober mit MS. „Milwaukee“ von Venedig nach Genua (u. a. Dubrovnik - Korfu - Kandia - Athen - Tripolis - Messina - Neapel) ab 340 Mark

Prospekte und Beratung durch alle Filialen und durch das

Reisebüro des Deutschen Verlages

BERLIN SW 68
KOCHSTR. 22-26
FERNSPR. 17 49 01

Die reichsten Mädchen der Welt

(Fortsetzung von Seite 1233.)

Wie soll der „arme“ Lance mit dem Rest auskommen? Zudem sind die wenigen Tage, die man in Amerika zubringt, höchst unerfreulich: nur Fotografen, nur Blitzlichtaufnahmen, Reporter in allen Winkeln, Reporter an allen Ecken. Der „Spezialagent“ zieht die Stirn kraus und meint, es sei schwer, die Verantwortung zu übernehmen. Also — wieder nach Europa!

In London Telegramm der Anwälte: die amerikanische Steuerbehörde überlegt sich, ob sie nicht doch das Vermögen der Barbara Sutton, der jetzigen Gräfin Haugwih-Reventlow, zur Steuer heranziehen könne, denn sie besitze noch immer ihren amerikanischen Paß, reise auf diesen Paß und sei also trotz der Heirat mit einem Dänen Amerikanerin.

Wann geht das nächste Schiff? Am Abend.

Nach einigen Tagen kommt das Schiff morgens an, morgens erscheint Barbara mit ihren beiden Anwälten White und Case vor dem Richter William Bondy im Staatsgerichtshof und verzichtet formell auf die amerikanische Staatsbürgerschaft. In Zukunft benutzt sie ihren dänischen Paß. Am Abend fährt sie mit demselben Schiff zurück.

Steuertechnische Erwägungen in London. Welche Staatsangehörigkeit hat überhaupt der Sohn Lance? Er ist in London geboren, also zunächst einmal Engländer. Wenn er mündig ist, kann er eine Erklärung abgeben, ob er die Staatsangehörigkeit der Eltern, also die dänische, zu erwerben wünsche. Die sehr verwickelten Vermögensverhältnisse, die durch die Geburt des Kindes in London noch verwickelter wurden (es besitzt nicht die Staatsangehörigkeit der Eltern), komplizieren den Fall ins Ungemessene.

Aber eins scheint klar zu sein: zur Vermögenssteuer wird das Kind erst bei seiner Mündigkeit herangezogen werden, wenn es für die englische Staatsangehörigkeit optiert. Nach Klärung dieser verwickelten Verhältnisse ergibt sich für den Vater die Notwendigkeit, sich zu erholen, und er fährt nach St. Moritz. Die Gräfin zieht inzwischen in ein Haus, das sie gekauft hat, nach St. Dunstons, Regent's Park, in London. Der „Spezialagent“ und die Detektive ziehen mit um.

Ein gewisser Gentleman . . .

Mit einemmal erhält der Graf einen Brief. Da schreibt ihm ein Schöfför, der nicht mehr in seinen Diensten steht, aber in London geblieben ist, der Graf möge nach Hause kommen, um Ordnung in seinem Heim zu schaffen. Es sei da „ein gewisser Gentleman aus der Londoner Gesellschaft“, der sich weit mehr um die Gräfin kümmere und weit öfter und weit länger in dem Hause am Regent's Park weile, als es der gute Ruf der Gräfin zulasse.

Der Graf ist in Paris, als er diesen Brief erhält. Er braucht nicht lange zu warten, da bekommt er einen zweiten Brief. Den schreibt ein ihm bekannter Herr aus London, und in dem Brief steht zu lesen, daß Graf Haugwih-Reventlow, wenn er Wert darauf lege, in der Londoner Gesellschaft weiter zu verkehren, sofort nach London kommen müsse, um „einen gewissen Gentleman aus der Londoner Gesellschaft“ vor die Pistole zu fordern. Das sei er nunmehr seiner Ehre schuldig.

Familien-Skandal! Die amerikanischen Blätter jagen sofort ihre Reporter nach Europa hinüber. Alles, was Barbara Sutton tut und sagt, alles, was der Graf schreibt und droht, das wird so breit wie möglich mitgeteilt. Der Graf wird fotografiert und zeigt ein böses Gesicht. Barbara Sutton wird fotografiert und zeigt ein wehmütiges Gesicht. Das Kind wird fotografiert — es lacht.

Wenn nun der Graf Haugwih-Reventlow gedacht hat, daß er sich mit seiner Frau auseinandersetzen und einen „gewissen Gentleman aus der Londoner Gesellschaft“ fordern könne, dann hat er sich geirrt. Jetzt tritt die Familie Sutton auf den Plan! Spezialagenten, Rechtsanwälte, Detektive — das alles wird losgelassen und stürzt sich nach Europa, nach Paris, wo der Graf sitzt, nach London, wo die Mutter und das Kind weilen. Der Graf will das Kind haben. Die Mutter erklärt: „Das Kind bleibt bei mir!“

Der Graf verlangt das Kind erneut für sich. Die amerikanischen Rechtsanwälte schreien: „Geplante Kindesentführung!“

Und weiter: Hat er nicht überhaupt Drohungen gegen die Gräfin ausgesprochen? Besitzt er nicht einen Waffenschrein und eine Pistole?

Hat die Gräfin im Augenblick überhaupt ein Interesse daran, ihren Gatten zu sehen? Sie hat gar kein Interesse daran. Sie will sich auch nicht mit ihm über „einen gewissen Gentleman aus der Londoner Gesellschaft“ unterhalten.

Wenn man alle diese Tatsachen berücksichtigt, sagen sich die amerikanischen Anwälte, so gibt es nur einen Weg: Anzeige gegen den Grafen bei den englischen Gerichten — er wolle seine Frau umbringen, er wolle das Kind entführen!

Der Graf kommt nach London. Er will Schluß machen mit dem „Affentheater“, wie er sich ausgedrückt hat. Aber es gelingt ihm nicht, denn die englische Polizei verhaftet ihn. Die Gräfin hat mit ihrer Anzeige Erfolg gehabt.

Der Prozeß soll darüber entscheiden, ob der Graf Frau und Kind bedroht hat. In seinem Hause am Regent's Park werden die Schlösser ausgewechselt, denn der Graf hat den Haus Schlüssel. Der „Spezialagent“ hat wieder Verstärkung angefordert. Eine Elektrofirma legt neue Alarmpvorrichtungen im Hause an. Das Personal darf das Haus nicht mehr verlassen. Um zehn Uhr abends wird das ganze Gebäude verschlossen. Die Wache zieht auf, der „Spezialagent“ nimmt die Meldung entgegen, daß alles in Ordnung ist.

Der Graf Haugwih-Reventlow wird in London vor Gericht gestellt. Die Gräfin erscheint als Zeugin. Hat er sie bedroht? Wollte er das Kind entführen? Mit einem Male ist vor Gericht viel von einem „gewissen Gentleman aus der Londoner Gesellschaft“ die Rede.

Da, in der zweiten Verhandlung — die Gräfin ist nicht mehr erschienen — erklärt ihr Anwalt, daß seine Mandantin ihre Behauptungen zurückziehe. Das Verfahren wird eingestellt. Der Graf verpflichtet sich, das Londoner Haus, in dem seine Frau mit dem Kind wohnt, nicht mehr zu betreten. Die Ehegatten haben beschlossen, sich zu trennen.

Barbara Sutton aber, die „reichste Frau der Welt“, und ihr Sohn Lance, das „reichste Kind der Welt“, sie sitzen in London in einer Festung, die von schwerbewaffneten Detektiven bewacht wird, deren Alarmpvorrichtungen jeden Abend überprüft werden, und deren hohe Mauern sie umschließen.

Ende.

HUMOR

Zeichnung von Njary

Der Gangster: „Wenn Sie sich bewegen, sind Sie ein toter Mann!“

Professor: „Unsinn, wenn ich mich bewege, ist das doch gerade ein Beweis dafür, daß ich lebe!“

*

Anton stand beim Antiquitätenhändler. Der zeigte ein seltenes Stück: „Die Base ist über zweitausend Jahre alt!“

Anton guckte: „Mich werden Sie nicht für dumm verkaufen! Wo wir erst 1938 haben!“

*

Der Ozeandampfer sinkt. Herr Meier, Berlin, ergibt sich in sein Schicksal:

„Nu, meinetwegen! Eigentlich wollt' ich mich ja verbrennen lassen!“

*

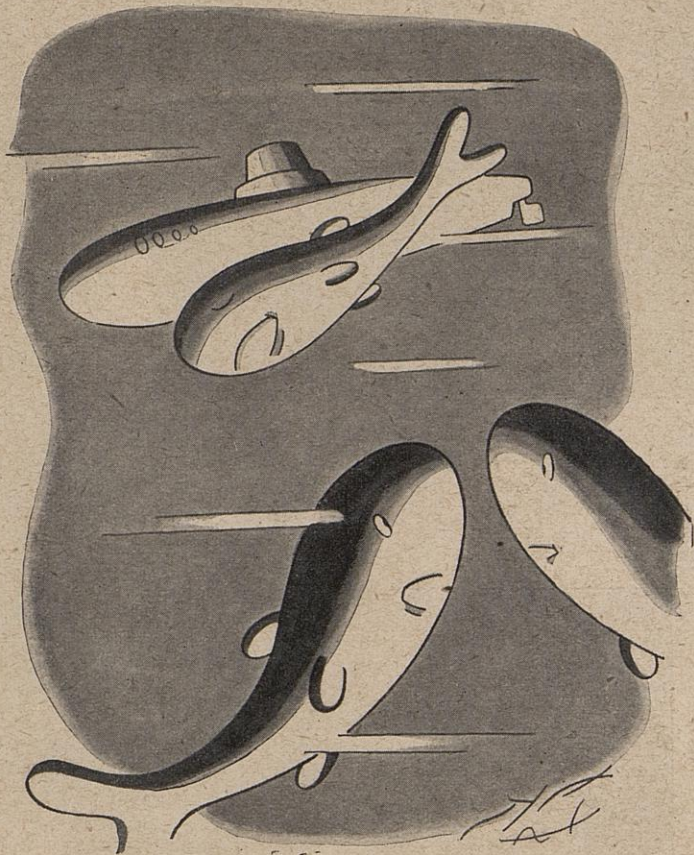
Hinter Dinghartmoos gibt es eine Familie, in der die Kinder noch zu den Eltern Sie sagen.

„Dös gehört sich so — aus Respekt“, meint der Vater.

„Aber Ihr Ältester sagt doch du zu Ihnen?“

Der Vater nickt: „Der darf! Mit dem habe ich bei der letzten Kirchweih Brüderschaft getrunken.“

*



„Es wird täglich schlimmer mit seiner Kurzsichtigkeit!... Nun macht er schon wieder stundenlang einem U-Boot den Hof...!“

Der Witzbold sagte: „Wenn ich auf dem Kopf stehe, dringt mir alles Blut in den Kopf, nicht wahr?“

Niemand antwortete aus Furcht vor einer Falle.

Der Witzbold fuhr fort: „Wenn ich nun aber auf den Füßen stehe, warum dringt mir dann nicht alles Blut in die Füße?“

„Weil Ihre Füße nicht hohl sind“, antwortete einer.

*

Das ältere Mädchen zum Polizisten: „Halten Sie sofort den Mann dort auf — er wollte mich küssen!“

Der Schuhmann: „Aber, aber! Es wird schon noch ein anderer kommen!“

*

Gruberkaspar gehört dem Samerberger Musikverein an. Als Gruberkaspar seinen sechzigsten Geburtstag feierte, wurde er früh um vier Uhr geweckt.

„Was gib't denn?“

„Runterkommen sollst, Kaspar!“

„Seht? Mitten in der Nacht?“

„Wir bringen dir ja ein Ständchen!“

„Was soll ich denn dabei?“

„Mitblasen sollst, Hammel, g'schert!“

*

**Bitte
recht
freundlich!**



„Du hast gut reden. Mit meinen Hühneraugenfüßen bei diesem Dauermarsch!“
„Aber Kind, warum nimmst Du nicht „Lebewohl“?“

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfennig, **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfennig, erhältlich in Apotheken und Drogerien.

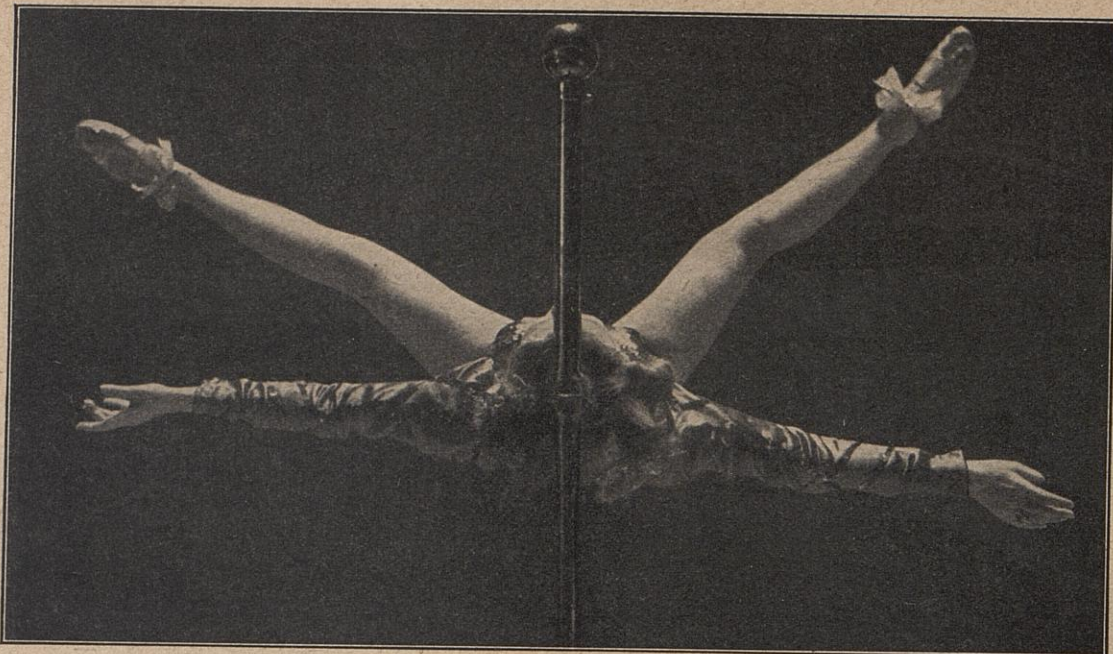
Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.

Ihr Gesicht - Ihr Erfolg

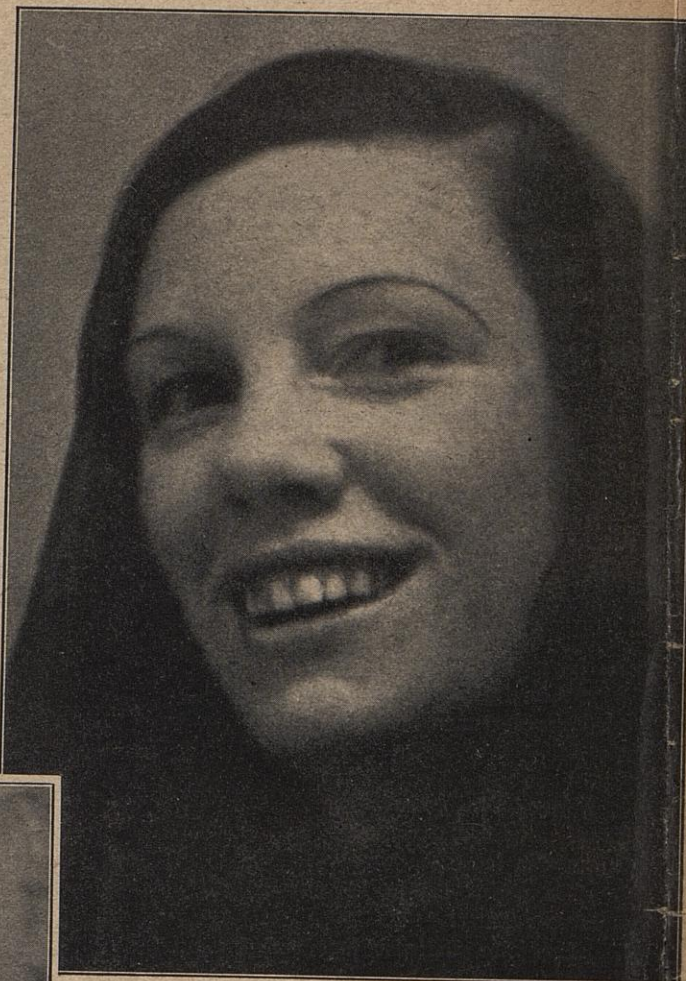
Schön sein heißt Erfolg haben. Ein zarter, reiner Teint erregt überall Bewunderung, gibt Ihnen das glückliche Selbstgefühl, gut auszusehen. Hierzu das einfachste Rezept: Nehmen Sie einen Wattebausch, etwas Scherk Gesichtswasser, und reinigen Sie damit täglich Ihr Gesicht. Sie entfernen Unreinheiten und Mitesser wirksam und porentief und erhalten eine gesunde, frische Haut. Fl. zu 0.80, 1.25, 2.20 u. größer.



**Scherk
Gesichts-
Wasser**



Eine Weltensensation der Artistik: Kopfstand auf dem schwingenden Trapez.
 Elly Ardelt, „die kühnste Frau der Welt“, gibt in der Berliner Scala ein Gastspiel. „Wie sind Sie nur auf den verwegenen Einfall gekommen“, fragte sie ein Interviewer, „auf dem schwingenden Trapez einen freischwebenden Kopfstand auszuführen?“ — „Sehr einfach. Ich sah es einmal bei Männern. Da dachte ich: Was die können, kann ich auch. Und probierte es. Allerdings, bis es dann soweit war, dauerte es sechs Jahre.“ Donderer



Ein Lächeln aus Salzburg.
 Ausdrucksstudie der Schauspielerin Elisabeth Fiedenschildt, deren markantes Spiel als „Regentin“ in Goethes Egmont zu den meistbeachteten künstlerischen Leistungen der Salzburger Festspiele gehört. H. von Perckhammer

Ein Kopfstand und vier Köpfe

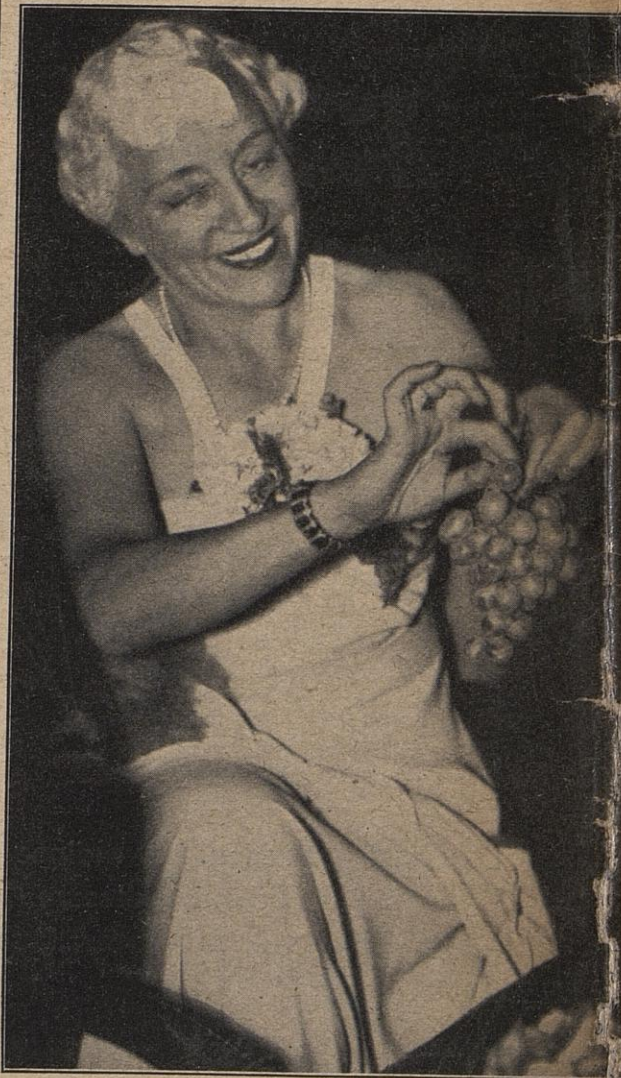


Zum erstenmal eine große Rolle:

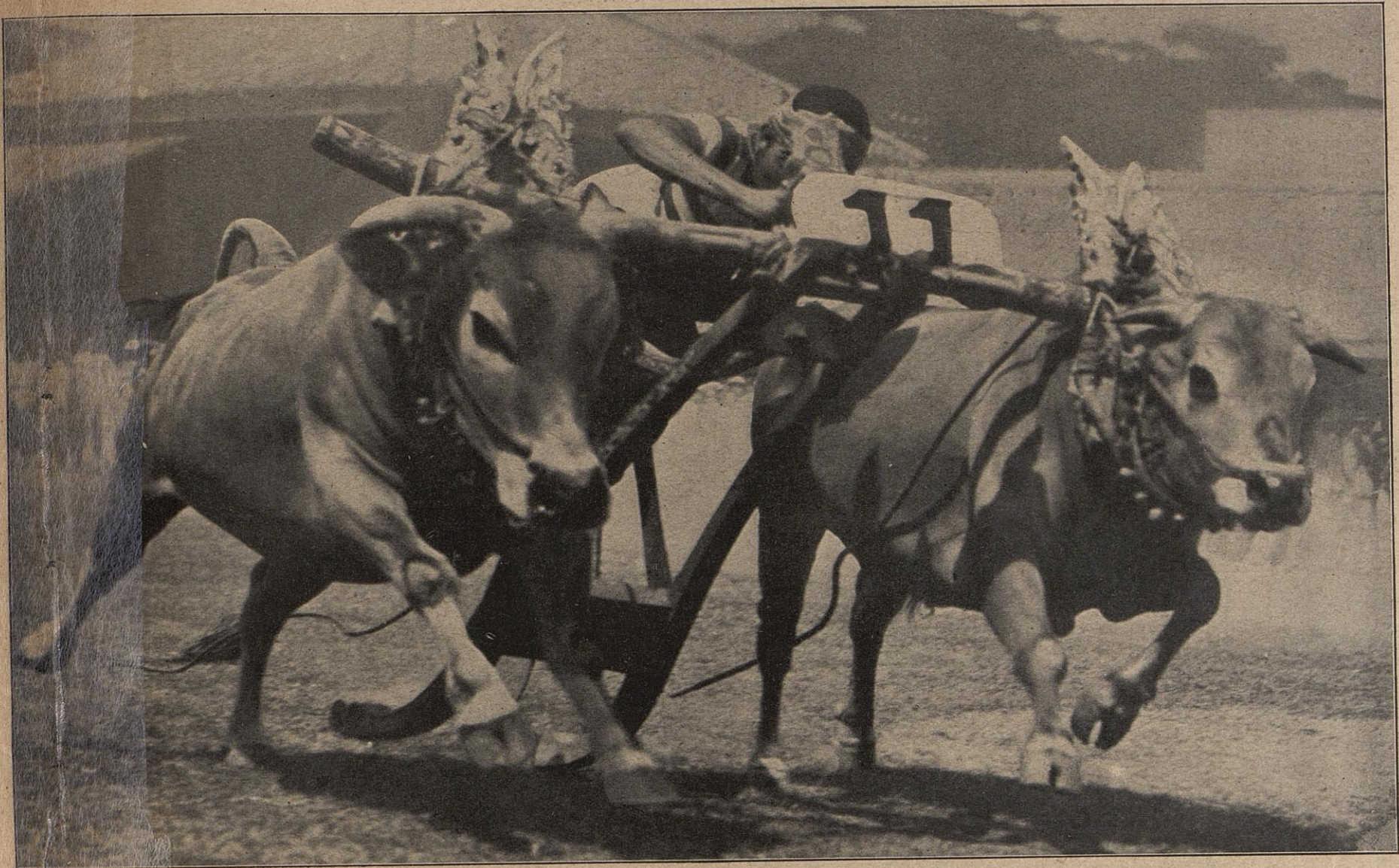
Als Partnerin von Hans Albers spielt Herma Helin die tragende weibliche Rolle in dem neuen Film „Sergeant Berry und der Zufall“, der in den Filmateliers von München-Geiseltalsteig entsteht.
 Barbara Wille

Die „kühle Blonde“.

Marika Rökk ist es zu heiß geworden: Sie genehmigt sich eine „kühle Blonde“ — wie die Berliner ihre „Weiße“ nennen — während der Proben zu dem Film „Eine Nacht im Mai“.
 Ufa-Quick



Die Klügste der „klugen Frauen“.
 Francoise Rosay, die unvergessene Bürgermeisterin aus Feyders berühmtem Filmwerk, auf dem Weltfilmball in Scheveningen.
 Associated Press



Im vollen Galopp dem Ziel entgegen!

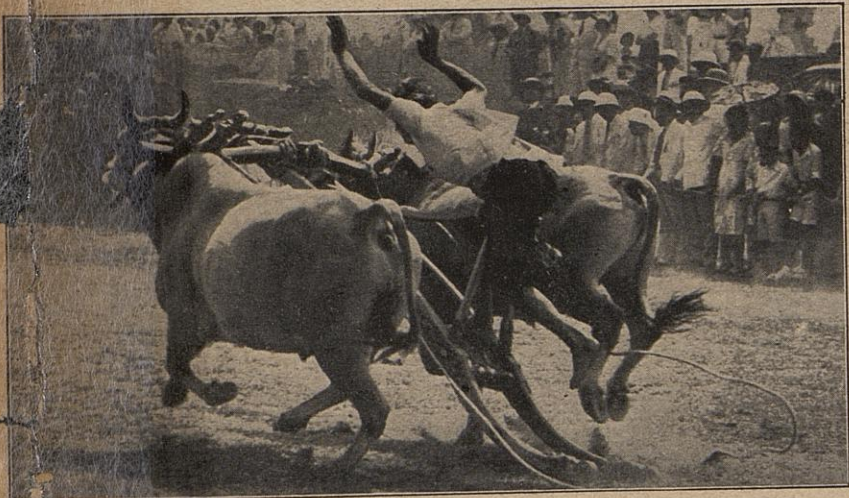
Derby der Stiere

Das „Kerapan“, das Stierrennen, ist das große Ereignis des Jahres auf der niederländisch-indischen Insel Madura. Fast jedes Dorf besitzt „sein“ Stiergespann, und am großen Tage des Rennens sind Tausende auf der Moon-Moon (der gemeinschaftlichen Weide) versammelt, um die Kämpfer anzufeuern und dem Sieger zuzujubeln.



Am Start der Stiergespanne.

Die Fahnen und bunten Behängen sind die prächtigen Tiere geschmückt: Gleich nach dem Start geht es durch einen flachen See. Solche Hindernisse erhöhen den Reiz der Rennen.



Endspurt.

Der „Reiter“, auf einem schiffartigen Gefährt mehr schwebend als stehend, feuert sein Gebieth zur letzten Kraftanstrengung an.

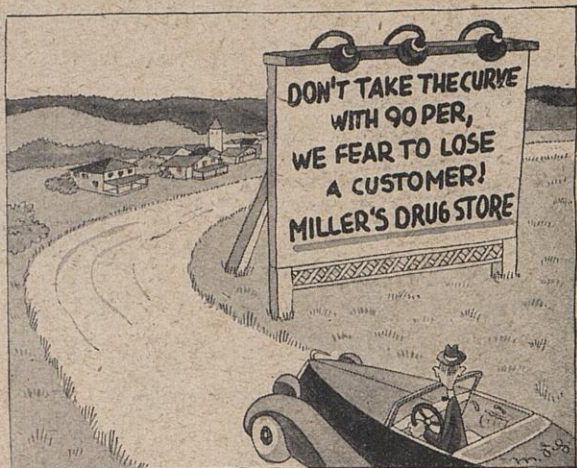
Der Held des Tages.

Mit fürstlicher Geste dankt der Sieger für den Beifall seiner Landsleute.

Associated Press (4)



Was Winnetou sehen würde ...



Durch die Jagdgründe der Apatzchen führen breite Autostraßen, und statt gefährlicher Kundschafter im Hinterhalt haben die Bewohner des nächsten Dorfes Riesentafeln mit freundlichen Warnungen aufgestellt: „Geh nicht mit neunzig Sachen in die Kurve, wir fürchten einen Kunden zu verlieren! Miller's Kaufhaus!“

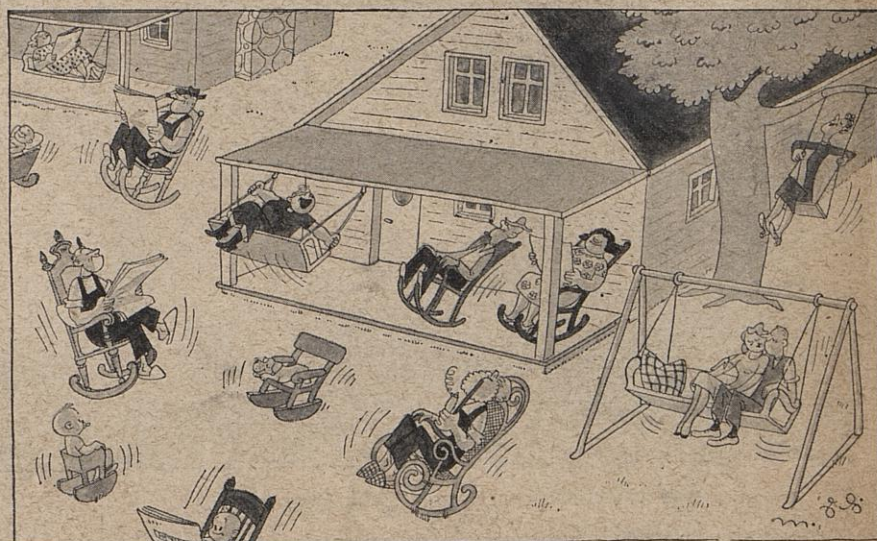


Am ersten Morgen in so einem kleinen Dorf am Delaware erwachte ich von einem tollen Kriegsgeschrei. Als ich hochfuhr, durchzuckte mich eisiger Schreck: Tomahawf-schwingende Apatzchen im vollen Kriegsschmuck tobten am Fenster vorbei ...

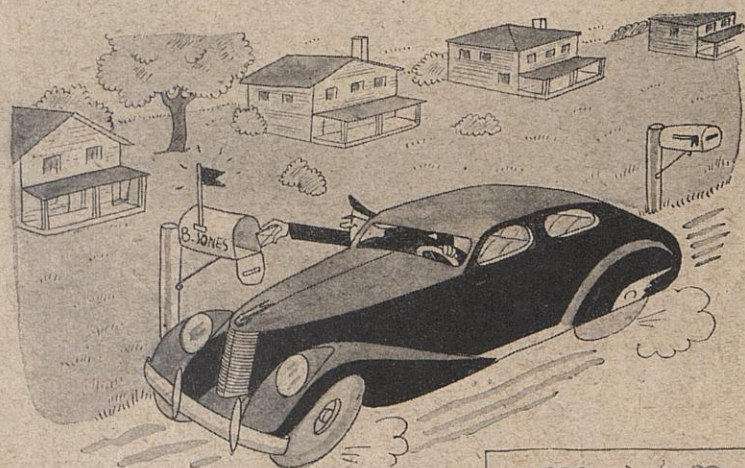


... es war aber nur die Klasse 5B der Gemeindeschule, die ihre Veretzung feierte und unter Vorantritt des Lehrers zum traditionellen Schulfestzug marschierte!

... wenn
ergleich unserem
Zeichner
Manfred Schmidt
heute seine
Jagdgründe am
Delaware-Fluß
besuchte!



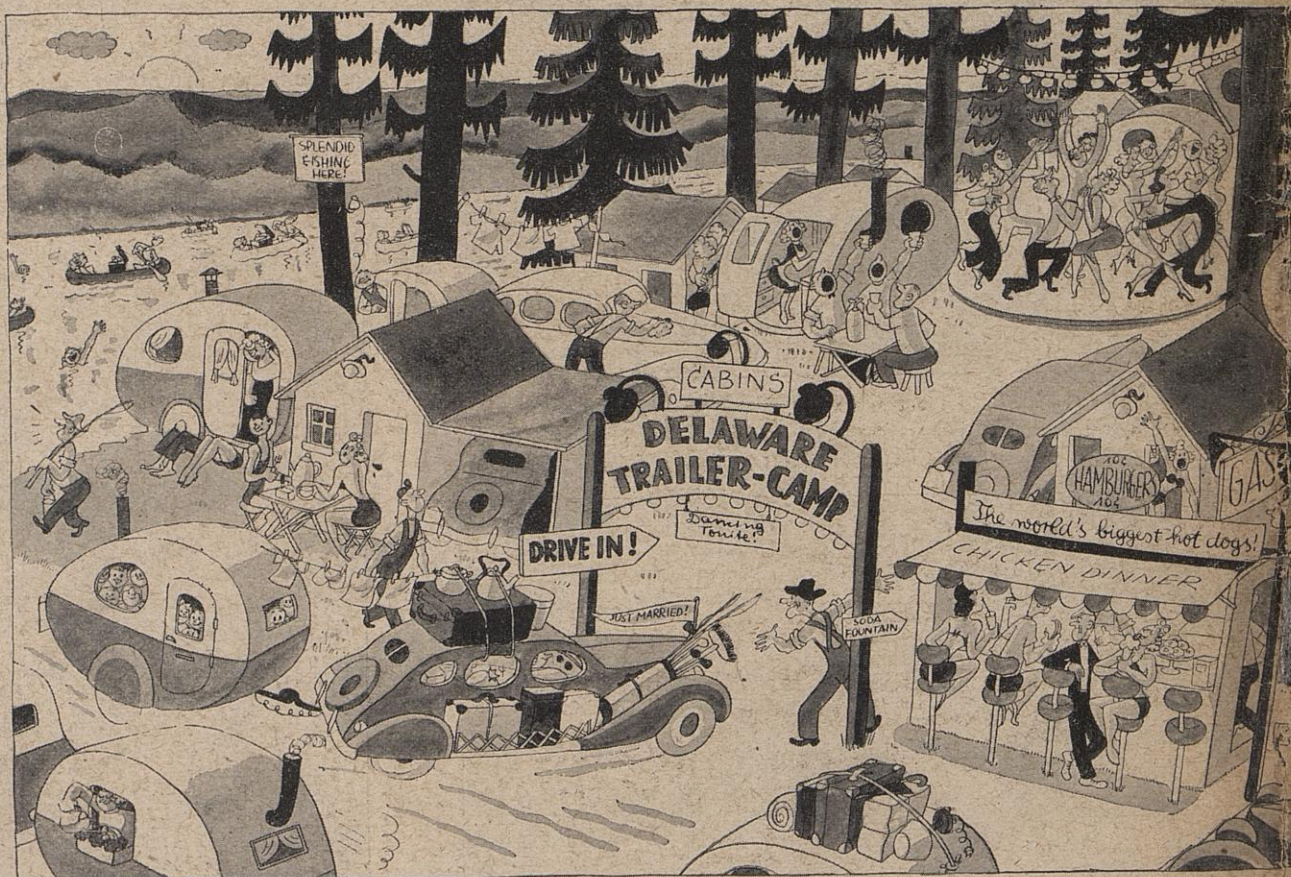
Es ist sehr schwer, einen Stuhl mit vier festen Beinen zu finden. Es gibt nur Schaukelstühle! Wahrscheinlich hatten sich die ersten Einwanderer auf der langen Ueberfahrt im Segelschiff derart an das Schaukeln gewöhnt, daß es den Nachfahren heute noch im Blute fließt.



Der Dorfbriefträger fährt morgens in seinem eleganten 70pferdigen Privatwagen (die Post zahlt ihm dafür einen Spesenzuschuß) an den Briefkästen entlang. Steckt an so einem Kasten eine rote Fahne, tritt er auf die Bremse und entleert ihn. Man beachte die zaunlosen Gärten — wem es einfallen sollte, sein Grundstück einzuzäunen, den würde Zorn und Rache aller Nachbarn treffen!



Den Sheriff am Delaware-River kennen wir aus allen Wildwest-Filmen als einen handfesten Mann, der, mit zwei riesigen Revolvern in jeder Hand, unschuldige Menschen vor Ueberfällen schützt. Dabei ist dieser Sheriff ein schwächlicher kleiner Herr, der durch seine Polizisten die Autofahrer überfallen läßt, die die Geschwindigkeitsgrenze überschreiten. Diese Sünder werden vor ihn geschleppt und müssen 25 Dollar Strafe zahlen.



Aus einem Indianerroman: ... leise, unendlich leise schlich Old Knatterhand durch das Unterholz. Vor ihm schimmerte im Mondlicht der einsame Delaware River. Von ferne tönte der Ruf eines Präriewolfs schaurig durch die tiefe Stille. Plötzlich — was war das? Das Knacken eines Zweiges wurde laut, gleich darauf schwirten Pfeile haarförmig an dem Kopfe des kühnen Trappers vorbei... usw. usw. Und die heutige Wirklichkeit? Siehe das Bild oben!